

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Aussch.
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wegungs-Preis für beide Ausgaben: 70 Hg. monatlich, Nr. 2.— vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Frangiergeld. Nr. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausserhalb
Deutschlands. — Wegungs-Preise nehmen ansonsten entgegen: in Wiesbaden die Hiesigen die
Landpost, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen des Reichs; in Berlin: die dortigen 22 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Ländern und im Rheingebiet die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Hg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einseitiger Spalte; 20 Hg. in beiden abwechselnden Spalten, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Hg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Hg. für lokale Anzeigen; 2 Hg. für auswärtige
Anzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, kurzlaufend, nach besonderer Vereinbarung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 15 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorbestimmten Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 529.

Wiesbaden, Samstag, 12. November 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Ultramontan-klerikale Schulideale.

Von Dr. F. Schupp, Mitglied des Hauses der Abgeordneten.

Bei den Debatten im preussischen Abgeordnetenhaus ist vielfach von den Rednern des Zentrums betont worden, daß die Kirche durchaus nicht nach der Herrschaft über die Schule strebe. Wenn man's so hört, mag es leicht scheinen. Vertieft man sich, aber einmal etwas in die klerikale Schulliteratur, so merkt man bald, wohin die Reise gehen soll. Die katholische Kirche will nicht nur den Religionsunterricht beaufsichtigen, sie will auch Einfluß auf den gesamten Schulunterricht gewinnen und ihn nach ihren Grundsätzen umgestalten. Sie will Leitung und Aufsicht haben nicht nur über die Volksschule, sondern auch über die Seminare, die höheren Schulen und die Universitäten. Um diese Ziele zu erreichen, schreibt sie manchmal auch nicht davor zurück, ihre Anhänger zum Ungehorsam gegen die Gesetze des Staates zu treiben. Zum Beweis für diese Behauptungen will ich im nachstehenden einige Äußerungen von Zentrums-klerikallern anführen.

1. Die katholische Kirche verlangt Einfluß auf den gesamten Volksschulunterricht. Der Jesuit Wernz (Aus Decretalium Rom 1898—1901, 3 Bände. Mit Approbation des Magister sacri Palatii) schreibt: „Die katholische Kirche kann aus eigenem von Gott ihr verliehenen Rechte nicht nur den religiösen Unterricht und die religiöse Erziehung der katholischen Jugend in allen Schulen mit realer, vom Staate unabhängiger Jurisdiktionsgewalt allein leiten, sondern sie beansprucht auch, daß der literarische und bürgerliche Unterricht ihr insoweit unterworfen sei, als es zur Sicherung der religiösen Erziehung der katholischen Jugend notwendig ist... Wir wollen damit ausdrücken, daß sich diese kirchliche Gewalt auf alle profanen Disziplinen und auf deren Lehrer und Lehrbücher erstreckt, daß von dieser Gewalt auch die Universitäten nicht ausgenommen sind.“ Der Jesuit Cathrein (Kirche und Volksschule mit besonderer Berücksichtigung Preußens) sagt: „Die Kirche kann ihre erzieherische Aufgabe nicht erfüllen ohne das Recht einer wirksamen Teilnahme an der Beaufsichtigung und Leitung der ganzen Schule.“

2. Die katholische Kirche erstrebt nicht nur die Leitung und Beaufsichtigung der Volksschule, sondern auch der Lehrerseminare, der höheren Schulen und der Universitäten. Schon in den Ausführungen des Jesuiten Wernz war die Forderung zum

Teil enthalten. Es mögen noch andere Äußerungen darüber folgen.

Im „Staatslexikon der Görresgesellschaft“ heißt es: „Der Lehrer, der an der Schule wirkt, muß von der Kirche autorisiert sein, und er und seine ganze Schule muß unter Oberaufsicht und Leitung der Kirche stehen, sonst dürfen die Eltern als christliche Eltern ihre Kinder nicht in die Schule geben. Wie die niederen, so können auch die höheren Schulen von der Leitung und Aufsicht der Kirche nicht emancipiert werden.“

In dem Buche „Der Zerstörungsgeist der staatlichen (1) Volksschule“ (Mainz 1897) heißt es: „Sie (die christlichen Eltern fordern, daß die Volksschullehrer in konfessionellen Lehrerseminaren unter der direkten und allseitig unabhängigen Leitung und Aufsicht der konfessionellen kirchlichen Behörde herangebildet werden.“

Dr. Majumpe, der frühere Redakteur der „Germania“, erklärte: „Mag der protestantische Geistliche immerhin den Regierungspräsidenten als den Herrn seiner Schule betrachten; der katholische Priester wird in ihm nicht mehr sehen als den Stütze, der ihm die Schulkultur öffnet behufs Erteilung oder Leitung des Religionsunterrichts.“ Derselbe Herr sagte auch folgendes: „Solange konfessionell-katholische Volksschulen bestehen, hat der Seminar-direktor lediglich Gehilfen der Priester zu erziehen.“

Der Zentrumsabgeordnete Minteln beantragte seinerzeit zum Schlichtungsschulgesetzentwurf: „Weiter eines Seminars muß ein Geistlicher sein; seine Ernennung erfolgt auf Vorschlag des zuständigen Organs der betreffenden Religionsgesellschaft; sein Amt endet, sobald dies Organ ihn zurückruft.“

3. Die katholische Kirche schreit nicht davor zurück, ihre Anhänger zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufzufordern. Der Jesuit Laurentius (Institutiones juris ecclesiastici, Freiburg 1903) schreibt: „Objektiv besteht ein gewisses Recht, die christlichen Kinder zu dem ihnen nötigen Unterricht zu zwingen. Dieses Zwangsrecht kommt aber in erster Linie nur als ihr eigentümlich der Kirche und erst in zweiter Linie und subsidiär dem Staate zu. Der Staat hat kein ihm eigenes Recht, zu erziehen oder zu unterrichten, und noch viel weniger ein Recht, jemand zu zwingen, den von ihm beliebigen Unterricht und die von ihm beliebige Erziehung anzunehmen.“ In dem schon erwähnten Buche „Der Zerstörungsgeist der staatlichen Volksschule“ heißt es über diesen Punkt: „Sie fordern die Veseitigung des modernen Schulzwanges, welcher die christlichen Eltern in entwürdigender Weise bebormundet und die berechtigten Interessen ganzer Klassen der Bevölkerung schädigt. Die christlichen Eltern stellen diese Forderungen mit

dem festen und entschiedenen Entschluß, nicht zu ruhen bis denselben volle gesetzliche Geltung gesichert ist und nötigenfalls eher einem unchristlichen Schulgesetz den Gehorsam rund zu verweigern, als die Seelen ihrer Kinder an eine unchristliche Volksschule zu ver-raten.“ Der Jesuit Wernz sagt: „Die von der Kirche gegründeten und errichteten niederen und höheren Schulen sind amtlich dem Staate keineswegs unterworfen. Tatsächlich begnügt sich aber die Kirche nicht selten mit dem Recht, dessen sich jeder Privatmann nach gemeinem Recht bei Errichtung und Leitung von Schulen erfreut. Deshalb paßt sich die Kirche den bürgerlichen Gesetzen über die öffentliche Gesundheitspflege in den Schulen, über die Zeichnung der Schul-pläne leicht und flug an, wie sie das nicht selten sogar bei Kirchenbauten tut. Daraus folgt aber durchaus nicht, daß die Kirche zur Beobachtung der von der staatlichen Gewalt erlassenen bürgerlichen Gesetze über gesundheitliche oder bauliche Dinge verpflichtet sei.“

Ich habe absichtlich die Schriftsteller selbst reden lassen. Jeder Kommentar würde die Bedeutung dieser Worte nur abschwächen. Das deutsche Volk mag aber hieraus ersehen, welche kulturellen Güter auf dem Spiele stehen, wenn es bei den Wahlen nicht seine Pflicht tut. Darum: Wacht auf, du deutscher Wähler!

Deutsches Reich.

* Zentrum und Konservative gehören eng zusammen. Die parteiisolierte „Konf. Korresp.“ versichert es ausdrücklich, indem sie schreibt: „Es ist kein Zufall, daß Konservatismus und Zentrum sich wieder und wieder bei der Beratung grundsätzlicher gesetzgeberischer Fragen auf ihren Beinen gefunden haben. Die zahlreichen, oft mehr als erforderlich scharfen Zwistigkeiten zwischen beiden Parteien sind Beweise genug, daß mit Bewußtsein ein näherer Zusammenschluß niemals gesucht worden ist. Wenn die beiden mit dem Christentum den konservativen, und somit in höchstem Maße den monarchischen Gedanken tragenden Parteien sich so oft unabhängig voneinander auf demselben Boden und Seite an Seite fanden, so folgten sie einer natürlichen Notwendigkeit. Die Verwandtschaft ihrer geistigen Struktur bedingt eine Verwandtschaft ihrer gesetzgeberischen Ziele und Zwecke sowie ihrer praktischen Handlungen.“ — Und da wollen die Konservativen glauben machen, daß der schwarzblaue Bloß gar nicht vorhanden ist, sondern nur Phantasieprodukt der Liberalen sei.

A. Die Beilegung eines Pressezwischensfalls. Zu dieser von uns in der Mittwoch-Morgen-Ausgabe veröffentlichten Notiz über die sonderbare Haltung des Stadtparlaments in Neßlinghausen einem Vertreter der Presse gegenüber teilt uns ein Kenner der dortigen Verhältnisse mit, daß es sich bei dem „reichen Steuerzahler“, dessen Einfluß auf die

auch darin nehmen wir's mit den anderen Hauptstädten auf. Bei uns geht ja alles gleich ins Große, das freut die Berliner und verstärkt ihren Stolz auf ihre Stadt! Welch gewaltigen Umfang hatte der Prozeß gegen die „Bahr-heit“ angenommen, der mit der Freisprechung des wegen Erpressung angeklagten Zeitungsherausgebers endete, und von nicht minderer Ausdehnung dürften die am Mittwoch in Moabit begonnene, die kürzlichen Straßenumrufen betreffenden Gerichtsverhandlungen werden. Rechnet man doch, bei 40 Angeklagten, mit etwa 400 Zeugen, unter denen sich auch die ausländischen Journalisten befinden, die eine so unangenehme Erfahrung mit unserer Polizei gelegentlich ihrer Moabiter Erlebnisse gemacht.

Auch auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens soll bei uns eins das andere übertrumpfen. Ist unsere Stadt um irgend etwas Großes und Schönes bereichert worden, so dauert es gar nicht lange, und es entsteht etwas noch Größeres und möglichst Schöneres. An Konzerthallen fehlte es uns nicht-trotzdem wurde die Markthalle in der Mauerstraße zu einem riesigen „Clou“ betitelten Kon-zertsaal umgewandelt, in welchem nachmittags sogar un-entgeltlich Promenaden-Konzerte stattfinden. Daß diese nicht allzu reichlich besucht sind, spricht für die Tätigkeit unserer Bevölkerung; sie hebt sich Lust und Zeit zum Dinneln für den Abend und die Nacht auf. Na, und daß es da nicht an stets sich ergänzender Abwechslung fehlt, dazu wird auch zur Gemüte geführt durch den schon er-wähnten Wettkampf des stets sich Überbietens. Bald wer-den wir ja, da der erste Eispalast glänzend eingeweiht und brillante Geschäfte macht, einen zweiten dergleichen Sport-Palast in der oberen Potsdamer Straße er-halten, der natürlich noch viel umfangreicher und bequemer ausgestattet sein wird wie der erste, und auch der großen Volkshalle, die am Aufstufendamm soll demnächst eine noch größere im Innern der Stadt folgen. Durch diese sportlichen Vergnügungen ist übrigens unserem weiblichen Element ein ganz neuer Berufszweig erschlossen worden, denn täglich kann man in den Zeitungen Ankündigungen finden, daß gewandte Eis- und Rollschuhläuferinnen „von städtischer Figur“ gegen gutes Gehalt gesucht werden!

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenber.

Zwei Bluttaten. — Schnelle Entdeckung. — Aus dem unbeim-liden Berlin. — Das Verbrechen der Weltstadt. — Große Prozesse. — Alles ins Große! — Auch beim Vergnügen. — Neue Frauenverurteilung. — Prof. Delbrück und die Studenten. — Zukunfts- und Gegenwarts. — Aus dem Theaterleben.

„Berlin wird Weltstadt — was sagt Ihr nun?“ ... Seitdem dies Couplet im Wallertheater gesungen worden, ist schon eine tüchtige Spanne Zeit verstrichen, während welcher Berlin zur Weltstadt geworden. Und zwar ganz gehörig! In jeder Beziehung! Auch was das Blütige und Biderwärtige anbelangt. Die letzte Woche hat's zur Ge-tühe erwiesen. Zwei Bluttaten erweckten innerhalb der Millionenbevölkerung eine tiefgehende Erregung, die sich erst legte, als man von der Verhaftung der Täter ver-nahm. Das alte Witzwort, daß, sobald ein Mord hier ge-schehen ist, unsere Polizei die oder den Ermordeten sofort hat, fand diesmal seine sehr erwünschte Ergänzung dadurch, daß man auch die Vererber des Verbrechens faßt. Ein-teils infolge merkwürdiger Zufälle, wie bei dem Nieder-schlagen eines Ehepaares in der Potsdamer Straße, ander-teils durch die außerordentliche Fündigkeit und Raschheit bestimmter unserer Kriminalbeamten bei der Aufdeckung des Frauenmordes. Besonders die letztere Tat hatte allge-meinen Schrecken hervorgerufen, denn zahllose unserer Be-wohner sagten sich, daß ihnen unter Umständen gleiches passieren könnte, und es regnete geradezu in jenen Tagen von genauesten Vorschriften an die Dienboten wie an die eigenen Familienmitglieder, die höchste Vorsicht obwalten zu lassen.

Unsere Polizei war sich vom ersten Augenblick an klar, daß sie es in beiden Fällen bei dem Fehlen fast jeglicher Anhaltspunkte mit sehr schwierigen Aufgaben zu tun hatte, aber auch, daß hier sogenannte „gelernte“ Verbrecher nicht in Frage kamen, wodurch die Nachforschungen noch um-

fändlicher und mühseliger wurden. „Es gibt in Berlin keine gewerbsmäßigen Räuber und Mörder“ — so erklärte vor einiger Zeit anläßlich eines Aufsehens erregenden Mord-prozesses ein ebenso gewiegt wie mit den Nachsetzern der Residenz vertrauter Kriminalist, und seine Worte kenn-zeichnen das Berliner Verbrechertum vollkommen zutreffend. Den eigentlichen „Kern“ des letzteren bilden die Diebe, die sich in die verschiedensten Klassen und Gruppen teilen, vom kühnen Einbrecher an, der planmäßig, nach wochenlangen Vorarbeiten, mit mehreren Gefährten den nächtlichen Angriff auf die eisengepanzerten Geld-schränke eines Bankhauses unternimmt, bis zu dem ge-wohnheitsmäßigen Gelegenheitsdieb, der von früh bis spät durch die Straßen streift und aufmerksam seine Augen um-herwandern läßt, ob er nicht durch einen geschickten und schnellen Griff irgend einen Gegenstand in seine Taschen oder Mantelfalten verschwinden lassen kann. Ein zu Raubzwecken vorher ausgeklügelter und entschlossen durch-geführter Mord kommt äußerst selten in Berlin vor; die Mordtaten werden zumeist von Einbrechern begangen, die bei ihrem dunklen Werk überrascht werden und keinen anderen Ausweg mehr finden können als über die Körper der Entdecker hinweg. Auch dies geschieht nur im aller-äußersten Falle und bloß von den tollkühnsten Verbrechern, die bei Ertrappung wegen ihrer Vorstrafen eine langjährige Zuchthausstrafe zu gewärtigen haben und aus diesem Grunde vor dem Furchtbarsten nicht scheuen; aber selbst da kann man immer noch annehmen, daß sie es mehr auf eine Unschädlichkeitsmachung wie auf einen Zischschlag abgesehen. Die Mehrzahl der Berliner Verbrecher schreit vor Blut zurück. Ein großer Teil der jährlich in Berlin vorkommen-den Mordtaten hat mit der, wie man sagen könnte, „be-rufsmäßigen“ Verbrechertum nichts zu tun. Daß, Raub, Eifersucht, Rache, Jähzorn, Verzweiflung sind in den weit-aus meisten Fällen die Beweggründe, wobei hervorzuheben ist, daß, was Mord und Zischschlag anbelangt, nach der deut-schen Kriminalstatistik der Prozenzfuß für Berlin ein-günstiger ist wie für andere Provinzen und Länder.

Die allgemeine Statistik über kriminelle Vergehen dürfte freilich für Berlin ein anderes Ergebnis zeitigen,

Beschlüsse der Stadtverordneten maßgebend gewesen sein soll, um einen katholischen Geistlichen, Gymnasialprofessor B., handelt, der vermög seiner Stellung als Vorstandsmitglied der dortigen Zentrumspartei nach dem Artikel „Der Nachfolger von Reddinghausen“ des Redakteurs Meißner in der „Allgemeinen Zeitung“ seinen Einfluß ausgenutzt haben soll. Meißner wurde wegen des Artikels vom Presserat im Stadtverordnetenversammlungsaal ausgeschlossen. Seine Beschwerde beim Regierungspräsidenten hat übrigens den Erfolg gehabt, daß der Stadtverordnetenvorsteher jetzt sämtlichen Pressevertretern den besonderen Platz im Sitzungssaal entzogen hat und es ihnen überläßt, auf der für das Publikum bestimmten Tribüne Platz zu nehmen. Die Reddinghäuser Presse wird darauf jedenfalls die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben.

* **Russischer Ordensfegen für die Potsdamer Polizei.** Die für den Sicherheitsdienst beim Besuch des Zaren kommandierten Potsdamer Schutzleute haben außerordentliche Auszeichnungen bekommen. Die goldene Medaille wurde an drei Wachmeister, die silberne Medaille an 19 Schutzleute verliehen.

* **Der Kaiser Universitätsdirektor gegen die Provokation von Duellen.** Der Rektor der Kaiser Universität, Professor Martius, hat sich in seiner Inaugurationsrede gegen die Provokation von Duellen gewendet und erklärt, daß Kiel in den Ruf einer Kampfstadt geraten sei, in welcher Provokationen von Duellen nichts Seltenes seien. Er sehe sich daher genötigt, energisch vorzugehen, sobald derartige Vorkommnisse bekannt würden. Eine Burschenschaft ist aus diesem Grunde bereits suspendiert worden.

— **Helgoland bleibt Seebad.** Die Nachricht, daß Helgoland in absehbarer Zeit aufhören würde, Badeort zu sein, da die Fortifikationen der deutschen Marineverwaltung die Aufrechterhaltung des Seebades untunlich erscheinen lassen, hat in allen Kreisen großes Aufsehen erregt. Die Meldung trat derartig bestimmt auf, daß die Helgoländer Hausbesitzer bereits mit einer Entwertung ihrer Sommerwohnungen rechneten, und es hieß sogar, daß das Oberland bereits im nächsten Jahr vollständig abgesperrt werden würde. Der Gemeinderat von Helgoland läßt jetzt offiziell erklären, daß alle diese Nachrichten unwahr sind. Die Meldung, daß der Kriegshafen und die militärischen Befestigungen das „Seebad“ Helgoland demnächst ersiden würden, seien vollständig aus der Luft gegriffen. Wenn die Insel auch einen sehr wichtigen Stützpunkt unserer Nordseegewässer und unserer Küstenverteidigung bilde, so sei doch die Behinderung der Reinnahme der fischbaren Befestigungen usw. für einen künftigen Gegner nicht von derartiger Wichtigkeit, daß Helgoland seines heutigen Hauptlebensnervs, des Seebades, beraubt werden müßte. Das Oberland ist allerdings zum größten Teil in den Besitz des Marineflottille übergegangen, aber es bleibt trotzdem nach wie vor für das Badepublikum und für die Besucher der Insel passierbar, und ebenfalls bleiben die Promenadenstreifen längs dem Rande bestehen.

* **Der Ausschuss der preussischen Apothekerklammern** wird am 29. November im Sitzungssaal des Medizinalministeriums in Berlin tagen. Er wird sich u. a. mit den Anträgen mehrerer Klammern beschäftigen, die das Abiturientenexamen als Vorbedingung für den Eintritt in die Pharmazie verlangen, zum Teil mit dem Hinweis auf die „Kulturträgeridee“ der Wahlrechtsvorlage felsenigen Angebotes. Weitere Beratungsgegenstände bilden die Arzneitaxe, die Nachtzute, Fortbildungskurse für Apotheker, Errichtung einer Gehaltsklasse für die konditionierenden Apotheker, Beschaffung von Ehrengerichten.

* **Lehrer und Schöffen.** Der Deutsche Lehrerverein bereitet eine Massenpetition an den Reichstag in der Frage der Zulassung der Volksschullehrer zum Schöffengericht vor. Es soll untersucht werden, ob das dienstliche Interesse bei dieser Frage tatsächlich ausschlaggebend sein kann. Die Landeherren, namentlich die an einflussreichen Schulen, werden aufgefordert, Material über folgende

Frage zu sammeln: 1. Wie oft und aus welchen Gründen ist an einer einstufigen Volksschule im letzten oder vorletzten Jahre der Unterricht ausgesetzt, ohne daß eine Vertretung für nötig erachtet war? 2. Wie viele einstufige Schulen gehören zum Amtsgerichtsbezirk? 3. Wie viel Volksschullehrer von ein- und mehrstufigen Schulen hat ungefähre der Amtsgerichtsbezirk? 4. Wie viel Schöffengerichtssitzungen finden ungefähr jährlich beim Amtsgericht statt? 5. Dauern sie gewöhnlich einen Tag oder zwei Tage? 6. Welche anderen Beamten, Lehrer an höheren Schulen, Förster usw. haben dort bereits als Schöffen mitgewirkt und im Zeitraum von wie vielen Jahren kamen sie ungefähr an die Reihe?

* **Der Deutsche Ostmarkenverein** veröffentlicht seinen Jahresbericht auf das Geschäftsjahr 1909. Danach betrug die Mitgliederzahl am 31. Dezember 1909 50 000. Es bestanden 430 Ortsgruppen, deren größte die Posen, Berlin, Danziger und Bromberger sind. Die Einnahmen der Ortsgruppen beliefen sich auf 150 000 M., das Gesamtvermögen des Vereins hat die Höhe von 700 000 M. fast erreicht.

* **Der Bund der Industriellen** veranstaltet am 25. d. M. in Berlin eine Jubiläumsfeier des Großen Ausschusses zur Feier der 15jährigen Wiederkehr des Gründungstages des Bundes der Industriellen vom 27. November 1895. Besonders Interesse beansprucht u. a. eine vom Verein deutscher Arbeitgeberverbände angeregte Behandlung der Frage, ob und wie gegen die von den Streikposten oft verübten Mißbräuche und Auswüchse vorzugehen ist.

* **Die deutschen Eisenbahnen.** Mitte dieses Jahres waren bei den deutschen Eisenbahnen 695 557 Personen beschäftigt. Diese Anzahl verteilt sich auf vier Abteilungen, nämlich auf den Verwaltungs-, Zugbeförderungs- und Werkstättendienst, Abfertigungs- und Zugbegleitungsdienst, schließlich auf den Bahnunterhaltungs- und Bewachungsdienst. Im Verwaltungsdienst sind beschäftigt 30 725 Personen, im Zugbeförderungsdienst 182 806, im Abfertigungs- und Zugbegleitungsdienst 307 087, im Bahnunterhaltungs- und Bewachungsdienst 174 899 Personen. Für die 695 557 Beamten und Arbeiter sind rund eine Milliarde Mark an Gehältern und Löhnen innerhalb eines Jahres erforderlich.

* **Ein Synodalschluß für die Feuerbestattung.** Die Synode zu Osnabrück nahm einen Antrag zugunsten der Feuerbestattung an.

Rechtsprechung und Verwaltung.

Die Vorarbeiten für die preussische Verwaltungsreform sind noch so weit im Rückstand, daß sie nahezu als ausgeschlossen erscheint, daß, abgesehen von einer Änderung der Vorschriften über die Rechtsmittel gegen polizeiliche Verfügungen, der Landtag in der nächsten Session mit einer Vorlage dieser Art befaßt werden kann. Als Grund für die Verzögerung führen die „Berl. Pol. Nachr.“ an, daß die Vorarbeiten durch die Ministerwechsel dieses Sommers aufgehalten sind und der Reformplan eine beträchtliche Erweiterung durch die Einbeziehung der anderweitigen Abgrenzung der Staats- von der Selbstverwaltung erfahren hat. Endlich habe sich im weiteren Verlaufe der Arbeiten gezeigt, daß die organisatorischen Änderungen in der Verwaltung derartig im Zusammenhang stehen und sich gegenseitig bedingen, daß es schwer angängig ist, einzelne Teile des Gesamtplans vorweg zu nehmen. Man werde daher voraussichtlich erst dann mit gesetzgeberischen Vorschlägen an den Landtag herantreten, wenn der Organisationsplan wenigstens in seinen Hauptzügen feststeht.

Die ersten Unterrichtskurse im Gefängniswesen. Wie uns mitgeteilt wird, hat die preussische Justizverwaltung jetzt die ersten Kurse zur Unterweisung im Gefängnisdienst eingerichtet. Sie werden an den größeren Gefängnissen, wie Klinken, Regensburg usw. abgehalten und sollen ein halbes Jahr in Anspruch nehmen. Es handelt sich hierbei um die Unterweisung einer Anzahl ständiger Aufseher im Gefängnisdienst sowohl in praktischer wie in theoretischer Hinsicht. Man hat die Kurse eingerichtet, um eine bessere Ausbildung der Unterbeamten zu erzielen, die nach laut gewordenen Klagen sich ihrer schwierigen und verantwortungsvollen Tätigkeit nicht

immer gewachsen zeigten. Abgesehen von dieser neuen Ausbildung des Unterpersonals finden bekanntlich auch alljährlich Lehrkurse für Richter und Staatsanwälte statt, die dann als Lehrer in ihren Wirkungskreisen herverwendet werden und erzieherisch auf die ihnen unterstellten Beamten einwirken können.

Heer und Flotte.

Dem ostasiatischen Kreuzergeschwader wird der Panzerkreuzer „Sneisenau“, der vorgestern von Wilhelmshaven die Fahrt ins Ausland angetreten hat, um in Colombo den Kronprinzen für seine Weiterreise nach Ostasien an Bord zu nehmen, hinzutreten. Dieser Schiffsverband bestand im Sommer 1907 aus dem Panzerkreuzer „Fürst Bismarck“ sowie den kleinen Kreuzern „Niobe“ und „Leipzig“, also drei Schiffen von 16 500 Tonnen Displacement und 1131 Mann Besatzung. Wenn in nächster Zeit „Sneisenau“ dem Flottenkörper eingereiht wird, besteht dieser aus den beiden Panzerkreuzern „Scharnhorst“ und „Sneisenau“ zu je 11 600 Tonnen sowie den drei kleinen Kreuzern „Leipzig“ (3250 Tonnen), „Rürnberg“ (3400 Tonnen) und „Emden“ (3600 Tonnen). Das ist ein Gesamt-Displacement von 33 450 Tonnen und eine Besatzung von 2376 Mann. Es hat also eine Verdoppelung der Stärke des ostasiatischen Kreuzergeschwaders stattgefunden.

Deutsche Kolonien.

Von den Diamantfeldern in Deutsch-Südwestafrika. Aus Windhuk wird der Deutschen Kabelgramm-Gesellschaft telegraphiert: Direktor Muegel hat für die Kolonial- und Handelsbank 2000 Diamantfelder von 3200 vorhanden bei der Entfaltungsbucht erworben. Nachdem die Feldbesitzer von 30 M. auf 3,50 M. pro Hektar ermäßigt ist, wurde die Anlage einer Wasserleitung von Mos aus und der Bau einer Eisenbahn von der Schiffsanlandungsstelle beschlossen.

Ausland.

Frankreich.

Ein Arbeitgeberverband im Baugewerbe. Wie das Blatt „Liberté“ erklärt, hat eine Gruppe Industrieller des Baugewerbes die Initiative ergriffen, um nach deutschem Muster einen Generalverband der Arbeitgeber im Baugewerbe zu begründen, der sich im besonderen den Kampf gegen die organisierten Arbeiter zur Aufgabe machen soll. Zu der Gründungsversammlung wurden eingeladen: Bauunternehmer, Architekten und Hausbesitzer.

Russland.

Ein klassischer Hochverratsprozeß. Am 10. Oktober brachten die in Helsinki erscheinenden Zeitungen „Näa Pressen“ und „Suomen Vapauslehti“ folgende Notiz: „Neue Zeitungen im Finnländischen Meerbusen. Der „Daily Express“ (London) meldet, daß die Verteidigungskommission im Kaiserreich beschlossen hat, unmittelbar zwei Festungen im Finnländischen Meerbusen zu bauen, die eine in der Nähe von Reval und die zweite auf einer Insel in den Finnländischen Schären. Die bei Reval soll mit 170 Kanonen versehen werden, wovon 20 Stück 12zöllige, in Panzerkisten montierte Kanonen. Die Gesamtkosten der Festungen, die binnen drei Jahren fertig werden sollen, werden 250 000 000 Mark betragen. Diese Verteidigungswerte werden auszuführen, um St. Petersburg zu schützen und in Kriegszeiten den Finnländischen Busen vor Feinden abzusperren. Auch der „Standard“ (London) enthält dieselbe Notiz.“ Die berichtigte Oberpressbehörde, an deren Spitze ein Mann steht, der wegen Konfessionsverbrechens im Zuchthaus gesessen hat, hat nun gegen die beiden Helsinki-er Zeitungen wegen Veröffentlichung dieser in der gesamten europäischen Presse nachgedruckten Notiz einen Prozeß wegen Hochverrats anhängig gemacht. Diese bodenlose Dummheit zeigt in ihrer ganzen Lächerlichkeit, auf welchem geistigen Niveau die Herren stehen, mit denen der Generalgouverneur Seyn und der russische Ministerrat heutzutage Finnland zu verwalten suchen.

Abgesehen ein ganz unterhaltender und nicht allzu anstrengender Beruf, von dem sich unsere Großmütter und Mütter wahrlich nichts hatten träumen lassen! Wie auch von manchem andern nicht, was die moderne Frauenbewegung anbelangt, u. a. nicht von jenen gegenwärtigen Auseinandersetzungen zwischen Professor Dr. Hans Delbrück und einem Teil der weiblichen Hörerinnen unserer Universität. In einem im letzten Heft der „Preussischen Jahrbücher“ veröffentlichten Aufsatz rügt in ganz sachlicher Weise der hervorragende Gelehrte, welcher der Zulassung der Frauen in unseren Universitäten stets lebhaft das Wort geredet, das Benehmen jener Studentinnen, die sich an der kürzlichen Universitätsfeier, d. h. an dem Festzug und dem großen Kommerz, beteiligten. Das Wandern der in schlechte Kleidungen gekleideten, fadenscheinigen Studentinnen durch die Berliner Straßen, wobei ihnen seitens des Jambagels wenig lebenswürdige Zurschneidungen wurden, und ihr Umherstreifen an den Bierischen im rauchgefüllten Saal, sowie ihr Mitsingen von Burschenliedern, die nur für die männliche Jugend gedichtet wurden, nennt Delbrück eine Parodie auf das Studententum. Und er schließt seine Mahnung: „Ist schon für den Mann Takt und Geschmack ebenso wichtig wie gelehrtes Wissen, so ist bei der Frau ein Verstoß gegen Takt und Geschmack durch noch so viel gelehrtes Wissen nicht aufzuwiegen; jedes Symptom, das darauf hindeutet, daß das Universitätsstudium die Frauen in ihrer Weiblichkeit schädigt, ist daher vor die Öffentlichkeit zu bringen und zu bekämpfen.“ Diese Delbrückschen Auslassungen haben in Kreise unserer Studentinnen eine recht geteilte Aufnahme gefunden. Viele der jungen Damen stimmen durchaus mit dem Professor überein, andere nehmen gegen ihn eine freibleibende Stellung ein. Die Letzteren sind natürlich „diejenigen, welche“, man weiß, was darunter gemeint ist. Sie, die im Festzuge mitmarschierten und beim Kommerz mitgetrunken und mitgesungen, brühen in allerhand Erklärungen die Hoffnung aus, daß gerade diese ihre „Mitwirkung“ allmählich die Kommerz von manchen „Schläden“ reinigen würde, so daß dann alle Kommilitoninnen ohne Jagen sich beteiligen könnten. Das freilich ist eine Hoffungslosigkeit der jungen Damen, die keinerlei Verwirklichung finden wird, sagen wir ehrlich, glücklicherweise!

Einen echten Dichter und feinsinnigen Schilderer unserer sozialen Fragen der Gegenwart lernten wir in dem Hol-

länder Frederik van Eeden kennen, dessen Tragikomödie „Nabrand“ die „Neue Freie Volksbühne“ zum ersten Male zur Aufführung gebracht. Es ist das Schicksal eines Sonderlings, das hier dramatisch bearbeitet wurde, in stiller, träumerischer Weise ohne große Effekte, aber gerade deshalb uns um so menschlicher berührend. Mehr eine Tragödie als eine Komödie, erstere mit manch tiefem Einschnitt in unsere gesellschaftlichen Verhältnisse, letztere mit wehmütigem Lächeln über die Irrungen und Wirrungen derselben. — Von dem im „Neuen Schauspielhaus“ als Neuheit gegebenen dreiaktigen Lustspiel „Sternen-Hochzeit“ von Bijon und Thurner ist wenig zu sagen und leider gar nichts Ruhmendes. Das Stück läßt jenen Abermann vermissen, an den uns die Franzosen gewöhnt, und nicht nur das allein, auch ihren Geist, der uns sonst für manche Tragwürdigkeit entschädigt. Zudem war die Übersetzung nicht sonderlich gut und das Tempo der Darstellung ein viel zu schleppendes.

Aus Kunst und Leben.

C. Statistisches vom Selbstmord. Die enorme Zunahme der Selbstmordfälle in unserer Zeit läßt diese Volksleuse in einem geradezu erschreckenden Bilde erscheinen. Zwei Millionen Menschen endeten im 19. Jahrhundert in Europa selbst ihr Leben. Die Häufigkeit des Selbstmordes hat seit 1831 um 400 Prozent, das Wachstum der Bevölkerung nur um 60 Prozent zugenommen. In den Jahren 1869 bis 1872 zählte Preußen 72 Selbstmorde auf die Million Einwohner, in den Jahren 1891 bis 1900 60 518. Im Deutschen Reich betrug die Selbstmordziffer im Jahre 1881 nur 9994, im Jahre 1903 12 730. Auch die Kindersebstmorde nahmen beständig zu; in Preußen zählte man von 1879 bis 1898 1708 Fälle. Seitdem ist die Zahl stetig gestiegen. Und ganz so verhält es sich in den meisten anderen Staaten: nur in wenigen Ländern, wie Norwegen, Dänemark und Spanien, ist die Zahl der Selbstmorde gesunken. Dabei nimmt man noch an, daß diese Zahlen tatsächlich höher sind, da unter die Rubrik ungesicherter Todesursachen häufig Selbstmord fällt. Die so häufiger erwiehene Zunahme der Selbstmorde ergäut Dr. A. Schilling in einem Aufsatz der „Grenzboten“ durch eine Fülle weiteren Zahlenmaterials, das über die Arten, Motive und andere Einzelheiten des Selbstmordes Aus-

sunft gibt. Das Erhängen wird von den Selbstmördern am häufigsten angewendet. Unter 100 Selbstmördern waren während der Zeit von 1883 bis 1890 57,3 bis 62 Erhängte, 17 bis 20 Ertränkte, 9,4 bis 12,8 Erschossene. An vierter Stelle kommen die, die durch das Messer sterben, an fünfter, die Gift nehmen. Was die Motive zum Selbstmord anbetrifft, so überwiegen bei den Frauen Liebe und Eifersucht, bei den Männern steht der Ehrenhaupunkt voran; doch fordert auch der Alkoholismus viele Opfer. Es töten sich mehr Unverheiratete als Verheiratete, mehr unverheiratete Mädchen als unverheiratete Männer, aber mehr Witwen als Witwen. Das Lebensalter wirkt mitbestimmend. Während Kinder unter 5 Jahren kaum je Selbstmord begehen, wächst die Ziffer vom 5. bis zum 25. Jahre beständig an, nimmt bis zum 50. Jahre etwas ab und wächst dann im höheren Alter wieder erheblich. Früher schrieb man dem Klima großen Einfluß auf den Selbstmord zu; so hieß der November wegen des in dieser Zeit herrschenden, melancholisch stimmenden Nebels in England und in der Schweiz der „Hängemonat“. Das läßt sich aber nicht beweisen: England hat eine geringere Selbstmordziffer als das sonnige Italien mit seinem blauen Himmel. Die Jahreszeit kann dagegen von erheblichem Einfluß sein. Im Sommer häufen sich die Fälle; im Dezember erreichen sie meist ein Minimum. In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts kamen z. B. in einem Jahr in Preußen auf den Januar 367 Selbstmorde, auf den Mai 649, auf den Dezember 373. Ferner gibt die Tageszeit einen großen Ausschlag. In der Nacht von 1 bis 5 Uhr finden wenig, aber viel Selbstmorde von 6 bis 12 Uhr vormittags statt; mittags tritt eine Pause ein, und von 2 bis 6 Uhr nachmittags wächst die Zahl rapide. Viele Menschen scheiden am Montag, weniger am Dienstag und Mittwoch, am wenigsten aber gegen Ende der Woche, besonders Samstag, aus dem Leben. Auch der Sonntag ist kein Tag für Selbstmorde. Besonders häufig sind Selbstmorde bei Schülern und bei Soldaten. Die niederen Schulen sind selbstmordreicher als die höheren. In Preußen wurden in den Jahren 1801 bis 1903 nicht weniger als 1700 Fälle von Schülersebstmorden gezählt. Beim Militär kamen in Preußen von 1883 bis 1890 auf 100 000 Mann im Alter von 20 bis 25 Jahren 36 Selbstmorde; in Österreich war die Zahl höher. Naht man den Stand und Beruf der Selbstmörder ins Auge, so kamen in Preußen von 1883 bis 1890

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 12. November.

Die Volkszählung am 1. Dezember 1910.

Nach unserer Kenntnis von älteren Volkszählungen wurden schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Sachsen Ermittlungen des Standes der Bevölkerung regelmäßig zur Aufstellung sogenannter Konsumentenverzeichnisse vorgenommen. Man entsprach damit den Vorschriften der Generalverordnungen vom 21. Juli 1790 und vom 17. August 1791 und war dazu durch den damals hohen Stand der Getreidepreise veranlaßt worden; man bemühte sich, den tatsächlichen Bedarf und den jährlichen Zuwachs an Brotgetreide auf Grund der Bevölkerungsverzeichnisse zu ermitteln. Wahrscheinlich sind diese Konsumentenverzeichnisse die ersten amtlichen Quellen über die Bevölkerung Sachsens. Sie reichen noch bis zum Jahre 1815 zurück.

Eine dauernde Bedeutung haben die Volkszählungen für alle deutschen Staaten durch den Zollvereinsvertrag vom 22. März 1833 erhalten, nach dessen Artikel 22 der Vertrag der gemeinschaftlichen Zolleinnahmen nach Vornahme bestimmter Abzüge unter die vereinten Staaten nach den Ergebnissen ihrer Volkszählungen verteilt werden sollte. Seit der Begründung des Deutschen Reichs werden die Statistikarbeiten zur Bestimmung der gemeinsamen (Reichs-) Ausgaben, soweit diese nicht durch gemeinsame Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern gedeckt werden, im Verhältnis ihrer ortsanwesenden Bevölkerung von den einzelnen Staaten aufgebracht, und nach ihrer Bevölkerungszahl wird auch der Anteil der Kontingente der Einzelstaaten mit eigener Militärverwaltung an der Friedenspräsenzstärke des deutschen Volks bemessen. Ebenso sind für die Ordnung des Münzwesens die Ergebnisse der Volkszählungen maßgebend, als nach dem Reichsgesetz vom 9. Juli 1873 und vom 1. Juni 1900 der Gesamtbetrag der Räder- und Kupfermünzen auf 2½ M. und jener der Silbermünzen auf 15 M. für den Kopf der Bevölkerung bemessen werden soll. Auch für die Ordnung des Kirchen- und Schulwesens, für die Schätzung des Verbrauchs der Bevölkerung an Getreide, Kartoffeln, Kolonialwaren, Tabak, Fleisch, Bier usw. sind die Ergebnisse der Volkszählung von besonderem Nutzen und Interesse.

Seit dem Jahr 1875 finden die deutschen Volkszählungen auf Bundesratsbeschluss regelmäßig alle 5 Jahre, und zwar, wie bereits seit der Begründung des Zollvereins, nach dem Prinzip der Selbstzählung unter Vermittlung sogenannter Haushaltungskisten als Erhebungsformulare statt. Die wichtigsten Personen bei jeder Erhebung sind die Zähler, die zusammen mit den Haushaltungsvorständen die Unterlagen (Urkunden) jeder Volkszählung aufzustellen haben. Auch für die am 1. Dezember 1910 bevorstehende Volkszählung ist die Beschaffung der Urkunden die erste umfangreiche Arbeit, bei der sich die deutschen Staaten und die Gemeinden auf die Hilfe gemeinnütziger Zähler angewiesen sehen. Bis jetzt hat deren Opferwilligkeit noch niemals versagt. Es ist bisher immer möglich gewesen, die nötige Anzahl freiwilliger Zähler zur Bewältigung der Volkszählungsarbeiten zu gewinnen; man darf deshalb zuversichtlich hoffen, daß man auch künftig nicht vergeblich um bereitwillige Unterstützung der Volkszählungsarbeiten bitten wird.

Angesichts des in vielen Gemeinden noch immer herrschenden Wohnungsmangels werden gleichzeitig mit der Volkszählung an mehreren Orten Erhebungen über die vorhandenen Wohnungen angestellt werden. Es handelt sich dabei sowohl um die Zahl als auch um die Beschaffenheit der vorhandenen Wohnungen, wie auch ein besonderes Interesse daran besteht, solche Mängel und Abstände in den Wohnverhältnissen, die auf zu große Ausdehnung der Un-

tervermietungen und des Schlafstellenwesens zurückzuführen sind, aufzudecken und die bessere Hand an sie anzulegen. Ein vertrauensvolles Entgegenkommen der Haushaltungsvorstände wie überhaupt der gesamten Bevölkerung dürfen die Zähler um so eher erwarten, als sie bis auf wenige Ausnahmen ihre mühselige Arbeit freiwillig leisten und damit dem Staat und den Gemeinden recht nützliche Dienste leisten. Sie genießen während der Ausübung des Zähleramtes die Rechte und den Schutz öffentlicher Beamten; es ist jedoch bisher nicht nötig gewesen, ihnen diesen als selbstverständlich erscheinenden Beistand tatsächlich zu gewähren. (Sozialkorrespondenz.)

— Von der „Elektrischen“. Schon öfters wurde im „Tagblatt“ in der letzten Zeit auf Unzutrefflichkeiten, bezw. Unbequemlichkeiten der grünen Linie hingewiesen. Wir möchten im besonderen noch einmal auf die Umsteigekarten nach dem Bahnhof hinweisen. Will man auf der Dohheimer Linie (von der Richtung Dohheim-Wiesbaden aus) nach dem Hauptbahnhof fahren, so ist die Auskunft des Schaffners stets die: „Umsteigekarte gib's bloß über die Haltestelle „Kirchgasse“, wollen Sie aber schneller zum Bahnhof, dann fahren Sie doch über den Ring“. Allerdings gib's für diese Strecke keine Fahrkarten bis zum Bahnhof, sondern man muß zwei besondere Karten lösen, eine bis Kirchstraße und die andere bis zum Bahnhof. Schon längst hat es allgemeine Verwunderung erregt, daß dies nicht abgeändert wird. Man denke nur: die Fahrgäste werden gleichsam gezwungen, die weitere, bezw. länger dauernde Fahrt durch die Kirchstraße zu machen, oder was meistens geschieht, sie steigen aus und benutzen die grüne Linie. Dabei muß aber der Schaffner zwei Karten geben und der Fahrgast muß zweimal zahlen, für jenen mehr Arbeit, für diesen mehr Unannehmlichkeit, was besonders bei vollbesetzten Wagen unangenehm empfunden wird. Zudem läuft man Gefahr, zu spät zum Bahnhof zu kommen, weil in der Kirchstraße die Wagen oft besetzt sind. Was wäre es da doch viel vorteilhafter, praktischer und einfacher, den Verkehr nach dem Bahnhof von der Dohheimer Linie ganz auf die grüne Linie überzuleiten, nicht zum mindesten auch deshalb, um die Linie, die durch das Zentrum der Stadt fährt, zu entlasten? Der Fahrpreis ist sowieso derselbe.

— Sprachverbesserung. In der Monatsversammlung des „Lehrerinnenvereins für Nassau, e. V.“, Samstag, den 5. November, referierte Fräulein E. Schlander über „Gesundheitsgemäßes, phonetisches Sprechen“ nach Professor E. Engel (Dresden). Nach ihrer Ansicht ist durch das viele stumme Lesen in Deutschland das Sprechen undeutlicher geworden wie in anderen Ländern, was durch die häufige falsche Benutzung der Sprachorgane noch schlimmer wird. Bei Personen, die viel und laut reden müssen, wie Geistliche, Lehrer, Offiziere, Schauspieler usw., tritt die sogenannte Vernachlässigung, eine Erschöpfung der Sprachorgane, auf. Der bekannte Laryngologe Professor Spieß (Frankfurt a. M.) hat sich mit besonderer Liebe und mit Erfolg der armen Berufsleute angenommen. Er sagt: „Es gibt Störungen, und zwar verschiedener Art, die durch Stimmübungen nicht nur nicht geschädigt, sondern direkt geheilt werden. Auffallend war das lange anhaltende Sprechen der gestutzten Stimmen, das selbst bei langen Gedichten, wie z. B. die „Kassandra“, keine Ermüdung der Stimme aufkommen ließ, was nach den erklärenden Worten der Vortragenden durch Zwerchfellspannung und richtiges Stellen der Zunge hervorgerufen wird, stundenlanges Sprechen gestattet, ohne daß Ermüdung der Sprachorgane eintritt. Der Vortrag war gut besucht, und es ist unendlich Sprechenden nur anzuraten, diese Gelegenheit der Sprachverbesserung zu benutzen.

— Lehrstoffsstellen für Landwirte. Bei der Landwirtschaftskammer ist angeregt worden, sie möge, um einem zutage tretenden Bedürfnis abzuhelfen, ermitteln, welche Landwirte des Kammerbezirks bereit sind, Landwirtschaftslehrlinge einzustellen. Die Landwirte, die gewonnen sind, stellungen zu Sommerpreisen stattgefunden, wofür 1 995 400 Frank eingenommen wurden. Außerdem sind in den Provinzialstädten und im Auslande im ganzen 430 Aufstellungen veranstaltet worden, die weitere 1 313 653 Fr. Einnahme ergeben haben. Das sind zusammen 3 309 053 Frank.

In Glogau soll zu Ehren Fritz Reuters ein Monumentalbrunnen errichtet werden, dessen Postament als trönende Figuren den Onkel Bräsig mit Hühner und Mining zeigen soll.

In Posen haben die städtischen Behörden den „Hamburger Nachrichten“ zufolge die Errichtung eines Reuters-Gedenksteins im Stadtpark beschließen. Dieser Gedenkstein soll aus einem erratischen Block hergestell werden.

Bildende Kunst und Musik.

Die Neunte Internationale Kunstausstellung in Venedig ist mit einem die Erwartungen weit übersteigenden Erfolge geschlossen worden. Sie wurde insgesamt von 345 851 Personen besucht. Die Verkäufe erreichten die Summe von 560 428 Lire.

Die „Salome“ von Richard Strauss, zu der die Proben an der Londoner Covent Garden-Oper bereits richtig im Gange sind, ist von der englischen Zensur zur Aufführung noch nicht freigegeben. Trotz eifrigen Drängens durch die Direktion ist eine Antwort nicht erfolgt, und der Direktor Beecham erhofft nun alles von einer persönlichen Unterredung mit dem Zensor. Zwei Momente des Werkes erregen schweres Bedenken: die Tatsache, daß Johannes der Täufer auf der Bühne erscheint und einige Ausdrücke, die Salome gebraucht. Kommt es über diese Punkte zu keiner Einigung, dann werden die Londoner die Vertonung des Werkes ihres Landmanns Wilde nicht hören, und die großartigen Vorbereitungen waren nutzlos.

Der Magistrat in Nürnberg hat beschlossen, für das auf Grund einer freiwilligen Stiftung entstehende Beethoven-Denkmal ein Preisauschreiben unter den Nürnberger Künstlern zu veranstalten. Die Preise betragen 3000, 2000 und 1000 M.

Das „Festillon von Conjumeau-Fest“ der „Mittel für Alle“ (Münster n. N., Berlin SW. 68), welches als Anschlagbild den berühmten Tenor Bötel in der Titelrolle zeigt, ist soeben erschienen.

Landwirtschaftslehrlinge auszubilden (naturgemäß kommen nur mittlere und größere Betriebe in Frage) sind ersucht, unter Angabe der Bedingungen, von denen sie die Aufnahme von Lehrlingen abhängig machen, und der Zeit, in welcher sie den Eintritt der jungen Leute wünschen, dem Bureau der Landwirtschaftskammer baldigst entsprechende Mitteilung zu machen.

— Knappschafstischlechtsgericht. Zu Weiskern wurden u. a. ernannt, und zwar aus der Klasse der Werkbesitzer Kassierer Adolf Ludwig in Saureburg und Steiger Martin Bender in Ems; aus der Klasse der Knappschafstischmitglieder Bergmann Jakob Schmeier 12. in Argbach (Westerwald).

— Haser und Hen. Das Proviantamt Frankfurt a. M. (Station Bodenheim) kauft fortgesetzt auf Verzicht Haser, Hen und Roggenlangstroh — Handbruch und Maschinenbreidbruch — von guter, magaziniertiger Beschaffenheit. Einlieferungen können bei gutem Wetter täglich stattfinden.

— Literatur über die Reichswertzuwachssteuer. Die Verhandlungen des 20. Bundestags der deutschen Bodenreformer in Gotha vom 2. bis 4. Oktober, denen der Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha durch persönliche Teilnahme und Reichs- und Staatsbehörden durch Entsendung von Vertretern besonderes Interesse erwiesen haben, haben sich, wie die inzwischen erfolgten Veröffentlichungen erkennen lassen, in ihrem zweiten Teil zu einer eindrucksvollen und bedeutsamen Rundgebung für die Reichswertzuwachssteuer gestaltet. Der äußere Hergang der Tagung ist in der Nummer 20 des 21. Jahrgangs der „Bodenreform“ und der Inhalt der einzelnen Vorträge in dem 3. Heft des „Jahrbuchs der Bodenreform“ auch der weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In den Vorträgen wird die Frage der Wertzuwachssteuer vom Standpunkt der Wissenschaft, der Kommune, der Landwirtschaft, des Handels, des gewerblichen Mittelstands, des Baugewerks, der Beamten und Arbeiter eingehend und sachkundig beleuchtet.

— Restaurationsarbeiten am Mainzer Dom. In dem laufenden Jahr sind für Restaurationsarbeiten am Dom zu Mainz bereits 38 000 M. aus dem Vermögen des Doms veranschlagt. Die Arbeiten betreffen hauptsächlich die Unterfachungen der Fundamente, die sich teilweise als sehr schädhaft erwiesen und unter erheblichen Schwierigkeiten größtenteils unterfangen, bezw. verstärkt werden mußten.

— Der eingegangene Schornsteinfeger. Eine Mainzer Firma hatte seit einigen Jahren eine Forderung an einen Frankfurter Schornsteinfeger, ohne daß sie zu ihrem Geld kam. Vor einiger Zeit wurde die Stadt Frankfurt in Kreisbezirke eingeteilt und das Geschäft darf nicht mehr auf den Namen der Frau oder des Sohnes geführt werden. Darauf baute der Gläubiger seinen Plan. Er verschaffte sich die Namen der Hausbesitzer im Kreisbezirk seines Schuldners, und dieser Tage besahen sage und schreibe 81 Hausbesitzer eine gerichtliche Zustellung, wonach der Rechtslohn nicht mehr an den Schornsteinfegermeister, sondern an einen Rechtsanwalt zu zahlen ist. So kommt der Gläubiger zu seinem Geld und der Schuldner hat außerdem die etwa 120 M. betragenden Kosten der Massenzustellung zu bezahlen.

— Kurze. Angkommen: Graf Hugo v. Monteglas aus Königsberg und Frau Gräfin v. Pourtales aus Berlin im „Hotel Rose“.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Das Spangenbergische Konservatorium veranstaltete Dienstag und Mittwoch in der „Roge Platte“ eine zwei Abende umfassende Schumann-Gedenkfeier, die wiederum ein glänzender Beweis, in welcher eracht, zielbewusster Weise an genanntem Institut künstlerisch gearbeitet wird. Das Programm des ersten Abends bildeten das A-Roll-Streichquartett und das Klavierquintett Opus 44, sowie Vorträge des Fräuleins Gerde, die, wie gewöhnlich, dankbarste Aufnahme fanden und der Vortragenden, die über eine sehr sympathische, klangvolle Stimme verfügt, lebhaften Beifall ernteten. In den beiden anderen Abenden bewährte sich die Kammermusikklasse des Hgl. Kammermusiklers A. Hertel auf das Trefflichste. Beiläufig waren die Herren Altmann, Schaub, Rupp, Dr. Fischer-Hohenhausen, Weiss, Egenolf, Fräulein Dietel und Frau Frances v. Hofstein, welche legiere den Klavierpart des G-Dur-Quintetts in wahrhaft großartiger und virtuosester Weise zur Geltung brachte. — Ein Hauptinteresse nahmen die Klavier-Vorträge des zweiten Abends in Anspruch, welche durchweg von Schülerinnen des Direktors Spangenberg und des Fräuleins Schillowsky bestritten wurden. Den Anfang machten die Variationen für 2 Klaviere, die mit großer Kraft und Präzision und so wie alle anderen Nummern des Abends „auswendig“ gespielt und höchst dankbar aufgenommen wurden. Auch die Damen Bauer (Kantatenstücke), Rosendorff (Romanze) und Salomon (Nocturne) boten sehr anerkennenswerte Leistungen. Noch größere Aufmerksamkeit erregten Fräulein Hartner und Kemper, welche beide über eine vorzüglich ausgebildete Fingertechnik, einen sammetweichen Ansatz und ein großes musikalisches Ausdrucksvermögen verfügen. — Eine ganz besonders hoch einschätzende Leistung war die Vorführung der „Händel-Serenade“ durch Fräulein Grunzamska, die in solcher Weise einen ungehörigen Genuss hinterließ, und zwar vornehmlich durch den stimmungsvollen und zu Herzen gehenden Vortrag. Mit glänzender Fertigkeit, ausgedehntem Fingermechanismus und rhythmischer Festigkeit spielte Fräulein Freb das schwierige A-Roll-Konzert und beschloß damit die wohl-gelungene Feier, die in all ihren Teilen einen durchaus befriedigenden Eindruck auf die äußerst zahlreich erschienenen Zuhörerschaft hinterließ, welche den gebotenen Leistungen gegenüber nicht mit ihrem Beifall lagerte. — Die Gesangsklasse des Herrn Kammerleiters habe hatte 4 Schüler herausgestellt, Fräulein Schäfer (Soprano) und die Herren Beder, Müller und Rörger (Bariton), welche mit Recht den lebhaften Beifall des Publikums als Dank für die gebotenen Leistungen entgegennehmen durften. Gewiß merkte man es allen an, daß es eben noch Schüler waren, die sich produzieren, aber doch bewiesen alle, daß sie unter der künstlerischen Leitung ihres Lehrers bei weiterem fleißigem Studium sehr gut, zum Teil ausgezeichnetes erreichen werden. Allen Schülern gemeinsam ist der freie Tonansatz, die Ausgeglichenheit der Stimme und die leichte Höhe. Am weitesten vorgeschritten erschienen Fräulein Schäfer, die mit ihrer frischen, silberhellsten Stimme und ihrem innerlich belebten Vortrag zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Herr Beder sang seine Lieder mit seiner Stimme, aber sorgfältig künstlerischer Ausarbeitung. Herr Müller zeigte gegen früher in Stimmbehandlung und Vortrag nicht unwesentliche Fortschritte. Herrn Rörger merkt man an der Aussprache noch den Ausländer an, die Stimme aber zeigt Qualitäten, die bei fleißigem Studium gewiß noch sehr Gutes von ihm erwarten lassen. Alles in allem auch hier ein Erfolg auf der ganzen Linie.

* Königl. Schauspiel. Im Hoftheater gelangt heute Auhers komische Oper „Fra Diavolo“ zur Aufführung (Abonnement D); den „Lorenz“ singt wieder Herr Hans Sader vom Großherzoglichen Hoftheater in Darmstadt. Morgen abend geht Gounods große Oper „Margarite“ nach mehrmaliger

auf 100 000 von Selbständigen nur 40, von öffentlichen Beamten 61, von Privatbeamten 63, von Arbeitern und Gesellen 40, von Diensthöfen 40, von Personen des Meeres 59, von Rentnern und Pensionären 84, von Manosenempfängern 67 und von Insassen von Instituten 117.

Theater und Literatur.

Die lange verpönte „Fische der Pandora“ Bedekinds wurde kürzlich in einer Vorstellung des Neuen Vereins im Münchener Künstlertheater aufgeführt. Der Vorstellung wohnten Prinz und Prinzessin Leopold von Bayern, Prinz Heinrich von Bayern, der Intendant des Hoftheaters, Erzengel von Speidel, sowie das ganze gesellschaftliche und literarische München bei. Das ausverkaufte Haus nahm das Drama, das von den Künstlern des Hoftheaters und Bedekind selbst glänzend dargestellt wurde, mit stürmischem einstimmigen Beifall auf. Im Münchener Hoftheater gelangt demnächst Bedekinds „Liebestraut“ zur Aufführung.

Zur Erinnerung an Luthers Geburtstag fand im Residenz-Theater zu Weimar die Uraufführung des historischen Epikurs „Luther auf der Koburg“ von Wilhelm Arminius statt. Die Aufführung übte eine starke Wirkung.

Aus Dresden kommt die Nachricht, daß Prinz Johann Georg von Sachsen im nächsten Jahre den Briefwechsel seines Vaters, des Königs Johann, mit den preussischen Herrschern herausgeben wird. Man darf aus diesem Briefwechsel vielleicht interessante Aufschlüsse über die Ereignisse in der letzten Zeit des deutschen Bundeslandes erwarten.

In St. Louis starb Ferdinand Weib, der Direktor des dortigen Deutschen Theaters, das er, wie vordem die Bühne von Chicago-Milwaukee, zu hoher Blüte gebracht hat. Weib war 1852 in Frankfurt geboren. Das Leichenbegängnis Weibs gestaltete sich zu einer ergreifenden Trauerkundgebung, an der sich das ganze Deutschland vom St. Louis beteiligte.

Seit dem 2. d. M. ist Rossands „Chantecler“ vom Spielplan des Pariser Theaters Porte-Saint-Martin verschwunden, den er lange Zeit hindurch beherrscht hat. Das Stück hat sehr bedeutende Einnahmen gebracht. In Paris haben 162 Vorstellungen zu gewöhnlichen Preisen (das heißt Assen, nicht Billethändlerpreisen) und 160 Vor-

„Tagblatt-Deuts“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends.

Für die Teilnahme von Kuragigen an vorgedruckten Tagen wird keine Gewähr übernommen.



58. Jahrgang.

1. 23laff.

Am gestrigen 3. Zylluskonzert im Kurhause kamen zwei hervorragende französische Komponisten zu Worte: Strakosky und d'Arcourt. Des Erstgenannten Blüthezeit fiel bekanntlich noch ins 18. Jahrhundert. Unter seinen 60 jetzt verschollenen Opern ist „Richard Löwenherz“ die berühmteste gewesen und sogar noch vor einigen Jahren in Paris wieder aufgeführt worden. „L'épreuve villageoise“, davon wir gestern die Ouvertüre zu hören bekamen, war

zogen in Kenam und Bogirmi (am Tschadsee) festen Fuß. Hier bereits machten sich Überfälle auf kleine Abteilungen durch die Wadaifreier bemerkbar, und im November 1899 wurde ein Kameltreiterlager von Angehörigen des Berkuftammes bei Kenam angegriffen. Die französische Niederlage war vollständig, das Korps wurde vernichtet. Im Jahre 1903 stieß der kriegerisch-gestimmte Sultan Tudmora in Wadai sich unter die französische Oberherrschaft. Es hatte dies aber hauptsächlich den Zweck, sich dadurch vor den Angriffen des künftigen Arabes zu schützen. So dauerte es nicht lange, bis der genannte Sultan der französischen Herrschaft überdrüssig wurde, was sich in zahlreichen Angriffen auf französische Militärposten äußerte. Dann folgten lange und erbitterte Kämpfe, die schließlich mit der Einnahme von Abesir endeten. Da dies die Hauptstadt von Wadai ist, die Anfang Sommer des Jahres 1909 fiel, so war damit zunächst ein gewisser Abschluß zugunsten der Franzosen erreicht. Verdienste haben sich die Franzosen in gewisser Beziehung erworben durch die Verfolgung des Sklavenhandels in Wadai und den benachbarten Gebieten. Der Sultan Tudmora war als Sklavenhändler berüchtigt und gefürchtet. Entweder holte er sich seine Opfer aus den Nachbarstaaten oder er verkaufte seine eigenen Untertanen. Die Einnahmen dienten ihm dann zum Ankauf von Waffen und Munition. Bei der Einnahme von Abesir fanden sich eine Anzahl alte Kanonen, gegen 3000 Gewehre, darunter auch moderne und sehr viele Munition. Verhältnismäßig leicht wurde der Sieg den Franzosen gemacht, da nur circa 300 französische Soldaten die Übergabe von einer zwanzigfachen Mehrzahl erreichten. Man setzte nun einen Gegenstand ein, der jetzt nach den letzten Meldungen anscheinend gesichert ist. Voraussetzt hat der genannte Sultan Tudmora die Gelegenheit für günstig gehalten, um den Franzosen eine tüchtige Niederlage beizubringen. Im ganzen wird Frankreich ungefähr 1500 Mann speziell in Wadai zur Verfügung haben, und die Mannschaften setzen sich zum größten Teil aus Senegalesen zusammen. Erwähnenswert und noch erinnerlich ist der Überfall am 4. Januar 1910, bei dem eine circa 100 Mann starke Truppe wenige Tagemärsche von Abesir entfernt unter Hauptmann Figenich überfallen und ausgeraubt wurde. Damals entfielen nur 8 Senegalesen. Dieser Überfall hat zur Verstärkung der Besatzung von Wadai geführt, einen eigentlichen Nachzug hat man aber nicht unternommen, sich vielmehr auf die Errichtung von Militärposten und auf die Verteidigung derselben beschränkt. Die Ansicht, daß Wadai im Bereich der islamitischen Bewegung liegt, die durch den Orden der Senussi, der sich hauptsächlich bei den unabhängigen Vorkustämmen befindet, besonders gefördert wird, hat sicher ihre Wichtigkeit. Unverkennbar wird die neueste Niederlage der Franzosen auch von der islamitischen Bewegung beeinflusst sein. In Wirklichkeit haben die Franzosen nur in Bogirmi und Kenam festen Fuß gefaßt. Im Norden Kameruns, das an diese Länder grenzt, wird man sich durch den erneuten Aufstand sicher etwas beunruhigt fühlen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser traf um 5 Uhr 30 Min. in Baden-Baden ein. Er wurde am Bahnhof vom Großherzog von Baden begrüßt. Die Herrschaften trafen in geschlossenen Wagen durch die festlich geschmückte Stadt ins neue Schloss, wo der Kaiser Wohnung nahm. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden waren nachmittags um 1/4 Uhr bereits eingetroffen.

Von der Reise des Kronprinzenpaars wird berichtet: Auf dem Reiter Meer ist das Wetter verhältnismäßig kühl. Abends gab eine holländische Theatergruppe vor dem Kronprinzenpaar und 200 Passagieren auf dem in eine Wanne umgewandelten Bromenabende eine Wohltätigkeitsvorstellung, die sehr beifällig aufgenommen wurde.

eines seiner ersten Singspiele, die seinen Auf in Frankreich begründeten. Er war für seine Zeit ein führender musikalischer Neuerer: schwärmte er doch schon (hundert Jahre vor Richard Wagner) für das „verdeckte Orchester“ und für einen mehr dramatischen, „regitierenden Gesang“ in der Oper. Heute blüht uns seine Musik mit freudlichen, doch natürlich stark gealterten Zügen an: ein feiner Hauch von Kokos-Stimmung liegt darüber ausgebreitet; in galantem Plauderton sprudelt die Ouvertüre hell und lustig dahin. Die Partitur ist erst neuerdings durch Kapellmeister G. Regel mit zartfühlender Hand etwas moderner bearbeitet worden: sie fand dank Herrn Kapellmeister Afferni's einsichtiger Führung seitens des Aurore-Orchesters eine sehr gefällige Wiedergabe.

Eugène d'Harcourt, dessen „Sinfonie Néoclassique“ das Zentrum des gestrigen Programms bildete, ist 1855 in Paris geboren — also keiner von den Allerjüngsten; und er hat zum Teil in Deutschland (auf der Berliner Hochschule) studiert und ist auch keiner von den Allmodernen. Seine „neoclassische“ Sinfonie bedeutet vielmehr einen offenen Protest gegen die neoromantische Überspanntheit der französischen „Hypermoderne“, als deren Hauptgegner er etwa Debussy zu gelten hat. Mit Recht eifert d'Harcourt, der sich auch schriftstellerisch vielfach betätigt hat, gegen die bei jener Richtung so beliebte Auflösung aller Form: rechnet doch die Schönheit und Leichtigkeit der Form zum Wesen, was gerade der französischen Musik zu danken ist! d'Harcourt strebt, in seiner Sinfonie die klassischen Normen mit modernem Inhalt zu füllen. Im allgemeinen ist denn auch die sinfonische Architektur sorgfältig gewahrt: klare Gegenständigkeit und Bearbeitung der Themen, kräftige Gipfelpunkte, deutliche Rückblicke — wie uns das alles die klassischen Meister gelehrt haben. Und das Neue? Es offenbart sich in dem raffiniert behandelten, effektvollen Orchester-Kolorit, das allerdings zuweilen mehr äußerlich dekorativ wirkt; in der kühneren Harmonik und freieren Rhythmus; dann aber auch in der Konsequenz, mit welcher die Themen aller vier Sätze — ähnlich wie bei Beethoven — auf ein bestimmtes Hauptmotiv (eine „Idée fixe“) Bezug nehmen. In der „Introduction“

heute Samstag vollendet die Prinzessin Theresia von Bayern, die einzige Tochter des Prinzregenten Luitpold, ihr sechzigstes Lebensjahr.

Für den bisherigen Geh. Oberregierungsrat von Schmeling, der zum Regierungspräsidenten in Stettin ernannt wurde und dessen Mandat als Abgeordneter erlosch, ist der Landrat Eggert, der bisher den Kreis Darß-Zingst in Ostpreußen verwaltete, in das Landwirtschaftsministerium einberufen worden.

* Bundesrat. In der letzten Sitzung des Bundesrats wurde auch über die Befreiung der Latenbeamten des Wismars und Domkapitels zu Fulda von der Invalidenversicherungspflicht und über die Festlegung der Zinsanwartschaftspreise für bestimmte Sorten von Kalisalzen Beschluß gefaßt.

* „Trübe Aussichten.“ Unter dieser bezeichnenden Überschrift veröffentlicht die „Kreuzzeitung“ einen Artikel von einem Parteifreund, in dem das alte Klagelied angestimmt wird, daß die Regierung nicht rechtzeitig den Angriffen und Verhörungen wegen der Reichsfinanzreform entgegengetreten sei. Der Parteifreund glaubt, ein brauchbares Programm für die Annäherung sei gefunden, wenn die Regierung den Kampf gegen die Sozialdemokratie proklamiere, insbesondere ein Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen, der großen und kleinen Arbeitgeber, der kleinen Leute, die auf den Verfall in den bedrohten Geschäften angewiesen sind, antündige. — Selbst die bekannthe „Germania“ glaubt nicht, daß das den erwarteten Erfolg haben würde.

* Noch nicht genug Landräte sitzen nach Ansicht der Konservativen im Abgeordnetenhaus. Infolge der Ernennung des Ministerialrats v. Schmeling zum Regierungspräsidenten in Stettin ist eine Landtagsersatzwahl in Stolp-Lauenburg erforderlich geworden. An Stelle des Abg. v. Schmeling haben die Konservativen nach der „Offenpost“ den Landrat des Kreises Stolp, Dr. v. Brünning, als Kandidaten aufgestellt. Und da klagen die Konservativen immer über die Überbürdung der Landräte, obgleich ihren beiden Landtagsfraktionen schon gegenwärtig 18 aktive Landräte im Abgeordnetenhaus angehören, also Ruhe finden, ein halbes Jahr lang ihrem Kreise fern zu bleiben.

* Neue Wünsche der Agrarier. Daß eine Lebensmittelsteuer besteht, wird auch von der Regierung zugegeben. Sie würde noch erheblich verschärft werden, wenn es nach dem Wunsch der Agrarier ginge. So hat der Gesamtausschuß für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg beschlossen: „Die Landwirtschaftskammer möge den Ausschuß für Obst- und Gartenbau beauftragen, unverzüglich in geeigneter Weise über die Lage des gesamten heimischen Gartenbaues Erhebungen anzustellen, um dann nach dem Ergebnis dieser Erhebungen die Einführung eines Einfuhrzolles für alle Erzeugnisse des Gartenbaues, d. h. des Obstbaues, des Gemüsebaues, der Handelsgärtnererei, aber auch des landwirtschaftlich betriebenen Feldgemüsebaues an zukünftiger Stelle zu beantragen.“ — Ein derartiger Beschluß führt der Sozialdemokratie Mißfallen in Scharen zu.

* Oberbürgermeistergehälter. Aus Anlaß der Festsetzung der Anstellungsbedingungen für den neuen Oberbürgermeister von Düsseldorf hat der dortige „Gen.-Anz.“ eine Übersicht über die Einkommensverhältnisse der Oberhäupter einiger Großstädte veröffentlicht. Danach gestalten sich die Gehaltsverhältnisse der Oberbürgermeister der größten deutschen Städte wie folgt: Köln: Gehalt 25 000 M., Repräsentationskosten 5000 M. Es ist eine Dienstwohnung vorhanden, wofür 3000 M. vom Gehalt gekürzt werden. — Elberfeld: Gehalt 18 000 M., für Dienstaufwand 2000 M., Vergütung an Stelle der Gewährung einer Dienstwohnung 2000 M. — Barmen: Gehalt 18 000 M., Dienstaufwandsgehalt 1500 M., freie Wohnung. — Breslau: Gehalt 20 000 M., freie Wohnung. — Duisburg: Gehalt 20 000 M., freie Wohnung. — Dortmund: Gehalt 17 000 M., Dienstaufwandsgehalt 4000 M. — Wiesbaden: Gehalt 20 000 M., — Frankfurt a. M.: Gehalt 24 000 M., Repräsentationsgehalt 6000 M., Wohnungsgeld 6000 M. — Berlin: Gehalt 26 000 M., dem Oberbürgermeister steht das Recht auf Benutzung eines Gebäudes in Pacht als Dienstwohnung zu. — Charlottenburg: Gehalt 24 000 M., persönliche Zulage 3000 M. — Hannover: Gehalt 20 000 M., Repräsentationszulage 4000 M. — Kiel: Gehalt 15 000 M., Repräsentationsgehalt 3000 M. — Danzig: Gehalt 18 000 M., Repräsentationszulage 3000 M. — Halle a. S.: Gehalt 18 000 M., keine Nebenbezüge für Repräsentation. — Königsberg: Gehalt 18 000 M., persönliche Zulage 4000 M., freie Wohnung. — Braunschweig: Gehalt 12 000 M., Repräsentationskosten 3000 M. — Dresden: Gehalt 20 000 M. — Chemnitz: Gehalt 20 000 M., steigend bis 22 000 M. — München: Gehalt 21 000 M., Nebenbezüge 8000 M. — Nürnberg: Gehalt 25 000 M., freie Wohnung. — Stuttgart: Gehalt einschließlich Repräsentationskosten 20 000 M. — Straßburg: Gehalt 18 000 M., freie Wohnung.

* Der Kaiser und die Jungsgegnen. Auf die vom 4. deutschen Jungsgegnerkongress an den Kaiser gerichtete Dranghaftung ist jetzt folgendes Antwortschreiben ergangen: „Auf die Seine Majestät dem Kaiser und König telegraphisch vorgetragene Bitte um Übernahme des Protektorats über die deutschen Jungsgegnervereine teile ich im Allerhöchsten Auftrag ergebenst mit, daß Seine Majestät sich nicht bewogen gefunden haben, dem Gesuch zu entsprechen. Aus Anlaß Ihrer Bitte geruhe Seine Majestät zu bemerken, daß die Annahme, die kaiserlichen Kinder seien nicht geimpft, auf einem Irrtum beruhe. Im Auftrag: v. Jonquieres.“

* Ein kaiserlicher Prozeß gegen Kerikale Überhebung. Im Nürnberger Magistratskollegium wurde die öffentliche Erklärung der Geistlichkeit wegen angeblicher Beleidigungen und Verhöhnungen, denen Geistliche auf der Straße ausgesetzt seien, entschieden zurückgewiesen. Zugleich wurde die vergebende Tendenz der kerikalen Presse gebrandmarkt, die durch unbegründete Anschuldigungen den konfessionellen Frieden gefährde.

* Die Einfuhr von Schlachtvieh aus Frankreich. Nachdem in Baden und Elsaß-Lothringen die kontingentierte Einfuhr von Schlachtvieh aus Frankreich gestattet worden ist, wollen auch die bayerischen Städte zur Steuerung der Viehknappheit das französische Vieh auf ihre Märkte bringen. Wie der „Deutschen Fleischzeitung“ telegraphisch wird, will der Magistrat der Stadt Nürnberg bei der bayerischen Staatsregierung beantragen, die Einfuhr von wöchentlich 100 Schlachtkühen und 300 Schweinen nach dem Nürnberger Schlachthof zu gestatten.

* Zur Nachahmung! Gegen die Aufstellung von Reklameschildern längs der Eisenbahn hat der Kreis Friedberg (Brandenburg) als erste und bis jetzt als einzige Verwaltungsbehörde Deutschlands eine nachahmenswerte Verfügung getroffen. Der Kreisausschuß beschloß, daß die Anbringung solcher Reklameschilder auf beiden Seiten der Eisenbahnschienen, bis auf eine Entfernung auf je 300 Meter vom Bahnkörper ab gerechnet, verboten sei. Die gegenwärtig aufgestellten Reklameschilder müssen beseitigt werden.

Wahlbewegung.

Herr Müller-Fulda parlamentsmüde. In einer in Fulda abgehaltenen Vertrauensmännerversammlung der Zentrumspartei der Wahlkreise Schlachten - Hünfeld-Rothsburg gab der Abg. Müller-Fulda der „Allg. Volksztg.“ zufolge als festen Entschluß kund, aus Alters- und Gesundheitsrücksichten bei der nächsten Reichstagswahl nicht mehr kandidieren zu wollen.

Parlamentarisches.

Aus den Kommissionen. Der Ausschuß des Reichstags für die Reichsversicherungsordnung beschloß, auch die Gerbereibetriebe und die Steinergewerbetriebe unfallversicherungsspflichtig zu machen. — Der Ausschuß des Reichstags für die Strafprozeßnovelle und die Novelle zum Gerichtsverfahrgesetz hat die Arbeiten gestern beendigt.

Rechtsprechung und Verwaltung.

JMB. Justiz-Personalien. Landrichter Weitemeyer in Wiesbaden wurde zum Landgerichtsrat ernannt. — Den Gerichtsassessoren Bretschneider und Bollweber ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienst erteilt.

Höhe in geschmeidiger Koloratur zu bewundern war; echt dramatische Akzentuierung belebte den Vortrag. Doch bewies die Künstlerin hernach in deutschen Liedern von Brahms (bei übrigens vortrefflicher Textausprache), daß sie auch im lyrischen Genre das rechte Maß von Wärme und Leidenschaft im Ausdruck inne zu halten weiß; am meisten zündete hier „Der Schmied“ — durch das charakteristische Martellato, den „gehämmerten“ Gesangston im Vortrag. Lebendig und farbenreich wirkte Liszt's „Zigeuner“: Frau Cahier sang das Lied mit Orchesterbegleitung und ließ an dem reichen Beifall auch den das zigeunerische Geigen solo ausführenden Konzertmeister mit Recht Anteil nehmen. Rich. Wagners Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer“ bildete den glänzenden Schluß des Konzerts. O. D.

Aus Kunst und Leben.

== Königl. Schauspiele. Als „Senta“ in Wagners romantischer Oper „Der fliegende Holländer“ gastierte gestern Abend die bekannte Berliner Hofopernsängerin Frau Frances Rose, die zuletzt hier in Wiesbaden als „Salome“ auftrat. Durch ihre kräftige, jugendliche Gestalt, ihr freies Mienspiel und die bis auf geringe Zerknirschungen reichende Plastik der Gebärden eignete sich die Künstlerin schon äußerlich in vorzüglicher Weise für die „fernhafte“ und „gesunde“ Nordländerin —, als welche Wagner seine Senta in erster Linie betrachtet wissen wollte. Doch auch für die verzierte Schwärmerin in Senta's Wesen wußte Frances Rose bei der biegsamen Art ihres Talents im ganzen sehr wohl die rechte Ausdeutung zu finden. In dem auch ihr Organ von echt dramatischem Gepräge und genügend modulationsfähig. Einige Schwankungen oder Härten im Ton und gewisse Fremdartigkeiten in der Aussprache vermochten den günstigen Gesamteindruck nicht wesentlich zu trüben. In der Ballade brachte die Sängerin namentlich den weichen Dur-Satz, dies eigentliche Erlösungsmotiv, zu sehr eindringender Geltung und ließ es im abschließenden Allegro an dem nötigen Feuer nicht fehlen. Im Duett mit „Erik“ (als welcher Herr Sommer im letzten Moment für den plötzlich erkrankten Goli, Herrn

wird dies Grundmotiv in kräftigen Zügen festgesetzt: es klingt kühn und entschlossen und zündet in scharfem Zickzack wie ein Blitzstrahl. Im „Allegro“, das frisch und anregend durchgeföhrt ist, mahnt besonders das erste Hauptthema an dies Vorbild; ein zweites Thema ist sorgloser und heiterer gestimmt. Im „Adagio“ schimmert das Motiv nur gleichsam verschleiert hindurch und leitet dem Ganzen eine eigenartig melancholische Färbung, ein fast nordisches Gepräge. Das „Scherzo“ — mit dem von einer üppigen Farben-Adern eingeleiteten, charakteristischen Oboe-Solo im „Trio“ — ist wohl der gelungenste Satz, durchaus fest und espritsvoll. Auch das „Finale“ erinnert von neuem an das grundlegende Hauptmotiv und bringt in reicher kontrastreicher Arbeit und wechselvoll beleuchtet, das Werk zu triumphierendem Abschluß. Unmöglich, auf all die einzelnen Zinassen dieser Partitur einzugehen: genug, sie weiß trotz ihres oft allzu hastigen Stimmungswechsels und trotz der oft etwas opernhaft veräußerten Tonsprache doch bei ihrer frischen melodischen Führung fast unausgesetzt zu interessieren; und ist auch das „Neue“ nicht alles erb- und eigentümlich d'Harcourt'sch, so sind doch Erfindungsgeist, Witz, Laune und Schlagfertigkeit nirgends zu verkennen. Herr Kapellmeister Afferni hatte sich der Sinfonie mit höchstem Eifer angenommen und dirigierte sie nach liebevoller Einstudierung mit vollkommener Freiheit und warmer Hingabe. Das Aurore-Orchester spielte mit Aufmerksamkeit und virtuoser Bewältigung aller Schwierigkeiten. Der Komponist Eugène d'Harcourt war aus Paris herbeigekommen, um der Taufe seines Werkes — es war die erste Aufführung in Deutschland — persönlich beizuwohnen: er wurde vom Publikum durch ehrende Hervorrufe ausgezeichnet.

Die Solistin des Abends, Madame Charles Cahier (also auch französisch?), A. A. Hofopernsängerin aus Wien (also doch gut deutsch?), eine sehr stattliche, elegante und graziose Erscheinung, gewann sich schnell allgemeine Sympathien. Sie ist eine Altistin von hervorragender Begabung: das Organ so voll und weich; und im ganzen Umfang glänzend und elastisch, so daß gleich in der französischen gesungenen Fides-Arie aus Meyerbeers „Prophezei“ sowohl das tiefe Brustregister in seinem breiten Ausstrom wie die

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Das Marinebudget in der ungarischen Delegation. In der ungarischen Delegation wurde das Marinebudget angenommen. Korvettenkapitän Lucich erklärte in Vertretung des Marinekommandanten: Wir bedürfen einer Seemacht, deren Größe und Kraft einen Vergleich mit der Seemacht jener Staaten aufnehmen kann, welche in einem eventuellen Kriege in Betracht kommen. Wir bedürfen einer Seemacht, die den Zeitpunkt eines eventuellen Zusammenstoßes selbst bestimmt und deren Angriff auch für den Feind Gefahr bedeutet. Eine Flotte, die nur auf die Verteidigung eingerichtet ist, hat keinerlei Wert. Die Flotte ist berufen, gewisse Aspirationen im Reime zu unterdrücken und die Erhaltung des Friedens sicherzustellen. Der Redner verwies auf die wirtschaftliche Bedeutung der Seemacht und erklärte, die Hauptaufgabe erblicke die Marine im Schutze der Küste und des Seehandels. Man dürfe aber nicht vergessen, daß hierfür beizutragen vorgelegt werden müsse. Über die künftigen Pläne könne die Marineleitung detaillierte Aufklärungen zurzeit nicht erteilen.

Die deutsch-österreichische Verständigung doch noch gescheitert? Nach Meldungen aus Prag sind alle für heute anberaumten Ausgleichsverhandlungen, auch die Konferenz mit dem Statthalter, abgefragt worden. Man erwartet den Abbruch der Aktion.

Der Druck der Agrarier — ganz wie bei uns. Die seit vorgestern andauernden Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Regierungen wegen Gestattung eines neuerlichen Imports argentinischen Fleisches nach Österreich sind ohne endgültiges Resultat abgeschlossen worden. Die ungarische Regierung hat unter dem Druck der Agrarier bisher ihre Zustimmung nicht gegeben.

Der päpstliche Moderniseneid. Der päpstliche Erzbischof, betreffend den Moderniseneid, wurde von den österreichischen Bischöfen zur Kenntnis genommen. Die Regierung erhielt davon keinerlei offizielle Mitteilung. Sie ist der Ansicht, daß es sich in diesem Falle um eine rein innerkirchliche Angelegenheit handelt und wird daher zu dem Erzbischof keinerlei Stellung nehmen. Im Wiener Konfessionarium finden gegenwärtig Beratungen, betreffend die Regelung der Eidesablegung, statt. Der Eid dürfte in die Hände der Bischöfe, und wo keine solchen vorhanden, in die Hände von Dekanaten an einem noch zu bestimmenden Tage gemeinsam abgelegt werden.

Ein Nachspiel zum Friedensprozeß. In der österreichischen Delegation kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Grafen Aehrenthal und Professor Masaryk in der Angelegenheit der Belgrader Fälschungen. Masaryk erklärte, Graf Forgatsch, der österreichische Gesandte in Belgrad, habe um die Fälschung der Dokumente gewußt und sei ein Fälscher. Er fraue den Grafen Aehrenthal, ob er wisse, daß Graf Forgatsch mit dem Fälscher Wassitsch verkehrt habe. Graf Aehrenthal erhob sich sofort und sagte mit lauter Stimme: „Ich erkläre, daß der Gesandte Forgatsch mit Wassitsch nie verkehrte.“ Der Zwischenfall machte das größte Aufsehen.

Frankreich.

Sabotage. Zwischen Portier und Gestel wurden nachts sämtliche Telefon- und Telegraphendrähte zerschnitten, was beträchtliche Störungen im Zugverkehr verursachte.

England.

Die „Spionage“ des Pionierleutnants Helm. Die Verhandlung gegen den preussischen Leutnant Helm wird in der nächsten Woche vor dem Schwurgericht in Hampshire stattfinden.

Italien.

Der Papst empfing den preussischen Gesandten v. Mühlberg in Audienz.

Russland.

Präsidentenwahl in der Duma. Die Reichsduma wählte den früheren Präsidenten Gutschkow, der im Sommer

Konrad, in sehr dankenswerter Weise eingetreten war) erschien die visionäre Haltung in Ton und Ausdruck ungewöhnlich getroffen; und in kräftiger Steigerung wurde das große Duett mit dem „Holländer“ durchgeführt. So verstand es Frau Frances Rose durch ihre dramatische Gestaltungskraft in dieser Partie lebhaft zu fesseln und errang sich großen und wohlverdienten Erfolg.

Theater und Literatur.

Wanda Majel, die von der Berliner Oper her bekannte Sängerin, wurde nach erfolgreichem Gastspiel vom Oktober 1911 ab auf fünf Jahre als erste jugendlich-dramatische Sängerin an das Opernhaus in Köln engagiert.

Der „Kurjer Barjowski“ bringt aus Tula eine aufsehenerregende Meldung, deren Bestätigung noch abzuwarten bleibt. Danach sollen Fürst Dolenski, der Statthalter des Grafen Leo Tolstoi, und der Gouverneur der Stadt die Nachricht erhalten haben, daß der Graf vorgestern früh 5 Uhr mit seinem Leibarzt sein Gut Jasnaja Poljana verlassen hat. Der Graf soll einen Brief hinterlassen haben, in dem er den Wunsch ausdrückt, die letzten Tage seines Lebens in der Einsamkeit zu verbringen. Die ganze Familie des Grafen ist sofort nach Jasnaja Poljana abgereist. Man habe die ganze Gegend nach Tolstoi abgesucht, bisher jedoch vergebens.

Das Gesprächstheater der dänischen Hauptstadt Kopenhagen ist ein Theaterland, der in vielen an den Berliner „Joh. Fiedel“ erinnert. Gegen den Direktor des sehr angesehenen Lustspiel- und Operetten-Theaters „Casino“, Fritz Petersen, an sich ein sehr befähigter Theaterleiter, sind zahlreiche Klagen und Beschwerden von entrüsteten Schauspielerinnen eingegangen. Wie verlautet, wird der Vertreter der Schauspielerinnen zunächst den Justizminister ersuchen, auf Grund der Vorgänge dem Direktor Petersen die Konzession zu nehmen.

Bildende Kunst und Musik.

Am 22. 23. und 24. November finden in Frankfurt a. M. drei sehr bemerkenswerte Veranstaltungen unter

sein Amt niedergelegt hatte, mit 201 gegen 137 Stimmen wieder. Die Wahl wurde vom Zentrum und den Nationalisten mit lautem Beifall begrüßt. Zum ersten Vizepräsidenten wurde Fürst Wolkonski (Rechte) mit 231 gegen 48 Stimmen, zum zweiten Vizepräsidenten Professor Kapustin (Links) mit 199 gegen 110 Stimmen gewählt.

Spanien.

Die Beziehungen zum Vatikan. Der Ministerpräsident erklärte dem Vizepräsidenten beim Vatikan, Ojeda, er würde nicht auf seinen Posten zurücktreten. Wenn es nötig wäre, würde ein anderer Vizepräsident ernannt werden.

Vereinigte Staaten.

Der Ruffertstreik in New York. Während der Streik der Expressfahrleute in New York erlosch, erklärten andere Fahrleute und Ruffert neue Streiks. Der Droschkenverkehr ist fast ganz lahmgelegt.

Mexiko.

Die Ausschreitungen gegen die Nordamerikaner. Präsident Diaz verfügte die Verdoppelung der Streifenpatrouillen und andere Maßnahmen zur Verhütung von Unruhen. Einige Zeitungen wurden konfisziert, darunter „El Pais“, welches den Völkern alles Amerikanischen proklamierte. Ein halbes Duzend blutiger Zusammenstöße fand an der texanisch-mexikanischen Grenze statt. Ein Volkshaufe attackierte das amerikanische Konsulat in Ciudad Porfirio Diaz. Der Konsul mußte fliehen. Wie ferner aus Guadalupe gemeldet wird, zertrümmerte eine Menge die Fenster der amerikanischen Handelshäuser und richtete dadurch großen Schaden an. Die Polizei bewacht das Konsulat. Verletzt wurde anscheinend niemand. Guadalupe macht den Eindruck einer belagerten Stadt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 12. November.

Verein für das Deutschtum im Auslande.

(Allgem. Deutscher Schulverein.)

Am Mittwoch, den 9. November, fand in der Wartburg die diesjährige Hauptversammlung des Vereins für das Deutschtum im Auslande statt. Auf derselben war auch die hiesige Frauen-Ortsgruppe gut vertreten. Den wesentlichsten und interessantesten Teil des Abends bildeten die Mitteilungen des Herrn Professors Spamer über „die deutsche Bewegung im Auslande“. Er knüpfte an die zu Pfingsten stattgefundene Hauptversammlung in Regensburg an und wies ganz besonders darauf hin, wie stark die urdeutsche Stadt Sudweis in Böhmen von den Tschechen bedroht werde. Sudweis bietet durch seine Industrie vielen Menschen Arbeit; und da die Tschechen auf dem Lande nicht so lohnende Arbeit finden, ziehen sie in großer Zahl nach den Städten. Dazu kommt, daß sie viel billiger arbeiten wie die ansässigen Deutschen. Diese Zuwanderung nach Sudweis wird stark unterstützt von Prag. So kommt es, daß in die Stadtbevölkerung von Sudweis mehr und mehr Tschechen kommen. Erlangen sie die Übermacht, so geht ein sehr starker Posten des Deutschtums verloren. Um nun diese Stadt zu halten, sind große Opfer erforderlich. Da aber die gewöhnlichen Beiträge hierzu nicht ausreichen, beabsichtigt der Wiener Schulverein, Sudweis mittels eines Teils der Rosegger-Spende eine wesentliche Hilfe anzubieten zu lassen. Die Stadtverwaltung von Sudweis will aber nicht dieses Geld geschenkt haben, sondern wünscht es nur als unverzinsliches Darlehen. Weiterhin sprach der Vortragende über die Zukunft der Deutschen im Banat, dem südlichsten Teil Ungarns nach der serbischen Grenze zu. Dort wohnen 450 000 Deutsche. Die Ansiedlung stammt aus dem 18. Jahrhundert. Die Banater Schwaben haben das Land bedeutend in der Kultur gehoben. Da es ihnen nun bisher an geistig höher stehenden Führern gefehlt hat, so hat sich der im vorigen Jahre verstorbene Professor Theo-

der Leitung des Münchener Kunsthandlers und Experten Hugo Helbing hat. Die eine bringt die Privatsammlung des verstorbenen Kunsthändlers Ferdinand Günther, des langjährigen Inhabers der altrenommierten Firma J. u. E. Preissel, die andere eine bedeutende Kollektion von Bildern moderner Meister aus Frankfurter Privatsammlungen zur Ausstellung. Die Münchener Sammlung enthält Antiquitäten des 16. bis 18. Jahrhunderts. Die andere enthält die besten Namen der modernen Malerei. Mit vorzüglichen Werken vertreten sind H. G. G. v. Decker, B. von D. H. Hermann, Kaufbach, Hugo Kaufmann, E. Grüner u. a. m.

Professor Rudolf Vosselt in Düsseldorf ist zum Direktor der Magdeburger Kunstgewerbeschule gewählt worden.

Die „Tribuna“ erzählt, daß die preussische Regierung jetzt auf das Projekt zurückkomme, die herrliche Villa Bonaparte, die heute die preussische Gesandtschaft am Vatikan beherbergt, in eine deutsche Kunstakademie mit einer Reihe von Meisterhäusern zu verwandeln. Die „Tribuna“ hofft, daß Preußen hiervon absehen werde, da die Villa Bonaparte, wo die italienische Armee am 20. September 1870 in Rom eingebrungen sei, für alle Italiener ein Heiligtum sei, das nicht von Art und Spaten berührt werden dürfe. Wenn Preußen eine Kunstakademie in Rom begründen wolle, so werde es an anderen Stellen der ewigen Stadt einen hierfür weit geeigneteren Platz finden.

Wissenschaft und Technik.

An der Universität Münster beträgt, der „Königlichen Volkszeitung“ zufolge, die Gesamtzahl der eingeschriebenen Studierenden für das Winterhalbjahr 2007 gegen 1881 im vorigen Jahre. Außerdem sind 95 Männer und 70 Frauen als Hörer zugelassen gegen 95 bzw. 33 im letzten Winter.

Nach einer Mitteilung der Königsstuhl-Sternwarte bei Heidelberg wurde, der „Frankf. Ztg.“ zufolge von Cerulli in Teramo (Italien) im Sternbild des Stiers ein neuer Komet zehnter Größe entdeckt. Seine Bewegung erfolgt in südlicher Richtung

balb Fischer in Marburg ihrer angenommen. Er hat ein Stipendium zusammengebracht und junge gebildete Deutsche im Banat veranlaßt, in Marburg zu studieren. Diese Vergünstigung ist auch von mehreren benutzt worden, so daß sie jetzt ihren Landsleuten in dem nationalen Kampfe als Führer dienen können. In Süd-Osterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und der Sprachinsel Gailthaler werden die Deutschen mehr und mehr von den Slowenen, Serben, Kroaten und Bosniaken bedrängt. Diese Völkerschaften beabsichtigen, einen großen slowenischen Staat zu gründen. Sie leisten auch den Magyaren starken Widerstand, so daß diese sich in ihrer Hoffnung, ganz Ungarn bald zu magyarisieren, sehr getäuscht sehen. Ein neues Leben beginnt in Galizien, wo sich ein großer Bund der christlichen Deutschen gebildet hat. Auch in den baltischen Provinzen Rußlands scheint neues Leben zu erblühen. Den durch die russische Revolution zerstörten baltischen deutschen Schulen sind wieder von der russischen Regierung neue Zugeständnisse gemacht worden. Professor Spamer hob dann noch hervor, daß im Reich sich mehr und mehr die Erkenntnis Bahn breche, daß die Gesamtbestrebungen des Schulvereins besonders auch dem deutschen Handel zugute kommen. Dies erkenne vor allem die Hansestadt Hamburg an und unterstütze deshalb den Verein in hohem Maße; ebenso tue dies neuerdings der Hansabund. Nach diesen von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen trat man in die Tagesordnung ein. Die Rechnungsablage erfolgte durch Professor Kange. Aus dieser sei mitgeteilt, daß für die eingelaufenen Gesuche um Mitgliedschaft für deutsche Schulen im Auslande 2400 M. bewilligt wurden. Nach der Wahl des Vorstandes machte Professor Spamer noch die Mitteilung, daß die Feier des „Deutschen Abends“ am Sonntag, den 22. Januar, abends 8½ Uhr, in der Turnhalle der Hellmunderstraße stattfinden. Hierzu ist jedermann, Mitglieder und Nichtmitglieder freundlichst eingeladen.

Die Brüsseler Weltausstellung und die Handwerker.

Von Herrn Schreinermeister und Stadtverordneten Fink erhalten wir folgenden Bericht:

Die Handwerkskammer Wiesbaden hat es, wie bekannt, unter Beihilfe des Staats 12 Handwerksmeistern des Regierungsbezirks ermöglicht, im Interesse ihrer Fortbildung die Brüsseler Weltausstellung zu besuchen. Nachdem nun die Teilnehmer, welche den verschiedensten Berufen angehörten, unter Führung des Schreinermeisters Joseph Fink von hier wieder zurückgekehrt sind, wird es wohl in den Kreisen des Handwerkersandes interessieren, welchen Eindruck dieselben von der Ausstellung gewonnen haben, und ob es sich gelohnt hat, daß die Handwerkskammer die Mittel dafür aufgewendet hat, weshalb soll an dieser Stelle in aller Kürze etwas gesagt werden: Die Teilnehmer trafen sich in Köln, um von da aus die Reise nach Brüssel gemeinsam zu machen. Am folgenden Tage war ihr erster Gang zu dem deutschen Reichskommissar, Geheimrat Albert, welcher sie in überaus herzlicher Weise begrüßte und der Freude Ausdruck gab, daß wiederum eine Anzahl deutscher Handwerksmeister nach Brüssel gekommen seien, um ihr Wissen und Können zu erweitern, um neue Ideen und Anregungen zu empfangen, um alles zu bekommen, was in edlem Wettbewerb die verschiedensten Nationen ausgekostet haben, um davon zu lernen und das Beste in der Heimat zu verwerten. Geheimrat Albert hatte ihnen schon, da er von der Handwerkskammer benachrichtigt war, einen schriftlichen Führer zurechtgelegt, nach diesem haben sie denn auch ihre Wanderungen in der Ausstellung eingerichtet. Und nun kehren wir von hier aus am Sonntag, den 23. Oktober, morgens gegen 11 Uhr, unsere Schritte der Ausstellung zu. Millionen von Gegenständen sind zu sehen, unglaublich, was alles aufgeboten ist. Nicht die Ausstellungsgesamtheit allein sind es, die fesseln, auch die künstlerischen Aufmachungen sind von mächtiger Wirkung. Es war natürlich, daß wir zuerst die deutsche Ausstellung besuchten, um unsere heimatischen Erzeugnisse zu besichtigen, nein, ich kann wohl sagen, zu bewundern, denn schon nach kurzem Rundgang konnten wir mit Stolz sagen, Deutschland hat Großes geleistet, das deutsche Handwerk und die Industrie sind nicht zurückgeblieben, sie haben sich die Errungenschaften der Technik und des gewerblichen Fortschritts auf allen Gebieten angeeignet und verwertet, und sich dadurch einen hervorragenden Platz im Reich der Völker gesichert. Die deutsche Ausstellung ist so reichhaltig, daß man mindestens einen vollen Tag bleiben muß, um einen Überblick zu gewinnen. Aber auch die übrigen Länder, vor allem Belgien selbst, dann Frankreich, Italien und viele andere haben Großes geschaffen, sie haben wohl ihr Bestes gegeben, und man muß auch diese Länder beglückwünschen und ihnen die Anerkennung nicht vorenthalten. Und so können wir sagen, daß die Handwerkskammer ein gutes Werk getan hat, denn ein jeder hat etwas gelernt, was er in seinem Beruf verwerten kann. Die Teilnehmer sind denn auch hochbefriedigt von all dem Gesehenen in die Heimat zurückgekehrt. Auch an dieser Stelle spreche ich namens der Teilnehmer der Handwerkskammer den warmsten Dank aus. Es sei auch jetzt schon darauf hingewiesen, daß demnächst in verschiedenen gewerblichen Korporationen Vorträge gehalten werden, um das Gesehene den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Und nun möchte ich es nicht unterlassen, noch zu bemerken, daß wir das Glück hatten, unsere kaiserliche Familie, welche in Brüssel in ebenso herzlicher wie großartiger Weise empfangen wurde, am Abend des 27. Oktober in der Ausstellung zu begrüßen.

Wegen Schund und Schmutz in Wort und Bild.

Nun hat auch Wiesbaden in der Vereinigung zur Bekämpfung von Schund und Schmutz in Wort und Bild eine Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild anzukämpfen. Nachdem sich während der am 3. November d. J. im Bürger-saal des Rathauses veranstalteten Beratung, bei der etwa 35 Vereine und Körperschaften vertreten waren, Damen und Herren in genügender Zahl zur Mitarbeit bereit erklärt hatten, konnte schon in einer Sitzung am 8. November d. J. die endgültige Bildung der Ausschüsse erfolgen. Dem Hauptausschuß, dessen Aufgabe es ist, die Geschäfte der Vereinigung zu führen und die Einheitlichkeit der Gesamtarbeit zu gewährleisten, gehören an: Rektor W. Beiden-

bauen, in den Fluchbüchern als Hofräume bezeichneten Flächen erfolgen. Wenn auch diese Verteilungsart nicht vollkommen genannt werden kann, so begreift sie doch, den wenig bemittelten Besitzern mit kleinen Häusern im geschlossenen Erdgeschoss, die Aufbringung der Kanalbaukosten erträglich zu machen. Die zur Begründung dieser Verteilung angeführten Beispiele liegen erkennen, daß unter Anwendung dieser Verteilung die schlechtesten Hausgrundstücke im Orte etwas weniger zu den Kanalbaukosten beitragen, als sie nach der Frontmeterberechnung beitragen müßten. Dieses Weniger muß allerdings anderweit mit aufgebracht werden. Nach eingehender Debatte, in welcher fast einstimmig zum Ausdruck kam, daß die besser Bemittelten mehr, die geringer Bemittelten weniger zu den Kosten beitragen sollen, einigte man sich dahingehend, bei der Aufschlagsbehörde anzufordern, ob ein Statut nach den bezeichneten Grundsätzen die Genehmigung erhalten würde, weil die Verteilungsart den eigenartigen Verhältnissen in Sonnenberg am besten Rechnung tragen dürfte. Für diese Art der Verteilung kommen nur diejenigen Hausgrundstücke in Frage, welche am 30. November 1909, dem Tage des Vertragsabschlusses, vorhanden waren. Bei allen späteren Bauten tritt die Frontmeterberechnung ein. — Die zur Beratung gestellte Geschäftsordnung fand in der vorliegenden Fassung nicht die Zustimmung der Mehrheit. Es werden einige Änderungen notwendig sein, die in einem nochmals zur Verteilung gelangenden Abdruck Berücksichtigung finden sollen. — Zur besseren Ausstattung des Sitzungssaales wurde die Anschaffung von Tischen gewünscht. Die Versammlung beschloß demgemäß und bewilligt die erforderlichen Mittel. Den Schluß der Tagesordnung bildete ein Antrag verschiedener Einwohner auf Befreiung von der Zahlung von Anerkennungsgeldern für die vor ca. 30 Jahren ausgeführten Rambahüberwölbungen. Hinsichtlich anderer Interessenten wurde Abweisung, bezw. Vertagung beschlossen. Ein weiterer Besucher macht geltend, daß in den Katasterbüchern und Karten die betreffende Parzelle seinem Eigentum zugeschrieben sei und er deshalb für diesen Teil keine Gebühr zu zahlen brauche. Dem steht gegenüber, daß die Veranlagung von Nachbarn öffentlich nachläßt überhaupt nicht zulässig ist, daß ferner eine Genehmigung der Aufsichtsbehörde, die zweifellos zur Vertragsgültigkeit notwendig war, nicht nachgewiesen werden kann, und daß weiter ein Servitut dem fraglichen Besitzer die Reinigungspflicht dieses Bauteiles auferlegt hat. Wenn er Eigentümer der fraglichen Fläche wäre, hätte ihm eine Reinigungspflicht nicht auferlegt werden können. Die Gemeindeverwaltung beschloß deshalb zur Bohrung ihrer Besitzrechte, die dem fraglichen Interessenten neuerdings erteilte widerrufliche Erlaubnis zur weiteren Rambahüberwölbung solange zurückzuziehen, bis die Rechte der Gemeinde hinsichtlich der früheren Überwölbung anerkannt sind.

SS. Erbenheim, 11. November. Da unsere Witte Reis bemüht sind, ihren Gästen für angenehmes Geld etwas Gutes, besonders ein vorzügliches Glas Apfelwein zu bieten, so ist unser Dorf in den letzten 15 Jahren zu einem beliebten Ausflugsort insonderheit der Wiesbadener Einwohnerlichkeit geworden. Besonders an Sonntagen ist der Besuch ein sehr harter. Bietet doch die gute Verbindung mit Wiesbaden — Staatsbahn und Elektrische — die schönste Gelegenheit hierzu. Doch ziehen auch viele einen Spaziergang auf der Wiesbadener Landstraße, welcher herrliche Aussichten sowohl auf den Taunus als auch in die Rhein- und Mainebene bietet, einer Bahnfahrt vor. Auch der kommende Sonntag wird uns wieder viele Gäste bringen. Der 13. landwirtschaftliche Bezirksverein hält im Saalbau „Zum Engel“ (Heinrich Klemmer) eine Versammlung ab, der Wiesbadener „Viederkranz“ wird im Saalbau „Zum Adler“ (August Wölsch), der „Karnevalverein“ im Saalbau „Zum Löwen“ (Margarete Ross), der Verein „Die Mannerchor“ im „Frankfurter Hof“ (Eduard Scharfmann 1c) und der „Rhein- und Taunusklub“ im Saalbau „Zum Schwanen“ (Heinrich Werten) einzeln stattfinden. So werden die 5 größeren Säle besetzt sein.

ck. Nordenstadt, 11. November. Die diesjährige in der hiesigen Gemeinde stattgefundene Personenzensusaufnahme hatte folgendes Ergebnis: Männliche Personen über 14 Jahren wurden 353, weibliche Personen über 14 Jahren wurden 374, Kinder unter 14 Jahren wurden 285 gezählt, also insgesamt 992 Personen. Im Vorjahr betrug die Einwohnerzahl 963, es ist also ein Zuwachs von 29 Personen zu verzeichnen. — Auch für diesen Winter ist in der hiesigen Gemeinde eine landliche Fortbildungsschule errichtet worden. Der Unterricht beginnt am 15. November und wird wöchentlich an zwei Abenden von Lehrer Eckardt erteilt. Die Schüler sind durch Ortsstatut zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichtet. — Nächsten Montag, den 14. d. M., findet abends im Gasthaus „Zum Löwen“ eine Versammlung statt, in welcher ein Ingenieur der Elektrizitäts-Mainkraftwerke zu Höchst einen Vortrag über die Elektrizitätsversorgung unserer Gemeinde halten wird.

Wassanische Nachrichten.

u. Rom Main, 11. November. Die Bundesperre im Kreise Höchst ist von heute ab aufgehoben.

r. Geisenheim, 11. November. Dem Grafen Philipp Rudolph von Geisenheim, Exter von und zu Wesselsbrunn, derzeitigen Majoratsbesitzer des auch im Rheingau begüterten graflich Angehörigen Fideikommisses, wurde durch Kabinetts- oder des Prinz-Regenten von Bayern der Titel und die Würde eines Königlich Bayerischen Kammerherrn verliehen.

i. Limburg, 11. November. Der Arbeiter Klud, der gestern vormittag zuerst seine Frau durch Revolverkugeln und dann sich selbst schwer verletzte, ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Die Frau dürfte dem Leben erhalten bleiben.

— Limburg a. d. L., 11. November. Der Spengler Josef, der gestern seiner Frau und dann sich selbst mehrere Schüsse beibrachte, ist diese Nacht im St. Vinzenzhospital gestorben. Er hatte die Hausflurkammer verlegt. Das Verfinden der Frau soll zu Besorgnissen keine Veranlassung geben.

x. Diez, 10. November. Nachdem gestern vormittag im Stollfischen Saal (Marktplatz) der „Dionysieverein“ seine Jahresversammlung abgehalten hatte, fand mittags 2½ Uhr die öffentliche Jahresversammlung der Frauenhilfe des evangelisch-lutherischen Hilfsvereins unseres Regierungsbezirks statt. Diese Versammlung war namentlich von Frauen ungemein stark besucht, so daß beide Säle bis auf den letzten Platz besetzt waren. Herr Stefan Krämer, Vorsitzender, hielt einen Vortrag über „Arbeitslose Frauen in der Krankenpflege auf dem Lande“ und Herr Pfarrer Thiel, Oberbarn einen solchen über „Hilfe der Frauen bei der kirchlichen Armenpflege“. Beide Vorträge fanden den ungeteilten Beifall der Anwesenden. Um der Krankenpflege auf dem Lande nützen zu können, bedarf es aber der Veranlassung von Kurzen zur Ausbildung der Pflegerinnen. Es wird gehofft, daß bis zum nächsten Jahr die Anlegenheit soweit gelöst ist, daß die Mittel zu Kurzen beschafft sein werden. An den Verhandlungen nahm auch die anwesende Prinzessin zu Schaumburg-Lippe regen Anteil. Ein „Kaffeekonzert“ bildete den Abschluß.

r. Aus dem Wandbachtal, 11. November. Gegenwärtig finden die Entschädigungsverhandlungen zwischen der Eisenbahnbaubehörde mit den Besitzern der bebauten Grundstücke statt. In keiner Gemeinde ist es bis jetzt — mit ganz geringen Ausnahmen — zu einer gütlichen Verständigung gekommen. Die Differenz zwischen der behördlich festgelegten Lage und den Forderungen der Eigentümer bewegt sich allerdings zwischen 40 bis 50 Prozent. Wie der Vertreter des Bistums in den Verhandlungen erklärte, kann schon deswegen den hohen Entschädigungsansprüchen nicht nachgegeben werden, weil die Summe, die der Kreis bewilligt hat, in keinem Verhältnis zu den hohen Baukosten der Bahn. Der Preis des Acker- und Wiesenlandes ist in unserer Gegend aber so hoch wie fast in jeder Lage Nassaus, trotzdem die Ertragsfähigkeit hinter guten Bezirken oft um das Doppelte und Dreifache zurücksteht. Die Erklärung für diese Tatsache ist darin zu finden, daß unsere Feldmarken infolge ausgebreiteter Waldungen und beträchtlicher Abwanderungen für die Bevölkerungszahlen zu klein sind und bei Grundstücksversteigerungen seitens der zahlungs-

kräftigen Arbeiterbevölkerung, die fast das ganze Jahr über ihrem Verdienst im Westfälischen nachgeht, überpreist geboten werden.

S. Aus dem Oberwiesenthaler Kreis, 11. November. Der Lehrermangel in Nassau scheint doch noch nicht ganz gehoben zu sein, wenigstens muß man das in bezug auf die katholischen Lehrstellen annehmen. Mit dem 1. November sind nämlich aus den östlichen Provinzen Schulausschreiber hier angestellt worden, die Lehrer Joseph Koch aus Kottental, Kreis Arolsen a. S., in Aßert, Alfred Köhler aus Sprotha (Bez. Siegen) in Büdingen und Walter Ritsche aus Breslau in Roden-berg.

Aus der Umgebung.

Die Stadtverordnetenwahl am Sonntag.

f. Frankfurt a. M., 11. November. Der Regierungspräsident von Wiesbaden, v. Meißner, hat ein Schreiben an den Magistrat der Stadt Frankfurt gerichtet, in dem er, wie der „Frl. Gen.-Anz.“ hört, sein Bedauern darüber ausdrückt, daß der Termin der Stadtverordnetenwahlen auf einen Sonntag festgesetzt wurde und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß in Zukunft die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung an einem Wochentage vorgenommen werden.

*** Mainz, 12. November.** Rheineis: 8 m 42 cm gegen 3 m 14 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

Unwetter und Hochwasser.

In Berlin ist ebenfalls Schneesturm eingetreten, durch den umfangreiche Störungen im oberirdischen Telegraphennetz herbeigeführt wurden, die erhebliche Telegramm-Verzögerungen im inländischen und internationalen Telegraphenverkehr zur Folge hatten. Das Unwetter hat besonders große Verheerungen an den Waldungen angerichtet, in denen Hunderte von starken Bäumen entwurzelt sein sollen. Aus Boffen, Trebbin, Wandlitz, Stordow, Jüterbo, und anderen Orten werden Unfälle gemeldet, von denen Menschen, hauptsächlich Pferde getroffen worden sind. Auf den Wegen und Chausseen der Umgegend war fast jeder Verkehr unmöglich. Infolge Störungen der Telegraphen- und Telephonleitungen fehlen nähere Nachrichten. — Auch aus Südhannover und Thüringen wurden heute ungewöhnlich heftige Schneestürme gemeldet. Vielfach stockt der Bahnverkehr im Gebirge.

Werra und Saale führen Hochwasser. Weitere Hochwasser-Nachrichten laufen aus dem Rheinland ein. Aus Köln wird gemeldet, daß sämtliche Seitenläufer des Rheins überflutet sind, ebenso weite Niederungen des Oberrheins. Einzelne tiefer gelegene Ortschaften mußten in der letzten Nacht einen Sicherheitsdienst einrichten. Die reichende Nähe hat die Anlagen des Bahnhofes Kreuznach arg mitgenommen. Der Ellerbach ist zum reichenden Strom geworden. Am Oberlauf der Wupper mußten zahlreiche Schleifereien den Betrieb einstellen. In dem Orte Fischenich wurde morgens 4 Uhr eine Bauersfrau, die mit ihren Waren zum Markt wollte, von dem heftigen Sturm erfaßt und gegen einen Eisenbahnzug geschleudert. Sie wurde überfahren und vollständig zermalmt. Die Mosel steigt bei Trier noch immer rapide. Der Pegelstand hat 6 Meter bereits überschritten. Am Barbara- und Araden-Ufer ist der Fluß durch den Damm gedrungen und hat die angrenzenden Straßen unter Wasser gesetzt. Der Verkehr wird durch Boote vermittelt. Die Bewohner räumen ihre Wohnungen. Auch aus Düsseldorf wird weiteres Steigen des Rheins gemeldet. In der vergangenen Nacht hat bei starkem Regen ein orkanartiger Sturm gewüthet, der allenthalben viel Schaden angerichtet hat. Bei Coblenz ist die Mosel bereits über die Ufer getreten und das Wasser ist in die Keller und die niedrig gelegenen Häuser in der unteren Stadt eingedrungen.

wb. Meh, 12. November. Die Mosel ist im Laufe des gestrigen Nachmittags und in der Nacht noch bedeutend gefallen, steht aber immerhin noch etwa 1½ Meter über dem Ufer des Flußbettes.

Auf dem Brocken herrschte gestern bei 6 Grad Kälte starker Schneesturm. Der Brocken ist nur auf Schneefahnen zu erreichen.

In ganz Sachsen iokte gestern ebenfalls ein Schneesturm und in Schleswig verursachten starke Schneefälle viele Verkehrsstörungen.

Der Berliner Fernsprechverkehr nach dem Rheinland und Westfalen, nach der Ost- und Nordseeküste und Dänemark ist vollkommen unterbrochen, während nach Magdeburg und Hannover einige Leitungen intakt geblieben sind. Der Telegraphenverkehr war am meisten in Mitteldeutschland gezogen in England, Holland, Belgien, Rheinland und Westfalen.

Der aus den Ufern getretene Bodensee richtet in der Nähe von Basel enormen Schaden an. Das Unwetter hält an.

In Memm (Luxemburg) ist die Mosel teilweise bis zum ersten Stod der Häuser gestiegen. Das Port-ant steht etwa 40 Zentimeter unter Wasser. Das Wasser steigt weiter. — Infolge Anwachsendes der Seine ist der Boots- und Flußdampferdienst in Paris unterbrochen. Das Wasseramt hat Besorgnis, daß die Seine morgen in Paris 6 Meter, das ist der höchste Stand vom Januar 1910, erreichen könnte. In Nancy sind durch den Austritt der Flüsse Meurthe und Mosel die unteren Stadtteile schwer heimgesucht worden. In Luneville, Pont-a-Mousson und Toul ist die Heimgesuchung der ärmeren Bevölkerung schwerer als im Unglücksjahre 1895. Überschwemmungen werden gemeldet aus Lorraine und Burgund, von der Marne, Gard und Yonne. Auch von der Küste des Mitteländischen Meeres wird starker Sturm gemeldet. Ein Boot mit sechs Personen ist untergegangen. Bei Boulogne-sur-Mer sind im Laufe des gestrigen abends 36 Leichen an Land gespült worden. Bei Calais über-

raschte ein heftiger Sturm zahlreiche Fischerboote auf dem Meere. Mehrere scheiterten; etwa 30 Leichen wurden angetrieben.

wb. Paris, 12. November. Die Seine ist im Laufe der Nacht noch weiter gestiegen. Unter den Uferbewohnern im Weichsel von Paris greift bereits lebhafte Besorgnis Platz. Nach den aus der Provinz eingetroffenen Nachrichten sind die durch die Überschwemmungen angerichteten Verheerungen verhältnismäßig beträchtlich.

Kleine Chronik.

Zum Schiffbruch der „Preußen“. Die „Preußen“ liegt noch immer auf den Klippen. Der Teil der Besatzung, der an Land gegangen war, begab sich wieder an Bord. Auf dem Brack der „Preußen“ herrscht reges Leben. Viele Hände sind beschäftigt, das Schiff von Leinwand und Stahl zu befreien, von dem eine Unmenge vorhanden ist. Die geborgene Takelage und Ladung wird auf große Leichter geschafft werden. Im Kanal herrscht dichter Nebel, der die Rettungsarbeiten sehr erschwert.

Deutscher Dampfer in Senot. Ein deutscher Dampfer ist, wie ein in Philadelphia eingetroffener italienischer Dampfer berichtet, von diesem unter 34 Grad nördl. Breite und 50 Grad westlicher Länge in Senot angetroffen worden. Es handelt sich vermutlich um den Dampfer „Cheruscia“, der nach New York unterwegs war. — Der der Hamburg-Amerika-Linie gehörende Dampfer „Cheruscia“, der auf der Reise von Persien nach New York ist, wurde am 1. November bei 34 Nord und 50 West mit gebrochener Schraube treibend angetroffen. Die Hamburg-Amerika-Linie hat ihre sämtlichen, unterwegs befindlichen Dampfer auf drahtlosem Wege von der Lage des Schiffes benachrichtigt, damit sie ihm eventuell Hilfe leisten. Außerdem hat die „Cheruscia“ Segel aufgesetzt, so daß man auf ihr Wiedereintreffen hoffen kann.

Ein Großfeuer hat in der Maschinenfabrik von Ral-mé die u. de. zu Düsseldorf die Magazine zerstört. Bei den Löscharbeiten wurden drei Feuerwehrleute erheblich verletzt.

Im Kampf mit Strolchen, von denen einer mit geöffneter Messer auf ihn losging, gab ein Kriminalbeamter zu Oberhausen (Rheinland) mehrere Schüsse ab, von denen einer den völlig unbeteiligten Wästermeister Overmann so unglücklich am Kopfe traf, daß er starb. Auch einer der Strolche wurde lebensgefährlich verletzt.

Die Cholera. In Konstantinopel sind am Donnerstag 12 Choleracränkungen und 7 Todesfälle zu verzeichnen. — In Tripolis in Afrika sind vom 30. Oktober bis zum 2. November 58 Erkrankungen und 48 Todesfälle an Cholera, in Bassora vom 28. Oktober bis zum 3. November 112 Erkrankungen und 76 Todesfälle, und im Vilajet Bagdad vom 31. Oktober bis zum 6. November 156 Erkrankungen und 140 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Handel. Industrie. Volkswirtschaft.

Das diesjährige Herbstgeschäft.

Daß das diesjährige Herbstgeschäft bedeutend besser werden mußte als in den letzten Jahren, ergibt sich schon aus der starken Zunahme der gewerblich beschäftigten Arbeiter im laufenden Jahre. Während im Durchschnitt einer längeren Periode der jährliche Zuwachs an gewerblichen Arbeitskräften 280- bis 290 000 beträgt, hat sich seit Oktober vorigen Jahres die Zahl der gewerblichen Arbeiter um mehr als eine halbe Million gesteigert. Daraus resultiert eine Zunahme des Lohnes, die auf den Konsum, den Warenmarkt und die Warenherstellung überaus anregend einwirken muß. Es kommt hinzu, daß auch für die schon beschäftigten Arbeiter das Lohnneinkommen wieder stark zugenommen hat, indem für sie die Arbeitsgelegenheit gewachsen ist und zum Teil auch die Löhnsätze gestiegen sind. Verlangsamung und abschwächend wirkte allerdings die Gestaltung der Warenpreise auf die Ausdehnung und Zunahme des Konsums ein. Aber diese Abschwächung war doch nicht so stark, um den Aufschwung des Konsums im allgemeinen zurückzuhalten.

So ist es keineswegs überraschend, wenn das diesjährige Herbstgeschäft von den verschiedensten Gewerben und Branchen als sehr befriedigend bezeichnet wird. Die Zunahme der Beschäftigtenziffer in den Herbstmonaten des laufenden Jahres ist dabei gar nicht so besonders stark. Vor allem fällt es auf, daß der Anteil, den die einzelnen Gewerbegruppen an der Gesamtzunahme haben, sehr verschiedenartig ist. Zum Teil hat die Herbstzeit in diesem Jahre schon früher eingesetzt als im Vorjahr, so daß die Haupteinstellungen bereits im Monat August erfolgten. So nahm im Baugewerbe auf einem allerdings noch kleinen Beobachtungsfelde die Zahl der Beschäftigten im August um 2,48 Proz. zu und sank im September um 1,30 Proz., im Vorjahr hatte der August eine Zunahme um nur 0,84 Proz. gebracht, so daß im September dann der Rückgang mit 0,69 Proz. auch geringer war als dieses Jahr. In der Textilindustrie ließ die Herbstbelebung zu wünschen übrig, ebenso in den meisten Branchen der Metall- und Maschinenindustrie. Während die berichtenden Betriebskrankenkassen dieses Industriezweiges im September 1909 eine Mitgliederzunahme um 0,28 Proz. auswiesen, stellte sich die diesjährige Zunahme auf 0,14 Proz. Auch im August war die Bewegung ungünstiger gewesen als 1909. Der Beschäftigungsgrad in der Textilindustrie, der schon seit dem Frühjahr zu wünschen übrig ließ, hat sich auch im Herbst nicht befriedigend gestaltet. Die Beschäftigtenziffer nahm nur um 0,16 Proz. zu, während die vorjährigen Herbstzeiteinstellungen 0,67 Proz. betragen hatten. Im August war von einer Herbstbelebung überhaupt noch nichts zu bemerken gewesen. Recht befriedigend hat sich die Herbstbelebung in der elektrotechnischen und chemischen Industrie angestellt. In der elektrotechnischen Industrie nahm die Beschäftigtenziffer, nach den Angaben der berichtenden Betriebe zu schließen, im September d. J. um 2,60 Proz. zu, sie stieg im Vorjahr um 2,40 Proz. Ganz hervorragend ist die Belebung in der chemischen Industrie: während das Vorjahr eine Abnahme der Beschäftigtenziffer um 1,28 Proz. brachte, ging sie im laufenden Jahre um 0,77 Proz. in die Höhe. Im Bekleidungs-gewerbe ließ dagegen die Entwicklung des Beschäftigungs-grades wieder zu wünschen übrig. Gleichmäßiger als in den einzelnen Gewerben hat sich die Herbstbelebung in den verschiedenen Landesteilen durchgesetzt. In allen überwiegend gewerblichen Gegenden nahm die Beschäftigtenziffer zu, nur Westpreußen, Pommern, Braunschweig und Anhalt machen eine Ausnahme. In den meisten war aber

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisprophet-Ausg.
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Belegungen. — 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, einschließlich
Postbefreiung. — Bezugs-Belegungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die J. Neumann, Neudamm-
str. 29, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden: die dortigen 23 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Heften: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“
in einheitlicher Größe; 20 Pfg. für Anzeigen in besonderen Anzeigenblättern, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Anzeigen; 2 Mk. für auswärtige
Anzeigen. — Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. —
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Akademie: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerückten Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 529.

Wiesbaden, Samstag, 12. November 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe. 1. Blatt.

Ultramontan-klerikale Schulideale.

Von Dr. F. Schupp, Mitglied des Hauses der Abgeordneten.

Bei den Debatten im preussischen Abgeordnetenhaus ist vielfach von den Rednern des Zentrums betont worden, daß die Kirche durchaus nicht nach der Herrschaft über die Schule strebe. Wenn man's so hört, mag es leidlich scheinen. Vertieft man sich aber einmal etwas in die klerikale Schulliteratur, so merkt man bald, wohin die Reise gehen soll. Die katholische Kirche will nicht nur den Religionsunterricht beaufsichtigen, sie will auch Einfluß auf den gesamten Schulunterricht gewinnen und ihn nach ihren Grundrissen umgestalten. Sie will Leitung und Aufsicht haben nicht nur über die Volksschule, sondern auch über die Seminare, die höheren Schulen und die Universitäten. Um diese Ziele zu erreichen, schreift sie manchmal auch nicht davor zurück, ihre Anhänger zum Ungehorsam gegen die Gesetze des Staates zu treiben. Zum Beweis für diese Behauptungen will ich im nachstehenden einige Äußerungen von Zentrums-schriftstellern anführen.

1. Die katholische Kirche verlangt Einfluß auf den gesamten Volksschulunterricht. Der Jesuit Wernz (Jus Decretalium Rom 1898—1901. 3 Bände. Mit Approbation des Magister sacri Palatii) schreibt: „Die katholische Kirche kann aus eigenem von Gott ihr verliehenen Rechte nicht nur den religiösen Unterricht und die religiöse Erziehung der katholischen Jugend in allen Schulen mit realer, vom Staate unabhängiger Jurisdiktionsgewalt allein leiten, sondern sie beansprucht auch, daß der literarische und bürgerliche Unterricht ihr insoweit unterworfen sei, als es zur Sicherung der religiösen Erziehung der katholischen Jugend notwendig ist. Wir wollen damit ausdrücken, daß sich diese kirchliche Gewalt auf alle profanen Disziplinen und auf deren Lehrer und Lehrbücher erstreckt, daß von dieser Gewalt auch die Universitäten nicht ausgenommen sind.“ Der Jesuit Cathrein (Kirche und Volksschule mit besonderer Berücksichtigung Preußens) sagt: „Die Kirche kann ihre erzieherische Aufgabe nicht erfüllen ohne das Recht einer wirksamen Teilnahme an der Beaufsichtigung und Leitung der ganzen Schule.“

2. Die katholische Kirche erstrebt nicht nur die Leitung und Beaufsichtigung der Volksschule, sondern auch der Lehrerseminare, der höheren Schulen und der Universitäten. Schon in den Ausführungen des Jesuiten Wernz war die Forderung zum

Teil enthalten. Es mögen noch andere Äußerungen darüber folgen.

Im „Staatslexikon der Görresgesellschaft“ heißt es: „Der Lehrer, der an der Schule wirkt, muß von der Kirche autorisiert sein, und er und seine ganze Schule muß unter Aufsicht und Leitung der Kirche stehen, sonst dürfen die Eltern als christliche Eltern ihre Kinder nicht in die Schule geben. Wie die niederen, so können auch die höheren Schulen von der Leitung und Aufsicht der Kirche nicht emancipiert werden.“

Zu dem Buche „Der Zerstörungsgedanke der staatlichen (1) Volksschule“ (Mainz 1897) heißt es: „Die (die christlichen) Eltern fordern, daß die Volksschullehrer in konfessionellen Lehrerseminaren unter der direkten und allseitig unabhängigen Leitung und Aufsicht der konfessionellen kirchlichen Behörde herangebildet werden.“

Dr. Rajunko, der frühere Redakteur der „Germania“, erklärte: „Mag der protestantische Geistliche immerhin den Regierungspräsidenten als den Herrn seiner Schule betrachten; der katholische Priester wird in ihm nicht mehr sehen als den Pförtner, der ihm die Schultür öffnet behufs Erteilung oder Leitung des Religionsunterrichts.“ Derselbe Herr sagte auch folgendes: „Solange konfessionell-katholische Volksschulen bestehen, hat der Seminardirektor lediglich Gehilfen der Priester zu erziehen.“

Der Zentrumsabgeordnete Kintelen beantragte seinerzeit zum Götzerschen Schulgesetzentwurf: „Weiter eines Seminars muß ein Geistlicher sein; seine Ernennung erfolgt auf Vorschlag des zuständigen Organs der betreffenden Religionsgesellschaft; sein Amt endet, sobald dies Organ ihn zurückruft.“

3. Die katholische Kirche schreift nicht davor zurück, ihre Anhänger zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufzufordern. Der Jesuit Laurentius (Institutiones juris ecclesiastici, Freiburg 1903) schreibt: „Objektiv besteht ein gewisses Recht, die christlichen Kinder zu dem ihnen nötigen Unterricht zu zwingen. Dieses Zwangsrecht kommt aber in erster Linie nur als ihr eigentümlich der Kirche und erst in zweiter Linie und subsidiär dem Staate zu. Der Staat hat kein ihm eigenes Recht, zu erziehen oder zu unterrichten, und noch viel weniger ein Recht, jemand zu zwingen, den von ihm beliebigen Unterricht und die von ihm beliebige Erziehung anzunehmen.“ In dem schon erwähnten Buche „Der Zerstörungsgedanke der staatlichen Volksschule“ heißt es über diesen Punkt: „Sie fordern die Beseitigung des modernen Schulzwanges, welcher die christlichen Eltern in entwürdigender Weise bevormundet und die berechtigten Interessen ganzer Klassen der Bevölkerung schädigt. Die christlichen Eltern stellen diese Forderungen mit

dem festen und entschiedenen Entschluß, nicht zu ruhen bis denselben volle gesetzliche Genüge geschehen ist und nötigenfalls eher einem unchristlichen Schulgesetz den Gehorsam rund zu verweigern, als die Seelen ihrer Kinder an eine unchristliche Volksschule zu verlosen.“ Der Jesuit Wernz sagt: „Die von der Kirche gegründeten und errichteten niederen und höheren Schulen sind amtlich dem Staate keineswegs unterworfen. Tatsächlich begnügt sich aber die Kirche nicht selten mit dem Recht, dessen sich jeder Privatmann nach gemeinem Recht bei Errichtung und Leitung von Schulen erfreut. Deshalb paßt sich die Kirche den bürgerlichen Gesetzen über die öffentliche Gesundheitspflege in den Schulen, über die Zeichnung der Schulpläne leicht und flug an, wie sie das nicht selten sogar bei Kirchenbauten tut. Daraus folgt aber durchaus nicht, daß die Kirche zur Beobachtung der von der staatlichen Gewalt erlassenen bürgerlichen Gesetze über gesundheitliche oder bauliche Dinge verpflichtet sei.“

Ich habe absichtlich die Schriftsteller selbst reden lassen. Jeder Kommentator würde die Bedeutung dieser Worte nur abschwächen. Das deutsche Volk mag aber hieraus ersehen, welche kulturellen Güter auf dem Spiele stehen, wenn es bei den Wahlen nicht seine Pflicht tut. Darum: Wacht auf, du deutscher Wähler!

Deutsches Reich.

* Zentrum und Konservative gehören eng zusammen. Die parteiisoffizielle „Kons. Korresp.“ berichtet es ausdrücklich, indem sie schreibt: „Es ist kein Zufall, daß Konservatismus und Zentrum sich wieder und wieder bei der Beratung grundsätzlicher gesetzgeberischer Fragen an ihren Begleitern haben. Die zahlreichen, oft mehr als erforderliche scharfen Zwischenfälle zwischen beiden Parteien sind Beweise genug, daß mit Bewußtsein ein näherer Zusammenstoß niemals gesucht worden ist. Wenn die beiden mit dem Christentum den konservativen, und somit in höchstem Maße den monarchischen Gedanken tragenden Parteien sich so oft unabhängig voneinander auf denselben Boden und Seite an Seite fanden, so folgten sie einer natürlichen Notwendigkeit. Die Verwandtschaft ihrer geistigen Struktur bedingt eine Verwandtschaft ihrer gesetzgeberischen Ziele und Zwecke sowie ihrer praktischen Handlungen.“ — Und da wollen die Konservativen glauben machen, daß der schwarzblaue Block gar nicht vorhanden ist, sondern nur Phantasieprodukt der Liberalen sei.

† Die Belassung eines Pressezwischensfalls. Zu dieser von uns in der Mittwoch-Morgen-Ausgabe veröffentlichten Notiz über die sonderbare Haltung des Stadtparlamentes in Neudammhausen einem Vertreter der Presse gegenüber teilt uns ein Kenner der dortigen Verhältnisse mit, daß es sich bei dem „reichen Steuerzahler“, dessen Einfluß auf die

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

Zwei Bluttaten. — Schnelle Entdeckung. — Aus dem unheimlichen Berlin. — Das Verbrechertum der Weltstadt. — Große Prozesse. — Alles ins Große! — Auch beim Vergnügen. — Neue Frauenverurteilung. — Prof. Delbrück und die Studenten. — Zukunfts- und Gegenwart. — Aus dem Theaterleben.

„Berlin wird Weltstadt — was sagt Ihr nun?“ ... Seitdem dies Couplet im Wallnertheater gesungen worden, ist schon eine lichte Spanne Zeit verstrichen, während welcher Berlin zur Weltstadt geworden. Und zwar ganz gehörig! In jeder Beziehung! Auch was das Blutige und Widerwärtige anbelangt. Die letzte Woche hat's zur Gewohnheit erwiesen. Zwei Bluttaten erwecken innerhalb der Millionenbevölkerung eine tiefgehende Erregung, die sich erst legt, als man von der Verhaftung der Täter vernimmt. Das alte Wortwort, daß, sobald ein Mord hier geschehen ist, unsere Polizei die oder den Ermordeten sofort hat, fand diesmal seine sehr erwünschte Ergänzung dadurch, daß man auch die Verübenden des Verbrechens sah. Einestheils infolge merkwürdiger Zufälle, wie bei dem Niederknallen eines Ehepaares in der Potsdamer Straße, andererseits durch die außerordentliche Findigkeit und Raschheit der Ermittlung unserer Kriminalbeamten bei der Aufdeckung des Frauenmordes. Besonders die erstere Tat hatte allgemeinen Schrecken hervorgerufen, denn zahllose unserer Bewohner sagten sich, daß ihnen unter Umständen gleiches passieren könnte, und es regnete geradezu in jenen Tagen von genauesten Vorschriften an die Dienstboten wie an die eigenen Familienmitglieder, die höchste Vorsicht abzuwalten zu lassen.

Unsere Polizei war sich vom ersten Augenblick an klar, daß sie es in beiden Fällen bei dem Fehlen fast jeglicher Anhaltspunkte mit sehr schwierigen Aufgaben zu tun hatte, aber auch, daß hier sogenannte „gelehrte“ Verbrecher nicht in Frage kamen, wodurch die Nachforschungen noch um-

ständlicher und mühseliger wurden. „Es gibt in Berlin keine gewerbmäßigen Räuber und Mörder“ — so erklärte vor einiger Zeit anlässlich eines Aufschusses erregenden Mordprozesses ein ebenso gewiegender wie mit den Nachforschungen vertrauter Kriminalist, und seine Worte kennzeichnen das Berliner Verbrechertum vollkommen zutreffend. Den eigentlichen „Kern“ des letzteren bilden die Diebe, die sich in die verschiedensten Klassen und Gruppen teilen, vom lächerlichen Einbrecher an, der plamäßig, nach wochenlangen Vorbereiten, mit mehreren Gefährten den nächsten Angriff auf die eisengeschützten Geldschränke eines Bankhauses unternimmt, bis zu dem gewohnheitsmäßigen Gelegenheitsdieb, der von früh bis spät durch die Straßen streift und aufmerksam seine Augen umherwandern läßt, ob er nicht durch einen geschickten und schnellen Griff irgend einen Gegenstand in seine Taschen oder Mantelfalten verschwinden lassen kann. Ein zu Raubzwecken vorher ausgeklügelter und entschlossener durchgeführter Mord kommt äußerst selten in Berlin vor; die Mordtaten werden zumeist von Einbrechern begangen, die bei ihrem dunklen Werk überrascht werden und keinen anderen Ausweg mehr finden können als über die Körper der Entdecker hinweg. Auch dies geschieht nur im alleräußersten Falle und bloß von den tollkühnsten Verbrechern, die bei Ertrappung wegen ihrer Vorstrafen eine langjährige Zuchthausstrafe zu gewärtigen haben und aus diesem Grunde vor dem Furchtbaren nicht scheuen; aber selbst da kann man immer noch annehmen, daß sie es mehr auf eine Unschädlichmachung wie auf einen Totschlag abgesehen. Die Mehrzahl der Berliner Verbrecher schreift vor Blut zurück. Ein großer Teil der jährlich in Berlin vorkommenden Mordtaten hat mit der, wie man sagen könnte, „berufsmäßigen“ Verbrechertät nichts zu tun. Das, Raub, Eifersucht, Rache, Fühzorn, Verzweiflung sind in den weitest ausmeisten Fällen die Beweggründe, wobei hervorzuheben ist, daß, was Mord und Totschlag anbelangt, nach der deutschen Kriminalstatistik der Prozentsatz für Berlin ein günstigerer ist wie für andere Provinzen und Länder.

Die allgemeine Statistik über kriminelle Vergehen dürfte freilich für Berlin ein anderes Ergebnis zeitigen,

auch darin nehmen wir's mit den anderen Hauptstädten auf. Bei uns geht ja alles gleich ins Große, das freut die Berliner und verstärkt ihren Stolz auf ihre Stadt! Welch gewaltigen Umfang hatte der Prozeß gegen die „Wahrheit“ angenommen, der mit der Freisprechung des wegen Erpressung angeklagten Zeitungsherausgebers endete, und von nicht minderer Ausdehnung dürfte die am Mittwoch in Moabit begonnene, die künftigen Straßenumrissen betreffenden Gerichtsverhandlungen werden. Rechnet man doch, bei 40 Angeklagten, mit etwa 400 Zeugen, unter denen sich auch die ausländischen Journalisten befinden, die eine so unangenehme Erfahrung mit unserer Polizei gelegentlich ihrer Moabit-Expeditionen gemacht.

Auch auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens soll bei uns eins das andere übertrumpfen. Ist unsere Stadt um irgend etwas Großes und Schönes bereichert worden, so dauert es gar nicht lange, und es entsteht etwas noch Größeres und möglichst Schöneres. An Konzertbällen fehlte es uns nicht trotzdem wurde die Markthalle in der Mauerstraße zu einem riesigen, „Clou“ betitelten Konzertsaal umgewandelt, in welchem nachmittags sogar unentgeltlich Promenadenkonzerte stattfinden. Daß diese nicht allzu reichlich besucht sind, spricht für die Tätigkeit unserer Bevölkerung; sie hebt sich Lust und Zeit zum Vornahme für den Abend und die Nacht auf. Na, und daß es da nicht an stets sich ergänzender Abwechslung fehlt, dazu wird auch zur Genüge gesorgt durch den schon erwähnten Wettkampf des stets sich überbietenden. Bald werden wir ja, da der erste Eispalast glänzend eingeschlagen und brillante Geschäfte macht, einen zweiten betätigten Sport-Palast in der oberen Potsdamer Straße erhalten, der natürlich noch viel umfangreicher und bequemer ausgestaltet sein wird wie der erstere, und auch der großen Rollschuhbahn am Kurfürstendamm soll demnächst eine noch größere im Innern der Stadt folgen. Durch diese sportlichen Vergnügungen ist übrigens unserem weltlichen Element ein ganz neuer Veruszwirkung erschlossen worden, denn täglich kann man in den Zeitungen Aufkündigungen finden, daß gewandte Eis- und Rollschuhläuferinnen „von statlicher Figur“ gegen gutes Gehalt gesucht werden!

Beschlüsse der Stadtverordneten maßgebend gewesen sein soll, um einen katholischen Geistlichen, Gymnasialprofessor B., handelt, der vermög seiner Stellung als Vorstandsmittglied der dortigen Zentrumspartei nach dem Artikel „Der Nachhaber von Reddinghausen“ des Redakteurs Meißner in der „Allgemeinen Zeitung“ seinen Einfluß ausgenutzt haben soll. Meißner wurde wegen des Artikels vom Presserat im Stadtverordnetenrat aus dem Rat ausgeschlossen. Seine Beschwerde beim Regierungspräsidenten hat übrigens den Erfolg gehabt, daß der Stadtverordnetenrat jetzt sämtlichen Pressevertretern den besondern Platz im Sitzungssaal entzogen hat und es ihnen überläßt, auf der für das Publikum bestimmten Tribüne Platz zu nehmen. Die Reddinghäuser Presse wird daraus jedenfalls die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben.

* **Auffischer Ordensfeste für die Potsdamer Polizei.** Die für den Sicherheitsdienst beim Besuch des Zaren kommandierten Potsdamer Schutzeinheiten haben außergewöhnliche Auszeichnungen bekommen. Die goldene Medaille wurde an drei Wachmeister, die silberne Medaille an 19 Schutzeinheiten verliehen.

* **Der Kieler Universitätsrektor gegen die Provokation von Duellen.** Der Rektor der Kieler Universität, Professor Martius, hat sich in seiner Immatrikulationsrede gegen die Provokation von Duellen gewendet und erklärt, daß Kiel in den Ruf einer Ratsstadt geraten sei, in welcher Provokationen von Duellen nichts Seltenes seien. Er sehe sich daher genötigt, energisch vorzugehen, sobald derartige Vorwände bekannt würden. Eine Burschenschaft ist aus diesem Grunde bereits suspendiert worden.

— **Helgoland bleibt Seebad.** Die Nachricht, daß Helgoland in absehbarer Zeit aufhören würde, Badeort zu sein, da die Fortifikationen der deutschen Marineverwaltung die Aufrechterhaltung des Seebades untunlich erscheinen lassen, hat in allen Kreisen großes Aufsehen erregt. Die Meldung trat derartig bestimmt auf, daß die Helgoländer Hausbesitzer bereits mit einer Entwertung ihrer Sommerwohnungen rechneten, und es hieß sogar, daß das Oberland bereits im nächsten Jahr vollständig abgesperrt werden würde. Der Gemeinderat von Helgoland läßt jetzt offiziell erklären, daß alle diese Nachrichten unwahr sind. Die Meldung, daß der Kriegshafen und die militärischen Befestigungen das „Seebad“ Helgoland demnächst ersuchen würden, seien vollständig aus der Luft gegriffen. Wenn die Insel auch einen sehr wichtigen Stützpunkt unserer Nordseegewässer und unserer Küstenverteidigung bilde, so sei doch die Verhinderung der Kenntnisnahme der ständigen Befestigungen usw. für einen künftigen Gegner nicht von derartiger Wichtigkeit, daß Helgoland seines heutigen Hauptkurbetriebes, des Seebades, beraubt werden müßte. Das Oberland ist allerdings zum größten Teil in den Besitz des Marineoffiziers übergegangen, aber es bleibt trotzdem nach wie vor für das Badepublikum und für die Besucher der Insel passierbar, und ebenfalls bleiben die Promenadenstreifen längs dem Rande bestehen.

* **Der Ausschuss der preussischen Apothekerammern** wird am 29. November im Sitzungssaal des Reichsministeriums in Berlin tagen. Er wird sich u. a. mit den Anträgen mehrerer Kammern beschäftigen, die das Abiturientenexamen als Vorbedingung für den Eintritt in die Pharmazie verlangen, zum Teil mit dem Hinweis auf die „Kulturträgeridee“ der Wahrscheinlichkeitsvorlage festlegen. Weitere Beratungsgegenstände bilden die Arzneitaxe, die Nachtzute, Fortbildungskurse für Apotheker, Errichtung einer Gehaltsklasse für die konditionierenden Apotheker, Beschaffung von Ehrengeldern.

* **Lehrer und Schöffen.** Der Deutsche Lehrerverein bereitet eine Massenpetition an den Reichstag in der Frage der Zulassung der Volksschullehrer zum Schöffenamt vor. Es soll untersucht werden, ob das dienstliche Interesse bei dieser Frage tatsächlich ausschlaggebend sein kann. Die Landeslehrer, namentlich die an einflussreichen Schulen, werden aufgefordert, Material über folgende

Fragen zu sammeln: 1. Wie oft und aus welchen Gründen ist an einer einflussreichen Volksschule im letzten oder vorletzten Jahre der Unterricht ausgesetzt, ohne daß eine Vertretung für nötig erachtet war? 2. Wie viele einflussreiche Schulen gehören zum Amtsgerichtsbezirk? 3. Wie viel Volksschullehrer von ein- und mehrklassigen Schulen hat ungefähr der Amtsgerichtsbezirk? 4. Wie viel Schöffengerichtssitzungen finden ungefähr jährlich beim Amtsgericht statt? 5. Dauern sie gewöhnlich einen Tag oder zwei Tage? 6. Welche anderen Beamten, Lehrer an höheren Schulen, Richter usw. haben dort bereits als Schöffen mitgewirkt und im Zeitraum von wie vielen Jahren kamen sie ungefähr an die Reihe?

* **Der Deutsche Ostmarkenverein** veröffentlicht seinen Jahresbericht auf das Geschäftsjahr 1909. Danach betrug die Mitgliederzahl am 31. Dezember 1909 50 000. Es bestanden 430 Ortsgruppen, deren größte die Posener, Berliner, Danziger und Bromberger sind. Die Einnahmen der Ortsgruppen beliefen sich auf 150 000 M., das Gesamtvermögen des Vereins hat die Höhe von 700 000 M. fast erreicht.

* **Der Bund der Industriellen** veranstaltet am 25. d. M. in Berlin eine Jubiläumssitzung des Großen Ausschusses zur Feier der 15jährigen Wiederkehr des Gründungstages des Bundes der Industriellen vom 27. November 1895. Besonders Interesse beansprucht u. a. eine vom Verein deutscher Arbeitgeberverbände angeregte Behandlung der Frage, ob und wie gegen die von den Streikposten oft verübten Mißbräuche und Ausschreitungen vorzugehen ist.

* **Die deutschen Eisenbahner.** Mitte dieses Jahres waren bei den deutschen Eisenbahnen 695 557 Personen beschäftigt. Diese Anzahl verteilt sich auf vier Abteilungen, nämlich auf den Verwaltungs-, Zugbeförderungs- und Werkstättendienst, Abfertigungs- und Zugbegleitungsdienst, schließlich auf den Bahnhüterhaltungsdienst und -bewachungsdienst. Im Verwaltungsdienst sind beschäftigt 30 775 Personen, im Zugbeförderungsdienst 182 806, im Abfertigungs- und Zugbegleitungsdienst 307 087, im Bahnhüterhaltungsdienst 174 899 Personen. Für die 695 557 Beamten und Arbeiter sind rund eine Milliarde Mark an Gehältern und Löhnen innerhalb eines Jahres erforderlich.

* **Ein Synodalbeschluss für die Feuerbekämpfung.** Die Synode zu Osnabrück nahm einen Antrag zugunsten der Feuerbekämpfung an.

Rechtsprechung und Verwaltung.

Die Vorarbeiten für die preussische Verwaltungsreform sind noch so weit im Rückstand, daß sie nahezu als abgeschlossen erscheint, daß, abgesehen von einer Änderung der Vorschriften über die Rechtsmittel gegen polizeiliche Verfügungen, der Landtag in der nächsten Session mit einer Vorlage dieser Art befaßt werden kann. Als Grund für die Verzögerung führen die „Berl. Pol. Nachr.“ an, daß die Vorarbeiten durch die Ministerwechsel dieses Sommers aufgeschoben sind und der Reformplan eine beträchtliche Erweiterung durch die Einbeziehung der anderweitigen Abgrenzung der Staats- von der Selbstverwaltung erfahren hat. Endlich habe sich im weiteren Verlaufe der Arbeiten gezeigt, daß die organisatorischen Änderungen in der Verwaltung derartig im Zusammenhang stehen und sich gegenseitig bedingen, daß es schwer zugänglich ist, einzelne Teile des Gesamtplans vorweg zu nehmen. Man werde daher voraussichtlich erst dann mit gesetzgeberischen Vorschlägen an den Landtag herantreten, wenn der Organisationsplan wenigstens in seinen Hauptzügen feststeht.

§ Die ersten Unterrichtskurse im Gefängniswesen. Wie uns mitgeteilt wird, hat die preussische Justizverwaltung jetzt die ersten Kurse zur Unterweisung im Gefängnisdienst eingerichtet. Sie werden an den größeren Gefängnissen, wie Alstersee, Fegel, Breslau usw. abgehalten und sollen ein halbes Jahr in Anspruch nehmen. Es handelt sich hierbei um die Unterweisung einer Anzahl ständiger Aufseher im Gefängnisdienst sowohl in praktischer wie in theoretischer Hinsicht. Man hat die Kurse eingerichtet, um eine bessere Ausbildung der Unterbeamten zu erzielen, die nach laut gewordenen Klagen sich ihrer schwierigen und verantwortungsvollen Tätigkeit nicht

länger Frederik van Eeden kennen, dessen Tragikomödie „Naband“ die „Neue Freie Volksbühne“ zum ersten Male zur Aufführung gebracht. Es ist das Schicksal eines Sonderlings, das hier dramatisch bearbeitet wurde, in fester, träumerischer Weise ohne große Effekte, aber gerade deshalb um so menschlicher berührend. Mehr eine Tragödie ist's, wie Komödie, erstere mit manch tiefem Einschnitt in unsere gesellschaftlichen Verhältnisse, letztere mit wehmütigen Lächeln über die Irrungen und Wirrungen derselben. — Von dem im „Neuen Schauspielhaus“ als Neuheit gegebenen dreitägigen Lustspiel „Sternen-Hochzeit“ von Biffon und Thurner ist wenig zu sagen und leider gar nichts Rühmendes. Das Stück läßt jenen Übermut vermessen, an den uns die Franzosen gewöhnt, und nicht nur das allein, auch ihren Geist, der uns sonst für manche Tragwürdigkeit entschädigt. Zudem war die Übersetzung nicht sonderlich gut und das Tempo der Darstellung ein viel zu schleppendes.

Aus Kunst und Leben.

C. Statistisches vom Selbstmord. Die enorme Zunahme der Selbstmordfälle in unserer Zeit läßt diese Volkseigenschaft in einem geradezu erschreckenden Maße erscheinen. Zwei Millionen Menschen endeten im 19. Jahrhundert in Europa selbst ihr Leben. Die Häufigkeit des Selbstmordes hat seit 1831 um 400 Prozent, das Wachstum der Bevölkerung nur um 60 Prozent zugenommen. In den Jahren 1809 bis 1872 zählte Preußen 72 Selbstmorde auf die Million Einwohner, in den Jahren 1881 bis 1900 60 518. Im Deutschen Reich betrug die Selbstmordzahl im Jahre 1881 nur 9994, im Jahre 1903 12 730. Auch die Kindersebstmorde nahmen beträchtlich zu; in Preußen zählte man von 1879 bis 1898 1708 Fälle. Seitdem ist die Zahl stetig gestiegen. Und ganz so verhält es sich in den meisten anderen Staaten; nur in wenigen Ländern, wie Norwegen, Dänemark und Spanien, ist die Zahl der Selbstmorde gesunken. Dabei nimmt man noch an, daß diese Zahlen tatsächlich höher sind, da unter die Statistik undenkbarer Todesursachen häufig Selbstmord fällt. Die so statistisch erwiesene Zunahme der Selbstmorde ergänzt Dr. H. Schilling in einem Aufsatz der „Grenzboten“ durch eine Fülle weiteren Zahlenmaterials, das über die Arten, Motive und andere Einzelheiten des Selbstmordes Auf-

immer gemacht zeigen. Abgesehen von dieser neuen Ausbildung des Internationalen finden bekanntlich auch alljährlich Lehrkurse für Richter und Staatsanwälte statt, die dann als Lehrer in ihren Wirkungskreisen verwendet werden und ersichtlich auf die ihnen unterstellten Beamten einwirken können.

Heer und Flotte.

Dem ostasiatischen Kreuzergeschwader wird der Panzerkreuzer „Sneisenau“, der vorgestern von Wilhelmshaven die Fahrt ins Ausland angetreten hat, um in Colombo den Kronprinzen für seine Weltreise nach Ostasien an Bord zu nehmen, hinzutreten. Dieser Schiffverband bestand im Sommer 1907 aus dem Panzerkreuzer „Kaiser Wilhelm“ sowie den kleinen Kreuzern „Niobe“ und „Leipzig“, also drei Schiffen von 16 500 Tonnen Displacement und 1131 Mann Besatzung. Wenn in nächster Zeit „Sneisenau“ dem Flottenkörper eingereiht wird, besteht dieser aus den beiden Panzerkreuzern „Scharnhorst“ und „Sneisenau“ zu je 11 600 Tonnen sowie den drei kleinen Kreuzern „Leipzig“ (3250 Tonnen), „Nürnberg“ (3400 Tonnen) und „Emden“ (3000 Tonnen). Das ist ein Gesamt-Displacement von 33 450 Tonnen und eine Besatzung von 2376 Mann. Es hat also eine Verdoppelung der Stärke des ostasiatischen Kreuzergeschwaders stattgefunden.

Deutsche Kolonien.

Von den Diamantenfeldern in Deutsch-Südwestafrika. Aus Windhof wird der Deutschen Aabelgramm-Gesellschaft telegraphiert: Direktor Muechel hat für die Kolonial- und Handelsbank 2000 Diamantenfelder von 3200 vorhanden bei der Empfangsbucht erworben. Nachdem die Feldbesitzer von 30 M. auf 350 M. pro Hektar ermäßigt ist, wurde die Anlage einer Wasserleitung von Meob aus und der Bau einer Eisenbahn von der Schiffsladungsstelle her beschlossen.

Ausland.

Frankreich.

Ein Arbeitgeberverband im Baugewerbe. Wie das Blatt „Liberte“ erklärt, hat eine Gruppe Industrieller des Baugewerbes die Initiative ergriffen, um nach deutschem Muster einen Generalverband der Arbeitgeber im Baugewerbe zu begründen, der sich im besonderen den Kampf gegen die organisierten Arbeiter zur Aufgabe machen soll. Zu der Gründungsversammlung wurden eingeladen: Bauunternehmer, Architekten und Hausbesitzer.

Russland.

Ein klassischer Hochverratsprozeß. Am 10. Oktober brachten die in Helsinki erscheinenden Zeitungen „Aina Pressen“ und „Hufvudsbladet“ folgende Notiz: „Neue Festungen im finnländischen Meerbusen. Der „Daily Express“ (London) meldet, daß die Verteidigungskommission im Kaiserreich beschloß, unmittelbar zwei Festungen im finnländischen Meerbusen zu bauen, die eine in der Nähe von Reval und die zweite auf einer Insel in den finnländischen Schären. Die bei Reval soll mit 170 Kanonen versehen werden, wovon 20 Stück 12zöllige, in Panzertürmen montierte Kanonen. Die Gesamtkosten der Festungen, die binnen drei Jahren fertig werden sollen, werden 250 000 000 Mark betragen. Diese Verteidigungswerke werden ausgeführt, um St. Petersburg zu schützen und in Kriegszeiten den finnländischen Busen vor Feinden abzusperren. Auch der „Standard“ (London) enthält dieselbe Notiz.“ Die betrichtigte Oberprokurator, an deren Spitze ein Mann steht, der wegen Korruptionsbetrugs im Zuchthaus gesessen hat, hat nun gegen die beiden Helsinki-er Zeitungen wegen Veröffentlichung dieser in der gesamten europäischen Presse nachgedruckten Notiz einen Prozeß wegen Hochverrats anhängig gemacht. Diese bodenlose Dummheit zeigt in ihrer ganzen Lächerlichkeit, auf welchem geistigen Niveau die Herren stehen, mit denen der Generalgouverneur Semyon und der russische Ministerai heutzutage Finnland zu verwalten suchen.

Abgesehen ein ganz unterhaltender und nicht allzu anstrengender Versuch, von dem sich unsere Großmütter und Mütter wahrlich nichts hatten träumen lassen! Wie auch von manchen andern nicht, was die moderne Frauenbewegung andelant, u. a. nicht von jenen gegenwärtigen Auseinandersetzungen zwischen Professor Dr. Hans Delbück und einem Teil der weiblichen Hörerinnen unserer Universität. In einem im letzten Heft der „Preussischen Jahrbücher“ veröffentlichten Aufsatz rügt in ganz sachlicher Weise der hervorragende Gelehrte, welcher der Zulassung der Frauen in unseren Universitäten stets lebhaft das Wort geredet, das Benehmen jener Studentinnen, die sich an der kürzlichen Universitätsfeier, d. h. an dem Festzug und dem großen Kommerz, beteiligt. Das Wandern der in schlechte Kleidungen gekleideten, jadelnd schwingenden Studentinnen durch die Berliner Straßen, wobei ihnen seitens des Janhagels wenig liebevollwärtige Zurufe zuteil wurden, und ihr Umhergehen an den Viertischen im rauchgefüllten Saal, sowie ihr Mitbringen von Durcheinandern, das nur für die männliche Jugend gebildet wurden, nennt Delbück eine Verabie auf das Studententum. Und er schließt seine Mahnung: „Ist schon für den Mann Taft und Geschmack ebenso wichtig wie gelehrtes Wissen, so ist bei der Frau ein Verstoß gegen Taft und Geschmack durch noch so viel gelehrtes Wissen nicht aufzuwiegen; jedes Symptom, das darauf hindeutet, daß das Universitätsstudium die Frauen in ihrer Weiblichkeit schädigt, ist daher vor die Öffentlichkeit zu bringen und zu bekämpfen.“ Diese Delbückschen Ausführungen haben im Kreise unserer Studentinnen eine recht gefeierte Aufnahme gefunden. Viele der jungen Damen können durchaus mit dem Professor überein, andere nehmen gegen ihn eine freitbare Stellung ein. Die letzteren sind natürlich „diejenigen, welche“, man weiß, was darunter gemeint ist. Sie, die im Festzuge mitmarschierten und beim Kommerz mitgetrunken und mitgesungen, brühen in allerhand Erklärungen die Hoffnung aus, daß gerade diese ihre „Mitwirkung“ allmählich die Kommerz von manchen „Schlägen“ reinigen würde, so daß dann alle Kommilitoninnen ohne Jagen sich beteiligen können. Das freilich ist eine Hoffnungslosigkeit der jungen Damen, die keinerlei Werthstellung finden wird, sagen wir ehrlich, allmählich.

Einen echten Dichter und feinfühligsten Schilderer erster sozialer Fragen der Gegenwart lernten wir in dem Hol-

kunst gibt. Das Erhängen wird von den Selbstmördern am häufigsten angewendet. Unter 100 Selbstmördern waren während der Zeit von 1883 bis 1890 57,3 bis 62 Erhängte, 17 bis 20 Ertränkte, 9,4 bis 12,8 Erschossene. An vierter Stelle kommen die, die durch das Messer sterben, an fünfter, die Gift nehmen. Was die Motive zum Selbstmord anbetrifft, so überwiegen bei den Frauen Liebe und Eifersucht, bei den Männern steht der Ehrenpunkt voran; doch fordert auch der Alkoholismus viele Opfer. Es töten sich mehr Unverheiratete als Verheiratete, mehr unverheiratete Mädchen als unverheiratete Männer, aber mehr Witwen als Witwen. Das Lebensalter wirkt mitbestimmend. Während Kinder unter 5 Jahren kaum je Selbstmord begehen, wächst die Ziffer vom 5. bis zum 25. Jahr beträchtlich an, nimmt bis zum 50. Jahr etwas ab und wächst dann ihm höheren Alter wieder erheblich. Früher schrieb man dem Klima großen Einfluß auf den Selbstmord zu; so ließ der November wegen des in dieser Zeit herrschenden, melancholisch stimmenden Nebels in England und in der Schweiz der „Hängemonat“. Das läßt sich aber nicht beweisen: England hat eine geringere Selbstmordziffer als das sonnige Italien mit seinem blauen Himmel. Die Jahreszeit kann dagegen von erheblichem Einfluß sein. Im Sommer häufen sich die Fälle; im Dezember erreichen sie meist ein Minimum. In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts kamen z. B. in einem Jahr in Preußen auf den Januar 367 Selbstmörder, auf den Mai 649, auf den Dezember 373. Ferner gibt die Tageszeit einen großen Ausschlag. In der Nacht von 1 bis 5 Uhr finden wenig, aber viel Selbstmorde von 6 bis 12 Uhr vormittags statt; mittags tritt eine Pause ein, und von 2 bis 6 Uhr nachmittags wächst die Zahl rapide. Viele Menschen scheiden am Montag, weniger am Dienstag und Mittwoch, am wenigsten aber gegen Ende der Woche, besonders Samstag, aus dem Leben. Auch der Sonntag ist kein Tag für Selbstmorde. Besonders häufig sind Selbstmorde bei Schülern und bei Soldaten. Die niederen Schulen sind selbstmordreicher als die höheren. In Preußen wurden in den Jahren 1901 bis 1903 nicht weniger als 1700 Fälle von Schülersebstmorden gezählt. Beim Militär kamen in Preußen von 1883 bis 1890 auf 100 000 Mann im Alter von 20 bis 25 Jahren 26 Selbstmörder; in Österreich war die Zahl höher. Nützt man den Stand und Beruf der Selbstmörder ins Auge, so kamen in Preußen von 1883 bis 1890

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 12. November.

Die Volkszählung am 1. Dezember 1910.

Nach unserer Kenntnis von älteren Volkszählungen wurden schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Sachsen Ermittlungen des Standes der Bevölkerung regelmäßig zur Aufstellung sogenannter Konsumentenverzeichnisse vorgenommen. Man entwarf damit den Vorschriften der Generalverordnungen vom 21. Juli 1790 und vom 17. August 1791 und war dazu durch den damals hohen Stand der Getreidepreise veranlaßt worden; man bemühte sich, den mitwirkenden Bedarf und den jährlichen Zuwachs an Brotgetreide auf Grund der Bevölkerungsverzeichnisse zu ermitteln. Wahrscheinlich sind diese Konsumentenverzeichnisse die ersten amtlichen Quellen über die Bevölkerung Sachsens. Sie reichen noch bis zum Jahre 1815 zurück.

Eine dauernde Bedeutung haben die Volkszählungen für alle deutschen Staaten durch den Zollvereinsvertrag vom 22. März 1833 erhalten, nach dessen Artikel 22 der Vertrag der gemeinschaftlichen Zollvereinsstaaten nach Vornahme bestimmter Abzüge unter die vereinten Staaten nach den Ergebnissen ihrer Volkszählungen verteilt werden sollte. Seit der Begründung des Deutschen Reichs werden die Statistikarbeiten zur Verteilung der gemeinsamen (Reichs-) Ausgaben, soweit diese nicht durch gemeinsame Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern gedeckt werden, im Verhältnis ihrer ortsanwesenden Bevölkerung von den einzelnen Staaten aufgebracht, und nach ihrer Bevölkerungsgröße wird auch der Anteil der Kontingente der Einzelstaaten mit eigener Militärverwaltung an der Friedenspräsenzstärke des deutschen Volks bemessen. Ebenso sind für die Ordnung des Münzwesens die Ergebnisse der Volkszählung insofern maßgebend, als nach dem Reichsgesetz vom 9. Juli 1873 und vom 1. Juni 1900 der Gesamtbetrag der Mittel- und Kupfermünzen auf 2 1/2 M. und jener der Silbermünzen auf 15 M. für den Kopf der Bevölkerung bemessen werden soll. Auch für die Ordnung des Kirchen- und Schulwesens, für die Schätzung des Verbrauchs der Bevölkerung an Getreide, Kartoffeln, Kolonialwaren, Tabak, Fleisch, Bier usw. sind die Ergebnisse der Volkszählung von besonderem Nutzen und Interesse.

Seit dem Jahr 1875 finden die deutschen Volkszählungen auf Bundesratsbeschluss regelmäßig alle 5 Jahre, und zwar, wie bereits seit der Begründung des Zollvereins, nach dem Prinzip der Selbstzählung unter Vermittlung sogenannter Haushaltungskassen als Erhebungsformulare statt. Die wichtigsten Personen bei jeder Erhebung sind die Zähler, die zusammen mit den Haushaltungsvorständen die Unterlagen (Urkunden) jeder Volkszählung aufzustellen haben. Auch für die am 1. Dezember 1910 bevorstehende Volkszählung ist die Beschaffung der Urkunden die erste umfangreiche Arbeit, bei der sich die deutschen Staaten und die Gemeinden auf die Hilfe gemeinnütziger Zähler angewiesen sehen. Bis jetzt hat deren Opferwilligkeit noch niemals versagt. Es ist bisher immer möglich gewesen, die nötige Anzahl freiwilliger Zähler zur Verwältigung der Volkszählungsarbeiten zu gewinnen; man darf deshalb zuversichtlich hoffen, daß man auch künftig nicht vergeblich um bereitwillige Unterstützung der Volkszählungsarbeiten bitten wird.

Angeichts des in vielen Gemeinden noch immer herrschenden Wohnungsmangels werden gleichzeitig mit der Volkszählung an mehreren Orten Erhebungen über die vorhandenen Wohnungen angestellt werden. Es handelt sich dabei sowohl um die Zahl als auch um die Beschaffenheit der vorhandenen Wohnungen, wie auch ein besonderes Interesse daran besteht, solche Mängel und Abstände in den Wohnverhältnissen, die auf zu große Ausdehnung der Un-

tervermietungen und des Schlafstellenmangels zurückzuführen sind, aufzudecken und die bessernde Hand an sie anzulegen. Ein vertrauensvolles Eingestehen der Haushaltungsvorstände wie überhaupt der gesamten Bevölkerung dürfte die Zähler um so eher erwarten, als sie bis auf wenige Ausnahmen ihre mühevolle Arbeit freiwillig leisten und damit dem Staat und den Gemeinden recht rühmliche Dienste leisten. Sie genießen während der Ausübung des Zähleramts die Rechte und den Schutz öffentlicher Beamten; es ist jedoch bisher nicht nötig gewesen, ihnen diesen als selbstverständlich erscheinenden Beistand tatsächlich zu gewähren. (Sozialkorrespondenz.)

— Von der „Elektrischen“. Schon öfters wurde im „Tagblatt“ in der letzten Zeit auf Unzuträglichkeiten, bezw. Unbequemlichkeiten der grünen Linie hingewiesen. Wir möchten im besonderen noch einmal auf die Umsteigekarten nach dem Bahnhof hinweisen. Will man auf der Dohheimer Linie (von der Richtung Dohheim-Wiesbaden aus) nach dem Hauptbahnhof fahren, so ist die Auskunft des Schaffners dies: Umsteigekarte gibt's bloß über die Haltestelle „Kirchgasse“, wollen Sie aber schneller zum Bahnhof, dann fahren Sie doch über den Ring“. Allerdings gibt's für diese Strecke keine Fahrkarten bis zum Bahnhof, sondern man muß zwei besondere Karten lösen, eine bis Kirchstraße und die andere bis zum Bahnhof. Schon längst hat es allgemeine Verwunderung erregt, daß dies nicht geändert wird. Man denke nur: die Fahrgäste werden gleichsam gezwungen, die weitere, bezw. länger dauernde Fahrt durch die Kirchstraße zu machen, oder was meistens geschieht, sie steigen aus und benutzen die grüne Linie. Dabei muß aber der Schaffner zwei Karten geben und der Fahrgast muß zweimal zahlen, für jenen mehr Arbeit, für diesen mehr Unannehmlichkeit, was besonders bei vollbesetzten Wagen unangenehm empfunden wird. Zudem läuft man Gefahr, zu spät zum Bahnhof zu kommen, weil in der Kirchstraße die Wagen oft stehen. Was wäre es da doch viel vorteilhafter, praktischer und einfacher, den Verkehr nach dem Bahnhof von der Dohheimer Linie ganz auf die grüne Linie überzuführen, nicht zum mindesten auch deshalb, um die Linie, die durch das Zentrum der Stadt fährt, zu entlasten? Der Fahrpreis ist sowieso derselbe.

— Sprachverbesserung. In der Monatsversammlung des „Lehrerinnenvereins für Nassau, e. V.“, Samstag, den 5. November, referierte Fräulein E. Schöndorfer über „Gesundheitsgemäßes, phonetisches Sprechen“ nach Professor E. Engel (Dresden). Nach ihrer Ansicht ist durch das viele stumme Lesen in Deutschland das Sprechen undeutlicher geworden wie in anderen Ländern, was durch die häufig falsche Betonung der Sprachorgane noch schlimmer wird. Bei Personen, die viel und laut reden müssen, wie Geistliche, Lehrer, Offiziere, Schauspieler usw., tritt die sogenannte Verkrampfung, eine Erschlaffung der Halsorgane, auf. Der bekannte Sprachheiler Professor Spieß (Frankfurt a. M.) hat sich mit besonderer Liebe und mit Erfolg der armen Verkrampften angenommen. Er sagt: „Es gibt Störungen, und zwar verschiedener Art, die durch Stimmübungen nicht nur nicht geschädigt, sondern direkt geheilt werden. Auffallend war das lange anhaltende Sprechen der gesunden Stimmen, das selbst bei langen Reden, wie z. B. die „Kassandra“, keine Ermüdung der Stimme aufkommen ließ, was nach den erklärenden Worten der Vortragenden durch Zwerchfellatmung und richtiges Stellen der Zunge hervorgerufen wird, stundenlanges Reden gestattet, ohne daß Ermüdung der Sprachorgane eintritt. Der Vortrag war gut besucht, und es ist unendlich Sprechen nur anzuraten, diese Gelegenheit der Sprachverbesserung zu benutzen.

— Lehrlingsstellen für Landwirte. Bei der Landwirtschaftskammer ist angeregt worden, sie möge, um einem zutage tretenden Bedürfnis abzuhelfen, ermitteln, welche Landwirte des Kammerbezirks bereit sind, Landwirtschaftslehrlinge einzustellen. Die Landwirte, die gefunden sind,

Landwirtschaftslehrlinge auszubilden (naturgemäß kommen nur mittlere und größere Betriebe in Frage) sind ersucht, unter Angabe der Bedingungen, von denen sie die Aufnahme von Lehrlingen abhängig machen, und der Zeit, in welcher sie den Eintritt der jungen Leute wünschen, dem Bureau der Landwirtschaftskammer baldigst entsprechende Mitteilung zu machen.

— Knappschafftschlichtsgericht. Zu Beisitzern wurden u. a. ernannt, und zwar aus der Klasse der Werkbesitzer Kassierer Adolf Ludwig in Saureburg und Geiger Martin F. Lender in Ems; aus der Klasse der Knappschafftsmitglieder Bergmann Jakob Lehmler 12. in Arzbach (Wesertal).

— Hafer und Getreide. Das Probiantamt Frankfurt a. M. (Station Vordamm) kauft fortgesetzt auf Beschäftigung, Hafer und Roggenlangstroh — Handbruch und Maschinenbreitbruch — von guter, magazinnäher Beschaffenheit. Einlieferungen können bei gutem Wetter täglich stattfinden.

— Literatur über die Reichswertzuwachssteuer. Die Verhandlungen des 20. Bundeslags der deutschen Bodenreformer in Gotha vom 2. bis 4. Oktober, denen der Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha durch persönliche Teilnahme und Reichs- und Staatsbehörden durch Entsendung von Vertretern besonderes Interesse erwiesen haben, haben sich, wie die inzwischen erfolgten Veröffentlichungen erkennen lassen, in ihrem zweiten Teil zu einer eindrucksvollen und bedeutsamen Rundgebung für die Reichswertzuwachssteuer gestaltet. Der äußere Hergang der Tagung ist in der Nummer 20 des 21. Jahrgangs der „Bodenreform“ und der Inhalt der einzelnen Vorträge in dem 3. Heft des „Jahrbuchs der Bodenreform“ auch den weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In den Vorträgen wird die Frage der Zuwachssteuer vom Standpunkt der Wissenschaft, der Kommune, der Landwirtschaft, des Handels, des gewerblichen Mittelstands, des Baugewerks, der Beamten und Arbeiter eingehend und sachkundig beleuchtet.

— Restaurationsarbeiten am Mainzer Dom. In dem laufenden Jahr sind für Restaurationsarbeiten am Dom zu Mainz bereits 38 000 M. aus dem Vermögen des Doms verausgabt. Die Arbeiten betreffen hauptsächlich die Unterhaltungen der Fundamente, die sich teilweise als sehr schädlich erwiesen und unter erheblichen Schwierigkeiten größtenteils unterfangen, bezw. verstärkt werden mußten.

— Der eingegangene Schornsteinfeger. Eine Mainzer Firma hatte seit einigen Jahren eine Forderung an einen Frankfurter Schornsteinfeger, ohne daß sie zu ihrem Geld kam. Vor einiger Zeit wurde die Stadt Frankfurt in Mehrbezirke eingeteilt und das Geschäft darf nicht mehr auf den Namen der Frau oder des Sohnes geführt werden. Darauf baute der Gläubiger seinen Plan. Er verschaffte sich die Namen der Hausbesitzer im Mehrbezirk seines Schuldners, und dieser Tage bekamen sage und schreibe 81 Hausbesitzer eine gerichtliche Zustellung, wonach der Mehrbezirk nicht mehr an den Schornsteinfegermeister, sondern an einen Rechtsanwalt zu zahlen ist. So kommt der Gläubiger zu seinem Geld und der Schuldner hat außerdem die etwa 120 M. betragenden Kosten der Massenzustellung zu bezahlen.

— Aurgäste. Angeworben: Graf Hugo v. Monteleone aus Rom und Frau Gräfin v. Bourtales aus Berlin im „Hotel Rote“.

Theater, Kunst, Vorträge.

* Das Spangenbergische Konservatorium veranstaltete Dienstag und Mittwoch in der „Loge Blau“ eine zwei Abende umfassende Schumann-Gedenkfeyer, die wiederum ein glänzender Beweis, in welcher ernster, zielbewusster Weise an genanntem Institut künstlerisch gearbeitet wird. Das Programm des ersten Abends bildeten das A-Koll-Streichquartett und das Klavierquintett Opus 44, sowie Vorträge des Fräuleins Gerde, die, wie gewöhnlich, dankbare Aufnahme fanden und der Vortragenden, die über eine sehr sympathische, klangvolle Stimme verfügt, lebhaften Beifall eintrugen. In den beiden anderen Abenden bewährte sich die Kammermusikklasse des Kgl. Kammermusikers A. Hertel auf das trefflichste. Beieilig waren die Herren Meemann, Schaus, Napp, Dr. Fischer, Hohenhausen, Weiss, Egenolf, Fräulein Hertel und Frau Frances v. Polheim, welche letztere den Klavierpart des G-Koll-Quintetts in wahrhaft großartiger und virtueller Weise zur Geltung brachte. — Ein Hauptinteresse nahmen die Klavier-Vorträge des zweiten Abends in Anspruch, welche durchweg von Schülerinnen des Direktors Spangenberg und des Fräuleins Schilfowski bestritten wurden. Den Anfang machten die Variationen für 2 Klaviere, die mit großer Exaktheit und Präzision und so wie alle anderen Nummern des Abends „auswendig“ gespielt und höchst dankbar aufgenommen wurden. Auch die Damen Bauer (Kantatenstücke), Rosenkranz (Romane) und Salomon (Nolette) boten sehr anerkennenswerte Leistungen. Noch größere Aufmerksamkeit erregten Fräulein Gärtner und Kempler, welche beide über eine vorzüglich ausgebildete Fingertechnik, einen sammetweichen Anschlag und ein großes musikalisches Ausdrucksvermögen verfügen. — Eine ganz besonders hoch einschätzende Leistung war die Vorträge der „Kinderleuten“ durch Fräulein Grubzonska, die in solcher Wiederholung einen ungetrübten Genuß hinterließ, und zwar vornehmlich durch den himmlischen und zu Herzen gehenden Vortrag. Mit glänzender Fertigkeit, ausgedehntem Fingermechanismus und rhythmischer Festigkeit spielte Fräulein Gred das schwierige A-Koll-Konzert und beschloß damit die wohlbelungene Feier, die in all ihren Teilen einen durchaus befriedigenden Eindruck auf die äußerst zahlreich erschienenen Zuhörerschaft hinterließ, welche den gebotenen Leistungen gegenüber nicht mit ihrem Beifall lagerte. — Die Gesangsklasse des Herrn Kammerleiters Hahr hatte 4 Schüler beizugehört, Fräulein Schäfer (Soprano) und die Herren Weder, Müller und Rörger (Bariton), welche mit Recht den lebhaftesten Beifall des Publikums als Dank für die gebotenen Leistungen entgegennehmen durften. Gewiß merkte man es allen an, daß es eben noch Schüler waren, die sich produzierten, aber doch bewiesen alle, daß sie unter der künstlerischen Leitung ihres Lehrers bei weiterem fleißigem Studium sehr Gutes, zum Teil Ausgezeichnetes erreichen werden. Allen Schülern gemeinsam ist der freie Romanzstil, die Ausgesprochenheit der Stimme und die leichte Höhe. Am weitesten vorgeschritten erschienen Fräulein Schäfer, die mit ihrer frischen, silberhellten Stimme und ihrem innerlich belebten Vortrag zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Herr Weder sang seine Lieder mit kleiner Stimme, aber sorgfältig-künstlerischer Ausarbeitung. Herr Müller zeigte gegen früher in Stimmbildung und Vortrag nicht unbedeutende Fortschritte. Herrn Rörger merkt man an der Aussprache noch den Ausländer an, die Stimme aber zeigt Qualitäten, die bei fleißigem Studium gewiß noch sehr Gutes von ihm erwarten lassen. Alles in allem auch hier ein Erfolg auf der ganzen Linie.

* Königl. Hoftheater. Am Hoftheater gelangt heute Aupers komische Oper „Fra Diavolo“ zur Aufführung (Abonnement D); den „Lorenzo“ singt wieder Herr Hans Hader vom Großherzoglichen Hoftheater in Darmstadt. Morgen abend geht Gounods große Oper „Margarite“ nach mehrmaligen

auf 100 000 von Selbständigen nur 40, von öffentlichen Beamten 61, von Privatbeamten 63, von Arbeitern und Gefellen 40, von Dienstboten 40, von Personen des Heeres 59, von Rentnern und Pensionären 84, von Armenopfergebern 67 und von Insassen von Instituten 117.

Theater und Literatur.

Die lange verpönte „Päpste der Pandora“ Bedekinds wurde kürzlich in einer Vorstellung des Neuen Vereins im Münchener Künstlertheater aufgeführt. Der Vorstellung wohnten Prinz und Prinzessin Leopold von Bayern, Prinz Heinrich von Bayern, der Intendant des Hoftheaters, Eggelsen von Speidel, sowie das ganze gesellschaftliche und literarische München bei. Das ausverkaufte Haus nahm das Drama, das von den Künstlern des Hoftheaters und Bedekind selbst glänzend dargestellt wurde, mit stürmischem einmütigen Beifall auf. Im Münchener Hoftheater gelangt demnächst Bedekinds „Liebestraut“ zur Aufführung.

Zur Erinnerung an Luthers Geburtstag fand im Residenz-Theater zu Weimar die Uraufführung des historischen Einakters „Luther auf der Koburg“ von Wilhelm Arminius statt. Die Aufführung übte eine starke Wirkung.

Aus Dresden kommt die Nachricht, daß Prinz Johann Georg von Sachsen im nächsten Jahre den Briefwechsel seines Vaters, des Königs Johann, mit den preussischen Herrschern herausgeben wird. Man darf aus diesem Briefwechsel vielleicht interessante Aufschlüsse über die Ereignisse in der letzten Zeit des deutschen Bundes erwarten.

In St. Louis starb Ferdinand Welb, der Direktor des dortigen Deutschen Theaters, das er, wie vor dem die Bühne von Chicago-Milwaukee, zu hoher Blüte gebracht hat. Welb war 1852 in Frankfurt geboren. Das Reichenbegräbnis Welbs gefallte sich zu einer ergreifenden Trauerkundgebung, an der sich das ganze Deutschland von St. Louis beteiligte.

Seit dem 2. d. M. ist Kostands „Chantecler“ vom Spielplan des Pariser Theaters Porte-Saint-Martin verschwunden, den er lange Zeit hindurch beverficht hat. Das Stück hat sehr bedeutende Einnahmen gebracht. In Paris haben 162 Vorstellungen zu gewöhnlichen Preisen (das heißt Kassen-, nicht Billetthändlerpreisen) und 160 Vor-

stellungen zu Sommerpreisen stattgefunden, wofür 1 995 400 Frank eingenommen wurden. Außerdem sind in den Provinzhäusern und im Ausland im ganzen 430 Aufführungen veranstaltet worden, die weitere 1 313 658 Fr. Einnahme ergeben haben. Das sind zusammen 3 309 058 Frank.

In Glogau soll zu Ehren Fritz Reuters ein Monumentabrunnen errichtet werden, dessen Postament als stehende Figuren den Onkel Bräsig mit Vining und Vining zeigen soll.

In Rostock haben die städtischen Behörden den „Hamburger Nachrichten“ zufolge die Errichtung eines Reuters-Gedenksteins im Stadtpark beschloffen. Dieser Gedenkstein soll aus einem erratischen Block hergestellt werden.

Bildende Kunst und Musik.

Die Neunte Internationale Kunstausstellung in Venedig ist mit einem die Erwartungen weit übersteigenden Erfolge geschlossen worden. Sie wurde insgesamt von 345 851 Personen besucht. Die Verkäufe erreichten die Summe von 500 428 Lire.

Die „Salome“ von Richard Strauß, zu der die Proben an der Londoner Covent Garden-Oper bereits richtig im Gange sind, ist von der englischen Zensur zur Aufführung noch nicht freigegeben. Trotz eifrigen Drängens durch die Direktion ist eine Antwort nicht erfolgt, und der Direktor Beecham erhofft nun alles von einer persönlichen Unterredung mit dem Zensur. Zwei Momente des Werkes erregen schweres Bedenken: die Tatsache, daß Johannes der Täufer auf der Bühne erscheint und einige Ausdrücke, die Salome gebraucht. Kommt es über diese Punkte zu keiner Einigung, dann werden die Londoner die Vertonung des Werkes ihres Landmanns Welb nicht hören, und die großartigen Vorbereitungen waren nutzlos.

Der Magistrat in Nürnberg hat beschlossen, für das auf Grund einer freiwilligen Stiftung entstehende Beet-hoven-Denkmal ein Preisanschreiben unter den Nürnberger Künstlern zu veranlassen. Die Preise betragen 3000, 2000 und 1000 M.

Das „Vokillon von Longjumeau-Hest“ der „Musik für Alle“ (Münchener H. v. R., Berlin SW. 68), welches als Umschlagbild den berühmten Tenor Vötel in der Titelrolle zeigt, ist soeben erschienen.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts

1 fl. Hoff.	1.70
1 alter Gold-Rubel	3.20
1 Rubel, alter Kredit-Rubel	2.16
1 Peso	4.—
1 Dollar	4.20
7 fl. süddeutsche Währ.	12.—
1 Mk. Bko.	1.50

In 50

Rh.-Westf. B.-C.S. 3 5 4	98.
do. S. 7 u. 8, 8 a.	95.50
do. » 9 u. 79a.ck. 12.	98.
do. » 10 uk. 1915	99.80
do. » 11 » 1915	92.10
do. » 12 » 1920	98.
do. » 2 u. 6	90.90
Siedl. B.-C. 31/32, 33, 41	100.50
do. bis inkl. S. 52	91.90
W. B.-C. H., C. 618 S. 7	110.00
do. do. S. 5	92.70
do. do. S. 4	92.80
do. do. S. 9	91.70
Wärth. H.-B. Em. b. 92	99.80
do. »	92.70
Staatlich ed. provincial-garant.	
Ld. Hess.-H. P. S. 12 13	100.90
do. » 10 uk. 1913	92.70
do. S. 14-15 u. 17 uk. 1914	101.10
do. S. 18-20 uk. 1916	101.40
do. Serie 1, 2 6-8	91.90
do. » 3-5, verl.	91.30
do. » 9-11 uk. 1915	91.50
do. Com. Ser. 5-6	100.70
do. do. Serie 7-9	100.90
do. do. » 10-12	101.40
do. do. » 1-3	92.90
do. Ser. 4 verl. uk. 1915	91.60
L.-K. Cass. J. S. 22 uk. 1914	101.50
do. » S. 1 » 1915	101.20
do. » S. 2 » 1917	95.20
Nass.-L. B. L. V. u. W. 13.	101.50
do. do. Lit. U.	99.
do. do. Lit. J.	94.
do. do. F. G. H. K. J.	94.50
do. do. M. N. P. Q.	94.70
do. do. Lit. H. S.	94.50
do. do. Lit. T	94.50
do. do. Lit. O.	89
21 Amerik. Eisen-Bonds	
Centr. Pacif. I Ref.	97.
Chic. Milw. St. P., D. P.	90.40
North. Pac. Prior	109.50
do. do. Gen. Lien	—
San Fr. u. Nth. P.	100.
South. Pac. S. B.	94.50
	101.10
	94.90

OPEN.

Aschaffb. Bontp. Hyp. 4	97.20
Bank für industr. U.	97.10
Bräueres Blindng. H.	103.
do. Fridt. Essig.	—
do. Nicolay Han.	91.
do. Mainzer Br.	102.50
do. Rhett. (Alieb.)	84.80
do. do. (Mainz)	84.50
do. Storch Speyer	102.
do. Werges	89.50
do. Oerlge Worms	94.
Bader Kolienbgh. H.	101.10
Badens Eisenw.	97.90
Centaur. Heidelberg	102.30
Rad. Anil. u. Soda.	103.
Rhei. u. Solb. H.	100.50
Fabr. Griesheim El.	103.70
Färberwerke Höchst	102.70
Chem. Ind. Mannh.	100.20
do. Kalle & Co. H.	—
Concord. Bergb. H.	—
Dortmunder Union	—
Est.-B. Frankf. a. M.	102.
do. do.	—
Eisenb.-Renten-Bk.	102.70
do. do.	100.
El. Accumulat. Bueze	103.
do. Alg. Ges. S. 4	99.50
do. Serie I-IV	99.75
El. Disc. Uebersee.	104.50
do. Ges. Lahnsteyr	101.50
do. do. do.	99.
Frankfurter Hoffhyt.	97.
Gelsenk. Gastst.	102.30
Harpener Bergb.-Hyp.	101.
Hôtel Nassau, Westf.	101.70
Schmidt. Wollf Hyt.	103.10
Zeitz. Waldhof Mannh.	103.10
Verzinsl. Lose.	In %
Badische Prämien Thlr.	160.50
Belg.-Cr.-Goss. v. 63 Fr.	151.
Donan-Regulierung 5 fl.	—
Goth. Pr.-Pfdbr. 1. Thlr.	—
do. do. II.	—
Hamburger von 1865	156.
Holl. Kom. v. 1871 hfl.	105.40
Köln-Mindener Thlr.	134.75
Lübecker von 1861	136.
Lettischer von 1853 Fr.	—
Mosk. dberst.	48.
Mening. Pr.-Pfdbr. Thlr.	136.60
Oesterreich. v. 1860 5 fl.	174.90
Oldenburg. Thlr.	124.30
Russ. v. 1851. Kr. Rbl.	480.
do. v. 1866. Kr.	—
Stuttweissb.-R.-Gr. 5 fl.	114.
Unverzinsliche Lose.	Per St. in Mk.
Augsburger	fl. 7
Brannschweiger Thlr. 20	218.50
Frankf. dberst. Thlr. 10	—
Mailänder	fl. 45
Münchener	fl. 32.

442

Salo-Reiff, O. & S., 40 CM.		180 40
Türkische Fr.	4.30	179 60
Ung. Stahl.	ö. fl. 100	387.
Venezianer	Lc 30	43 10

Geldsorten.

	Brief.	Gold.
Engl. Sovereign p. St.	20 47	20 40
fr. Francs-St.	16 21	16 20
Amerik. Kr. 20 St.	10 21	10 20
Gold-Dollars p. Doll.	—	21 60
Russ. Imp. p. St.	28 00	27 90
Doll. al marco p. Ko.	23 90	—
Zanzf. Scheideg.	78 50	78 50
Fischhalt. Silber	—	—
Amerikanische Noten	4 19	4 19 00
(Doll. 5.—1000) p. D.	—	—
Amerikanische Noten	6 18	6 18 00
(Doll. 1.—2) p. Doll.	90 75	90 75
Engl. Noten p. 100 Fr.	23 00	23 00
Russ. Noten p. 1 Lstr.	81 25	81 10
Holl. Noten p. 100 H.	169 50	169 40
Ital. Noten p. 100 L.	8 00	8 00
Best.-U.N. p. 100 Kr.	85 15	85 00
Nord-Or.p. 100 R.	—	—
Doll. (1 a 3R.) p. 100 R.	—	—
Schweiz. N. p. 100 Fr.	81.	80 90

* Kapital und Zinsen in Gold.

Wechsel.

	In Mark.	
Paris . . .	Fr. 100	81 05
Schweiz . .	Fr. 100	80 00
St. Petersburg. S.-R. 100	—	4 1/2 %
Friest . . .	Kr. 100	4 3/4 %
Wien . . .	Kr. 100	81 05
do. . .	Kr. M.S.	5 1/2 %

**Zum ersten Male
in Wiesbaden.
Anatomische
Original-
Ausstellung
„Am Urquell des
Lebens“.**

**Schillerplatz 1,
Ecke Friedrichstraße 18.**
Während von ersten medizinischen Au-
toritäten beurteilt.
Täglich geöffnet von 11—1 u. 4—10 Uhr
für Herren
über 18 Jahre alt.
Freitag von 4—10 Uhr
nur für Damen.
Entree 30 Pf. Keine Nachzahlung.
Nur kurze Zeit.

Nächste Woche!

Ziehung garant. 19. Novemb.

Nur 1 Mark!

das Los der beliebten

Strassburger Lotterie.

Günst. Gewinnaussichten!

Gesamtbetrag 1. W.

40000 Mk.

1. Hauptgewinn

10000 Mk.

14 weitere Hauptgew.

13300 Mk.

u. 1385 Gewinne

16700 Mk.

zus. 1400 Gewinne

40000 Mk.

Los à 1 Mk., 11 Lose

Porto und Liste 25 Pfg.

ampl. Lotterie-Unternehmer

J. Stürmer Strassburg i. E.

Langestr. 107.

In Wiesbaden: C. Casel,

Kirchgasse 40 u. Marktstr. 10,

R. Stassen, Bahnhofstrasse 4,

J. Stassen, Kirchgasse 51,

C. Henk u. H. Emkes Nachf.

In Wiesbaden: G. Krane, H. Glass,

bei Abnahme von 25 Stk. pro Bündel

16 Pf. liefert frei ins Haus B 22477

Julius Wolf,

Reich. Schreiner

Telephon 87. Bleichstraße 47.

Straussfedern,

Boas,

Paradies-Reiher etc. etc.

Größtes Lager. Billigste Preise.

Straussfedern-Manufaktur

Blanck

Export, Engros, Detail,

Friedrichstrasse 37, 2,

gegenüber dem Hl. Geistshospiz.

Feinschmecker

wollen Preisliste verlangen von

Otto Dahlem,

Spalierobstanlagen, F 151

Überstein am Rh. (Streis Worms).

Teufels

Leibbinden,

hervorragend bekannt durch

ihre tadellose zweckent-

sprechende Ausführung,

richtigen anatomischen

Schnitt, sowie gutes, ange-

nehmendes Sitzen, in allen

Größen

von Mk. 3.75 bis Mk. 12.50

Andere bewährte

Fabrikate von Leibbinden

von Mk. 1.75 an.

Weibliche Bedienung. 1019

Chr. Tauber,

Artikel zur Krankenpflege,

Kirchgasse 20. Tel. 217.

Das Auge des Kenners

wird die Vorzüge unserer fertigen Herren-Kleidung sofort herausfinden. Die Größe unseres Geschäfts, der schnelle Umsatz, wie auch unsere Verbindungen mit den bedeutendsten Kleiderfabriken Deutschlands ermöglichen es uns, selbst die verwöhntesten Ansprüche, die heute an fertige Herren-Kleidung gestellt werden, voll und ganz zu erfüllen. ::

Unsere Preise sind vermöge unserer geringen Geschäftskosten niedrig und auf jedem Stück in Zahlen deutlich vermerkt.



Wir empfehlen in mehr als 25 Größen fertig am Lager:

Herren-Paletots u. Ulsters

in modernen einfarbigen und gemusterten Stoffen

zu 20.—, 24.—, 28.—, 32.—, 35.— bis 68.— Mark

Herren-Sacco-Anzüge

1- und 2-reihig, in den neuesten Farbenstellungen,

zu 18.—, 20.—, 25.—, 28.—, 30.— bis 70.— Mark

Jackett- u. Gehrock-Anzüge

in Marengo, Drapé und Melton

zu 30.—, 40.—, 50.—, 60.—, 70.— und 80.— Mark

Frack- u. Smoking-Anzüge

in hocheleganter Ausführung

zu 45.—, 55.—, 65.—, 75.— und 85.— Mark

Herren-Beinkleider

einfarbig und gestreift, in jeder Stoffart,

zu 2.50, 3.—, 4.—, 5.—, 6.— bis 20.— Mark

Fantasie-Westen

in Wolle und Seide, in prachtvollen Mustern,

zu 3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 7.— bis 18.— Mark

Pelerinen, Wettermäntel, Gummimäntel, Lodenjoppen,
Schlafrocke und Hausjoppen in jeder Preislage.

Reise-, Jagd- und Touristen-Kleidung.

Feine Massschneiderei.

Erstklassige Zuschneider. Modernes Stofflager.

Mäßige Preise.

Gebrüder Dörner,

4 Mauritiusstrasse 4.

Wiesbadens größtes Spezialgeschäft dieser Branche.



Die Abholung von Gepäck,
FRACHT- und EILGÜTERN
zur Kgl. Preuss. Staatsbahn er-
folgt durch die regelmäßig 4 bis
5 Touren täglich fahrenden
RETTENMAYERS
ABHOLE-WAGEN
zu jeder Tagesstunde.
Sonntags nur vormittags auf Be-
stellung beim Bureau:
NEBELSTRASSE 5.
Telephon Nr. 12 u. 2076.

Königlicher Hofspediteur
L. Rettenmayer
Wiesbaden



**EXTRA-
WAGEN**
auf die
MINUTE!!
(gegen
Expresstaxe).

Biolog. med. Institut Felle

nach Dr. Hahnemann.
Felle Größte in allen
Fällen, wo andere Hilfe
verlangt. Feinste Zeug-
nisse. Einricht. Speich. 3-6.
Sonntag 10-12 Uhr.
Wiesbaden, Zuisenplatz 6.



Schweine-

Stückenfleisch (Rippens, Rücken, Kopf-
stücke, Schenkel, Ohren, fleischige Hosen),
reich gelungene, garantiert hiesige Ware.
10 Pf. Stk. nur 1.80; Rüssel mit
25 und 50 Pf. Rüssel, per 10 Pf. 35 Pf.,
9 Pf. Rüssel, Holländer Käse, fertig
u. fertig, 10 Pf. 8.15, 9 Pf. 10 Pf. in 2 Stk.
Rüssel, 10 Pf. 5.20, 9 Pf. 10 Pf. in 2 Stk.
Leber, 10 Pf. 5.20, 9 Pf. 10 Pf. in 2 Stk.
Rüssel, 10 Pf. 10.20, 9 Pf. 10 Pf. in 2 Stk.
Rüssel, 10 Pf. 7.00, 9 Pf. 10 Pf. in 2 Stk.
Rüssel, 10 Pf. 7.00, 9 Pf. 10 Pf. in 2 Stk.
Rüssel, 10 Pf. 7.00, 9 Pf. 10 Pf. in 2 Stk.

Heinr. Krogmann,
Nertorf i. S. 32.



Auch Sie

werden nach einmal-
gem Gebrauch gegen
Husten u. Heiserkeit
nichts anderes mehr
kaufen, wie

Eufol-Bonbon

Für 30 Pfg. überall zu
haben.

Baumfuchen,
unverwundbar im Reichthum,
von 5 Pf. an inkl.
Verpackung, versendet
gegen Nachnahme
Ronditorci
Fritz Schultze,
Guben i.

Seltene Existenzen!

bietet sich jedermann durch die Ueber-
nahme der Generalvertretung eines
großartigen, geistl. Drogen-
verbrauchsartikels, Reingen, p. Sekt
ca. 5000 Pf., vornehmlich, Kapital für
kleines Lager 100.—, Offert. erbitte
u. B. 2400 Greiz i. S. polit. F 107

Paletotsin schwarzen und englischen Stoffen.
Nur Neuheiten dieser Saison.**S. Hamburger**

Mk. 7.50, 12.50, 18.50, 24.— u. s. w.

Grösste Spezialität in Damen-Konfektion am Platze.

Langgasse 7.

K 68

Schuhwaren! kauft man gut und billig **Neugasse 22.**

(Gelegenheitskäufe stets am Lager.)

Ein Versuch macht Sie zu meinem dauernden Kunden.

7189

„Sanella“

vegetabilischer Reform-Butter-Erfolg, feinste Pflanzen-Butter-Margarine, schäumt und bräunt wie Naturbutter, à Pfund 90 Pf. zu haben bei:

Carl Schön, Blücherstr. 36.

Letzte Neuheiten:

Morgenröcke

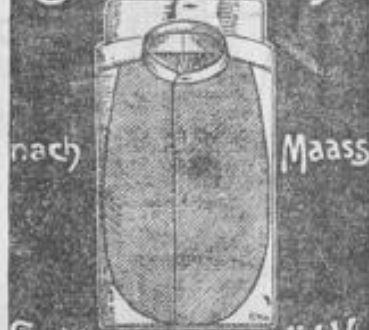
Matinees

Morgenrockstoffe.

R. Perrot Nachf.,Ecke Große und
Kleine Burgstraße 1.

1558

Lager in amerik. Schuhen.

Aufträge nach Mass. 1823
Herrn. Stieckdorn, Gr. Burgstr. 2.Frackhemden u.
Smockinghemden**G. H. LUENGBÜHL**
19 Marktstr. Ecke Grabenstr.Konditoreien und Cafés
empfehlen täglich frische**Sahne**sofort gebrauchsfertig.
Conr. Tillmann,
Eleonorenstrasse 1. Telefon 6486.
Vertreter: H. Bächler.

Nur mit Rotband

**Luhn's**

wäscht am besten

200 Gr. pr. Morgen-Pollmilch
abgegeben. Offerten unter Nr. 951 an
den Tagbl.-Verlag.

Die allerfeinste Pflanzen-Butter-Margarine, D. R. P. 100 922, Marke

„Sanella“mit Mandelmilch verbuttert, ist stets à Pfund 90 Pf. bei mir zu haben.
Carl Kraft, Marktstr. 37, Waldstr. 53, Dohheim, Wiesb. Str. 20.Zur Stärkung und Kräftigung blutarmen, schwächerer Personen, besonders Kinder, empfehle ich jetzt wieder eine
Nur mit meinem beliebten**Lohusen's Lebertran.**

Der beste, wirksamste und beliebteste Lebertran. Ein Geschmack hochfein u. milde und von Groß u. Klein ohne Widerwillen genommen und leicht vertragen. Preis Mk. 2.30 und 4.80. Vor minderwertigen Nachahmungen wird gewarnt, daher achte man beim Einkauf auf die Signa des Fabrikanten Apotheker Lohusen in Bremen. Immer frisch zu haben in allen Apotheken in Wiesbaden, Biedrich, Diez, Gens, Limburg etc. P 553

Adolfs-Bad, Rheinstr. 28.
Telephon 4281.
empfiehlt zur jetzigen Jahreszeit seine
elektrischen Lichtbäder

(3 Systeme) als die bequemsten und wirksamsten Schwitzbäder und besten Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen aller Art. 7223

Abreisen von Basel am 15. u. 29. Nov. und 27. Dez. 1910.

Sonderfahrten nach dem Süden.**Riviera:** Ab Basel, Gotthard, Lugano, Mailand, Genua, San Remo, Mentone, Monte Carlo, Cap Martin, Nizza und zurück nach Basel (Dauer eine Woche) . . . 175 Mk.**Algerien:** Ab Basel u. Genua; von da mit Dampfer des Norddeutschen Lloyd nach Algier, v. hier ins Innere nach El Guenah, Batna, Biskra, Oase Sidi-Okba, Timgad, Constantine, Algier u. zurück Genua, Basel (Dauer 15 Tage) 550 Mk.

Die Preise verstehen sich einschl. Eisenbahnfahrt, sowie Dampfer, vorzüglicher voller Verpflegung und Unterkunft in 1a Hotels, trotz hoher Saisonpreise, Führung u. s. w. Heimreise einzeln u. beliebig innerhalb 90 Lexw. 90 Tagen. Anmeldungen baldigst erbeten, da nur kleine Teilnehmerzahl. Prospekte durch: F174

Internationales Reisebureau, Strassburg i. Elsass,

Lameystr. 6. Telefon 805.

**An- und Abfuhr
von Fracht- und Eilgütern**
von und zur Eisenbahn

besorgt prompt und billig. 1549

**Wiesbadener Transport-Gesellschaft,
Friedrich Zander jr. & Co.,**
28 Dotzheimer Strasse. Fernspr. 1048. Dotzheimer Strasse 28.**„Sanella“**

Mandelmilch-Pflanzen-Butter-Margarine, D. R. P. 100 922, sollte in keinem Haushalte fehlen. — à Pfund 90 Pf. zu haben bei

Geschw. Sabel, Dohheimer Strasse 84.

„Sanella“

Mandelmilch-Pflanzen-Butter-Margarine bietet allen Sparamen und klugen Hausfrauen ein vorzügliches Erfolgsmittel für feinste Molkereibutter, à Pfund 90 Pf. zu haben bei

D. Preis, Blücherstr. 4.

**Der starke Zuspruch****1.95****95**

Pf.

2.95

von aussergewöhnlicher Preiswürdigkeit sind.

Im eigenen Interesse kann daher nur empfohlen werden, von der hervorragend günstigen Kaufgelegenheit den weitgehendsten Gebrauch zu machen.

K 41

Günstiges Angebot in Paletots

Ulsters, 1- und 2-reihig . . . Mk. 25.— bis 85.—
Paletots in eleganter Ausführung Mk. 19.⁵⁰ bis 78.—
Anzüge, mod. Fass., 1- u. 2-reihig, Mk. 16.⁵⁰ bis 80.—
Codenioppen, warm gefüttert Mk. 5.⁹⁰ bis 38.—

Part. u. 1. Stage **Max Davids,** Kirchgasse 76.

Für jedes bei mir gekaufte Kleidungsstück leiste ich Garantie.

1572



Leise zieht durch mein Gemüt

immer noch das Loblied, das meine Frau auf Dr. Voemers allerfeinste Süßrahm-Margarine „Stolz des Hauses“ sang. Von den Vorzügen dieses Butter-Ersatzmittels ist sie geradezu begeistert. Und ich muß ihr recht geben, denn ich, der ich auf die Sicherheit meiner Junge mich stets verlassen konnte, esse, wie meine bessere Hälfte mir jetzt verrät, schon seit drei Monaten Margarine anstelle der Vollereibutter, ohne den geringsten Unterschied bemerkt zu haben.

162

Das spricht sicher für diese Margarine-Marke. Und meine umsichtige Hausfrau hat schönes bares Geld dabei gespart. Mit dieser unübertrefflichen Süßrahm-Margarine sollte tatsächlich jede Hausfrau einen Versuch machen.

Realschule Miltenberg a. Main

(Schülerheim) mit Handelsabteilung, erteilt Einjährigen-Zugang, Ubergangskl. f. Gymnasien, Schularzt. F 87

Nervenschwäche

der Männer, Impotenz, Pollutionen, Haut-, Blasen- und Geschlechtskrankheiten, auch alte und schwere Fälle, behandelt mit vorzügl. Erfolg ohne Berufsstörung arzneilös durch

Natur-, elektr. Lichttherapie und Elektrotherapie
Malech's Kuranstalt „Carolus“, Kaiser-Friedrich-Ring 92.
Sprechst. 9-12 u. 3-8, Sonntag nur vormittags. (Mäßige Preise.)

Preis-Bilderrätsel.



Tick Tack



Überbringer der richtigen Auflösung dieses Preis-Bilderrätsels erhält von der betreffenden Firma bei einem Einkauf von 3 Mk. an ein Paar dauerhafte Schlappen, von 6 Mk. an ein Paar bequeme Pantoffel als

Gratis-Zugabe!

Erfinder! Zahlen reden!

Wir erlebigen:
1906-1907 = 415 Pat.-Angelegenheiten entspr. ca. R. 59,001.—
1907-1908 = 678 „ „ „ „ 72,82.—
1908-1909 = 1066 „ „ „ „ 123,516.—
1909-1910 = 1611 „ „ „ „ 232,724.—
Aus dieser Frequenz geht zur Genüge hervor, in welcher rasch steigendem Maße wir mit dem Vertrauen weiterer Kreise beehrt wurden und spricht dieselbe für die Qualität unserer Leistungen, die auch nur annähernd von keinem anderen Bureau in West- und Süddeutschland erreicht werden. Wir dürfen uns sonach mit Recht erfolgreiches Bureau für Erlangung und Verwertung von Patenten des In- und Auslandes nennen.
Hochst leistungswerte Broschüre „Patentwissenschaft“ frei. Rat u. Auskunft in allen einschlägigen Fragen reell, sachgemäß u. kostenlos.
Patent- u. Techn. Bureau Konrad Köchling,
Ingenieur für die Gerichte des Rgl. Landgerichts-Bez. Hagen i. W., berideter Sachverständiger in gewerblichen Schutzrechtsangelegenheiten.
Frankfurt a. M., Zell 68, 3. Fernruf 9936.

Goldene Medaillen. 6000 Apfel-Hochstämme. Silb. Staatsmedaillen.
Aufgabe der Zucht, so lange Vorrat folgende Sorten:
Bohn-, Eiser-, Klar-, Mad-, Fürsten-, Prinzen-, Trier-Weinapfel, Baumann's, Blenheim-, Kanada-, Champagner-, Kasseler-, Pleinorts-, gr. französische, Harberts-, Landsberger-, Muskat-, Orleans-Reinette, Bellefleur, Grafensteiner, Goldparmäne, Hammerstein, Kurzziel, Astrachan, Boskoop
1 Stück 1 Mk., 10 Stück 9 Mk., 100 Stück 80 Mk.
Bestellung bis 15. Sept. 10% bis 1. Okt. 5% Rabatt.
Versand ab 1. Oktober nur gegen Bar resp. Nachnahme.
Wilhelm Vopel, Wiesbaden, Wohnung: Dreizehnstr. 6.
Landschafts-Ärztnerlei — Baumschule Distrikt Schliersteinerberg.
Alleeobäume, Ziergehölze, Koniferen, Rosen, Stauden billigt.
Anlage und Unterhalten von Gärten jeder Art. B 21666



Extra günstiges Angebot in Herbst- und Winter-Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder,
in Vorkauf, Chevreau, Wildleder und sonstigen Lederarten, sowie
Jagd- u. Touristen-Giesel, Arbeiter-Schuhe und Giesel, Samelhaar-Schuhe,
sowie alle möglichen Sorten
Hauschuhe u. Pantoffel in Filz u. Leder mit warmem Futter.
Große Auswahl in Gummischuhen,
deutsche, russische und amerikanische Fabrikate.
Schuhhaus J. Sandel, Marktstr. 22, Pt. u. 1. St.
Telephon 1894.
NB. Rinderschädel in allen möglichen Qualitäten extra billig.

Die Vorzüge

meiner Schuhwaren sind:
Tadellose Qualität,
Elegante Passform,
Modernste Fassons,
Erprobte Haltbarkeit,
Enorm billig!



Einheitspreis
für Herren und Damen,
schwarz und braun,
mit und ohne Lackkappen,
auch ganz Lack,

Mk. 7.50

jedes Paar.

Ihr erster Versuch macht Sie zum dauernden Kunden.

Schuhhaus Romeo

Wiesbaden,
Michelsberg 28.

Großer Schuhverkauf 7279
Gut! Neugasse 22. Billig!



Geruchlose
**Zimmer-Klosetts
Bidets**

empfiehlt
Conrad Krell,
Langgasse 14.

1 Posten schw.
Schwarzwälder Uhren
für Zimmer und Küche 95 Pf.
1 Posten Bilder
mit Goldrahmen 95 Pf.
Michelsberg 22, 1.

**Moderner
Mahagoni-Salon**
mit grünen Stoff-Gardinen und
Bordüre preiswürdig zu verk. Näh.
im Tagel-Monior.

Schwarzer Gehrock
mit schwarzer und weißer Leder-Beize zu
verkauften. Näh. Tagel-Verlag. Wx

**Kohlen-Schlacken
von Dampfkeßeln**
dauernd kostenlos abgegeben.
Cementfabrik Amöneburg.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

97r. 265.

Søndag, 12. November.

4016E

Durchbrochene Schranken.

(B. Goffelegg.)

John Philip Leder.

(Schubben verboten.)

Die Zahl der Pensionärs hatte sich in den letzten Wochen vermehrt, und einige der Neuzugewonnenen besaßen sich mit in der Gesellschaft. Da war unter anderem ein österreichischer Oberleutnant, Baron Tischenbach ein schneidiger, klöner Mensch. Nicht von so hohem Wuchs wie Sengenheim, mehr auserkocht als disinguiert, hatte er vor diesem eine ausgezeichnete Männlichkeit voraus. Das tief gebräunte Gesicht mit dem kurzgehaltenen schwarzen Haar und Schnurrbart, die lachenden, dunklen Augen, alles gab ihm einen Dreiecksbild bei den Frauen, und er, der Verlobte, war enttäuscht, als es ihm nicht gelang. Soja gleich in den ersten Tagen seiner Anwesenheit in sich verliebt zu machen.

ihm ganz, als sie bemerkte, daß Zeugenheim seinen Ärger darüber nicht zu verborgen verstand und er knap daran betrug, in der Gesellschaft aufzufallen.

Es war nicht Kostetier bei Sonja, die sie so händeln ließ, sondern in ihr revoltirte etwas dagegen, daß der junge Graf sich herausnahm, ihre Freiheit bedrücken zu wollen. Sie hatte ihm kein Recht dazu gegeben; sie war freundlich an ihm gewesen, hatte sich ihm mehr genähert als den übrigen, dabei aber bis her, wie sie glaubte, alles vermindert, ihn merken zu lassen, daß sie ein wärmeres Gefühl für ihn empfinde. Also wasiel ihm ein? Se mehr sich kurz Zeit seiner Traubil hingab, ie munterer und lustiger wurde Sonja, und als die Gesellschaft aufbrach, und vorn den Damen, wie er ihnen schon bei Tische versprochen hatte, Unterricht im Vergleichen zu erteilen aufing, hatte die allgemeine Heiterkeit ihren Höhepunkt erreicht.

Eine schöne Frau, die ohne ihren Mann reiste, noch dazu Rusin, wie er gehört hatte, erkönen ihm als Dreiwild, und er hatte einen netten, kleinen Roman für die Tauer seines Wernerer Ansehens vor Augen gehabt. Nun ließ er bei Sonia schon gleich bei der ersten letzten Werbung auf gleichmüthige Freundlichkeit und war zu einer anderen Taktik übergegangen. Er hatte versucht, sie, wie er sich ausdrückte, links liegen zu lassen, mußte aber erleben, daß auch diese Vernachlässigung ohne jeden Einbruch auf die junge Frau blieb. Da war er drauf und dran, während er es bis-her nur auf ein vikantes Abenteuer abgesehen hatte, sich in sie zu verlieben, doch wie er seine Werbung ernsthaft aufnehmen wollte, hatte er gleich von vorn-herin das Gefühl, als sei diese Frau mit einem un-ersichtlichen Reis umhoppem, das eine Annäherung ver-hinderte. Bald fand er heraus, daß das Hinderniß, das sich ihm schon anfangs, unbeachtet von ihm, in den Weg gestellt hatte und auch jetzt wieder in den Weg stellte, Art und Zeit Tengenheim war.

Von Wien her kannte er den jungen Grafen oberflächlich; sie hatten sich mit einem „Griß Gott, Zengensheim!“ „Servus, Tiefenbach!“ begrüßt, dann aber sich voneinander wenig genähert; und jetzt küßte Tiefenbach plötzlich, daß ihm da ein Nebenbuhler im Wege stand. Das reizte ihn, und er glaubte, nun erst recht nicht zurückweichen zu dürfen. In der Pension selbst war wenig Ausflugs- und gerade bei seiner Latz des Wochtags angelangt und heute bei der Abfahrt etwas verspätet gewesen, so daß der Wagen mit Conja und dem Grafen schon vollbesetzt war, als er sich einen Platz darauf erobern wollte. „Also später“, dachte er bei sich, und saum waren die Nachzügler auf der Terrasse des Gasthauses angelangt, als Tiefenbach noch schon an Conjas Seite war. Er schien heute Glück ganz oben; denn die junge Frau zeigte sich gegen früher besonders freundlich, ließ sich seine kleinen Dienste und Aufmerksamkeiten gefallen und ging gern auf seine muntere Unterhaltung ein: ja sie bemühte sich

Gew. Gesellen vrien, der „Gauß“ zur Aufführung bringen zu dürfen, war die Antwort. „Du Gauß!“ was ist denn das für a Kind?“ — „Goethe, Goethe?“ Was ist denn das für a Goethe?“ — Johann Wolfgang v. Goethe, der große deutsche Dichter und frühere großherzogliche und württembergische Minister. — „Ah, Minister? So, schon! Schon! Na, darf denn das Kind nicht hier gegessen werden, Herr Ga, darf denn das Kind nicht hier gegessen werden, Herr Ga, darf denn das Kind nicht hier gegessen werden, Herr Ga, darf denn das Kind nicht hier gegessen werden.“ Was ist denn das mit dem Kind vom Minister v. Goethe. Warum darf denn das Kind nicht bei uns gegeben werden?“ — „Du verdammt, Gesellen, es ist ein gefährliches Kind.“ — „Nun warf sich der Schauspieler in das Juch.“ — „Nur mein Herr, er regte, das Kind wird in Wien im Hoftheater schon lange aufgeführt, und es nimmt niemand Anstoß daran.“ — „Ja, wenn's mit das beweisen könnten,“ meinte der Theaterhall und fraute sich versehen am Ohr. — Gew. Gesellen braucht nur die Güte zu haben, an den Director des Hoftheaters telegraphieren zu lassen.“ — „Nö, nö, das ist halt zu unendlich, aber was kommt denn in dem Kind vor?“ — „Der Teufel kommt darin vor,“ breitle sich der Sekretär zu verschern. — „Der Teufel — der Teufel! Na, das wär a schöne Geschichte, den Teufel auf das Theater zu bringen, o je, je, So san givst a guter Schauspieler und a braver Mann, aber mit solchen Geschichten müst halt nicht kommen. Den Teufel, das wär a schöne Geschichte, haben's an anderss Kind? Etwas, was die Zeit auch gern sich anschauen?“ — „Anstalt Goethes“ sagte Se. Excellenz Halms „Sohn der Widmäh“ an. — Das aßel den Leuten halt.

glk. Die vierte und die fünfte Witte. Ein anmuthiges Vorcommissariat ereignete sich vor einigen Tagen in einer Gemeindefamilie, wo noch immer der altväterliche Brauch herrscht, dem Schullehrer ein Teil seines Gehaltes in Naturalien, in Eiern und Wurst zu bezahlen. Dort, in dieser Gemeinde lebt ein Gutsheer, der mehr Schulden als Ähren aufweisen konnte, und dieser Gutsheer stand im ewigen Zwiespalt mit dem Lehrer. Als er, da er die Schulschulungen in Eigenschaft eines Schulinspektors abgeben hatte, sich vor einigen Tagen aus der Schule entfernte, und von dem Lehrer bis an die Tür begleitet wurde, äußerte er, daß die Dorfobden seiner Ansicht nach genügend unterrichtet werden. „Ja“, sagte der Gutsheer, „andere Schullehrer hier auf dem Lande denken anders, sie haben jenseit an die vierte Witte: unser täglich Brot gibt uns heute.“ — „Gewiß“, bemerkte hierauf der Schullehrer, „immer noch besser, als wenn man stets die fünfte Witte in den Taschen haben müßte: und verlaß uns meine Schülchen!“

Humoristische Ede.

In viel verlangt. Ein Doctor verordnete einem Patienten Pulver, von welchen er jede Stunde eins im Wasser nehmen sollte. Am andern Morgen jedoch fand er den Kranken schlummer als zuvor. Auf sein Befragen, ob er das Pulver schmecken auch richtig genommen habe, ward ihm zur Antwort: „Freilich, Herr Doctor, aber mir gar ungenut, ich glaub, ich nahm das Wasser mit vertrage.“ „Stefo denn?“ fragte der Arzt verwundert. „Ja, ich mach halt, so jed Stund im Wasser an Nib, hat mi oagelief.“

Der Weg zum Paradies. Ein reicher Lord ging an dem Hause eines Geisteskranken vorüber. Der Weg passierten sie. „Es ist ein gutes Bier“, sagte der Lord, „daß Ihr uns den Weg bequemer macht, aber es ist nicht der Weg, der zum Paradies führt.“ „Rein, der ist es nicht“, antwortete der Pfarrer schmerzhaft, „denn dann würde Sie nicht darauf sehen.“

Ein Rechtsanwältler. Lehret: „Wenn du in der dritten Etage wohnst und jede Treppe 15 Stufen hat, wieviele Stufen mußt du dann heraufsteigen, um auf die Straße zu kommen? — Der Schüler: „Alle, Herr Lehrer.“

Ein Schwerverdler. Junge Dame beim Ausbooten zum Fischen: „Sagen Sie, was bekommen Sie, wenn Sie mich an Land tragen? — Alter Fischer: „Herzoppep, Krautentien, Gerackoben.“

uns die Wunderschönen entgegen. „Raus! — — ist toll!“
— Der Kaplan sagte: „Raus! — Raus ist — —?“ Er
griff nach den Decken, aber er brachte nicht hinein. Die
Sonne war herunter im Meer, tiefe Schatten fielen über den
Dampfer. Ich konnte keine Bäume mehr erkennen, ich
weiß nicht, ob da eine Krone war. Ich trat zu ihm und
sagte seine Arme. Er schüttelte mich leicht ab, oder ich fühlte
mich, wie dieser gewaltige Leib erbebt. — „Es ist gut!“
sagte er, „Ich danke Ihnen.“ — Und er wandte sich. „Ver-
gessen Sie, Doktor, ich muß zum Leben.“
Ich ging hinunter, trat ins Rauchzimmer. Da saßen die
Schiffsgäste, tranken, poseten, spielten ihren Gattai aus vor
dem Diner. — „Raus ist toll!“ rief ich. — Einer sagte:
„Go-o-o?“ — Und ein dicker Engländer schaute poset-
matisch auf und sagte: „Who was he?“ Dann spielten
er weiter.

inf. Wie Max Liebermann Maler werden sollte. Der Berliner Kunststreifen erzählt man sich eine biographische Anekdote, wie unsern Max Liebermann der Rat gegeben wurde, Maler zu werden. Liebermann hielt sich beinahe fünfzig Jahre in den letzten Jahren der Sommerzeit des Offiters in einem kleinen Badort Hollands auf, wo er mannigfache Studien trieb. Während eines seiner letzten Aufenthalte in dem badländischen Städtchen, in dem er ganz zurückgezogen nur seinen Studien lebte, lernte er eine junge Dame vom Meise kennen, mit der er des Offiters plauderte, ohne daß sie, wie alle anderen Badegäste, wußte, wer ihr Partner sei. Ein Zufall des Gesprächs teilte sie ihm auch mit, daß sie auch ein bißchen male, und daß sie an jedem Vormittag am Strand mit ihren Skizzen beschäftigt sei. Liebermann hat mit Recht vor den Dilettanten und Dilettantinnen in der Malerei einen heiligen Respekt. In der Abgeschiedenheit des Badeaufenthalts aber brachte er den Studien seiner Meiselbekanntschaft ein gewisses Interesse entgegen und bat die junge Dame, die in Gesellschaft ihres Vaters in dem Badort weilte, ihre Skizzen einmal besichtigen zu dürfen. Dies wurde ihm gern gestattet. Am nächsten Morgen begab sich nun Liebermann mit dem Vater der jungen Dame an den Ort, wo die Künstlerin, mit einer großen weißen Wasschiase angetan, Pinsel und Paletten in der Hand, den Platz der beständlichen Landkutsch auf der Schwand festhalten eifrig bemüht war. Liebermann freute sich, feststellen zu können, daß die junge Dame offenbar Talent habe und wuschte ihr sein Kompliment. Zugleich erwiderte in ihm der Maler, und er mochte seine Kollegen auf einige Meileg-keiten aufmerksam, deren Änderungen sehr zum Vortheil des Bildes beitragen würden. Als die Malerin aber die Änderungen nicht nur sehr schnell ausführen ließ, erbat er sich den Pinsel, um selbst Hand ans Werk zu legen. Die Malerin schaute nun nachlässig zu, wie dieser nicht mehr ganz junge „Kunstmaler“ — sie hielt ihn für einen Berliner Kaufmann — mit einigen Pinselstrichen ihrem Bild einen ganz anderen Charakter verlieh. Nun war es an ihr, ihm zu sagen, daß er offenbar viel mehr Talent zum Malen habe als sie, und ihr Vater stimmte in das Lob ein. Endlich brach die junge Dame in die Worte aus: „Ich glaube, an Ihnen ist ein Maler verloren gegangen. Sie müßten eigentlich noch sehr Maler werden.“ Dazu ist es wohl jetzt schon für mich zu spät“, antwortete ihr Max Liebermann. „Ich werde lieber meinem Beruf treu bleiben.“ Kurze Zeit darauf erbat die junge Dame wieder seinen Besuch ihres Meiselbekannten, als sie ihn zufällig bei seinen Malstudien überreichte. Sie erfuhr auch, wer er sei, und freute sich, daß sie ihm einen so guten Rat gegeben hatte, denn Liebermann bereist vor 40 Jahren Holland.

Der verbotene „Gang“. Ein heiteres Erlebnis wird der „Gang“ aus Schauspielkreisen mitgeteilt: War da jüngst ein Berliner Schauspieler für eine Gastspielreise engagiert, die ihn durch Österreich, u. a. auch nach Steiermark, München und Wien führte. Er war in einer großen Stadt bereits an einem Abend aufgetreten und wollte sich nun noch in seiner Gastspielung als „Gang“ zeigen. Er begab sich zu dem Postgewaltigen und wurde von ihm empfangen. „Ich hab' Sie gestern gesehen“, sagte Herr v. G. „Sie haben Ihre Züge ganz brav gemacht. Was wollten Sie denn hernach noch von mir?“ — „Ich wollte

Verantwortlich für die Schreibung: W. Quelle vom Volk in Garmisch. — Text und Zeichn. d. B. Garmisch-Partei in Garmisch.

„Endermann sagte simplistisch“, sagte Baron Tempas, „das ist ganz etwas anderes, den Mann lieben Sie aus nicht verzeihen, lieber Baron. Da spricht

(Bortfeldmann folgt.)

22311ft bu getrost durchs Leben geh'n; blid' über dich!
 22311ft bu nuch fremd im Leben seh'n; blid' nun dich!
 22311ft bu dich selbst in deinem Aberte seh'n; blid' in dich!
 Räuber.

Einmal der bestimmten Partier Sammelere ist das Epitheton eines eben so raffinierten wie originellen Schwitzbades gewesen. In der Gesellschaft eines Partier Unmüdiges traf der Sammelere eine Dame in den mittleren Jahren, deren eigenartige Schönheit noch unverstrahlt wurde von dem Schmuck eines Perlegehänges, Perlenohrloches und Perlenrings, die ihm unbedenklich sein ausstrahlen. Der ganze Schmuck, Gehänge, das felsische Kollert und die Stinge bestanden aus schwarzen, selten getragenen Perlen, deren Hängung in Platin so originell wie nur denkbar war. Der Sammelere bewunderte mit Hochgenusse den Schmuck. Diese Dame ließ die Bewunderung aber sich ergehen und lächelnd erklärte ihm dann, weshalb solchen Ziele, meine Gnabsthe? fragte der Sammelere, der seine Augen von den schwarzen Perlen und der sinnlichen Hängung nicht losreißen konnte. „Ich lächle“, erwiderte die Dame, „weil ein Gaby mann, wie Sie, sich von diesen Perlen täuschen läßt. Der ganze Schmuck ist unrecht, die Perlen sowohl als auch die Hängung ist unrecht, allerdings nicht werthlos Simulation, so sie von einem bedeutenden Künstler entworfen worden ist.“ Der Sammelere fragte, ob die Dame, ihm den Ring für einen Augenblick zu überlassen, wolle die Perlen, für ein Gnabsthe.“ — „Und ich sage Ihnen, daß die Perlen unrecht sind“, erwiderte lächelnd die Dame. „Der Gaby mann selbst ist falschhaft, doch mit diesem Schmuck in sein Gesicht zu kommen, wovon ein Perlenreiner angestrichelt war, der Dame wollte ein und ersten am nächsten Tag in ihrem Traubung Et Gernath. Vor der Sammelere sein Gesellschaft Platin und erstarb, daß er seinen einen so werthvollen Schmuck gesehen hätte. Dennoch bestand die Dame darauf, daß der Schmuck unrecht sei. Der Gaby mann und bewunderte Sammelere boten der Dame eine halbe Million Frank für den Schmuck, falls sie gewillt sei, ihnen dieses Gleiches zu überlassen. „Auf Ihre Bewunderung, meine Herren“, antwortete, „auf ich will ich den Gaby noch bis morgen überlegen und ich überlasse es Ihnen, sich die Gnabsthegeheiti beson-

Er hatte, in der Fassung etwas Jole. Er begann, die Schranke selber zu bewegen, und war beiseite getreten, als er die Sperrt noch einmal vor die Thüre schickte und erkannte, daß sie in der That nicht sei. Entsetzt, daß sie alle falsch waren. Es war eine glänzende Entdeckung des Schmeißes, denn die Dame auf der Gesellschaft hatte, sofort fürte man in das Haus der Familie, wo man die Gerichte des Schmeißes kennen gelernt. Die Dame des Hauses erklärte aber, daß sie von ihren Gattin hoffte, daß er auf den Namen einer Marquise & yonme hätte. Es war eine Marquise, die man nachher in das Haus gelassen hatte, und die sich vorübergehend in einem der größten und elegantesten Hotels aufhalten habe. Marquise und verpöblich erklärte der Junge die Geschichte des Schmeißes. „Die Gerichte waren nicht“, erklärte der Junge. „Das hat uns die Marquise sofort ein gegeben. Auch wir waren nicht von dem praktischen Stande. Auch und fragten sie nach seiner Herkunft. Die antwortete uns, daß dieser Schmeiß sowohl aus folgenden Worten als auch aus folgenden Worten bestehe, allerdings nicht aus demselben Wortwort sei.“ Es ist außer Frage, daß die Marquise, deren Titel nachher ebenfalls festgestellt war wie die Gerichte, die sie verraten, sich in dem Befehl eines doppelten Schmeißes befand, von dem der eine nicht, der andere nicht war.

== Bunte Welt. ==

gth. Segelschiffshandlungen, ein neuer Damenport, noch
ehe die eigentliche Zeit des Winterports beginnt, be-
schäftigen sich die Portiente mit der Wassigung der
neuen Portarten. Denn, so interessant und ansehnlich der
Port in seiner Wandlung auch sein mag, man glaubt hier
nie überall dem Wintersp, daß die Wandlung ergötzt.
So haben sich die Damen, die sich dem Port und nament-
lich dem Winterport mit großer Lebenskraft ergeben, auch
für eine Wandlung des Schiffshandlung erklärt. Es
handelt sich um das Schiffshandlung mit dem Segel, und
man ist der Wandlung, daß dieser Damenport ebenfalls ansehnlich
wie graslos und unabhängig ist. Selbstständigkeit
kommt bei dem Segelschiffshandlung nur das Schiff-
schiffhandlung in der Wandlung in Betracht. Zu den Wandlung El-
fischen soll das Schiffshandlung mit dem Segel schon
längst ein bekanntes Fortbewegungsmittel sein. Zum
letzten Wandlung haben einige Wandlung des Wandlung
Wandlung diesen neuen Port auf dem Wandlung bezeugt.

Kam Tobias — in Eingebore. Der „Hoff. Sta.“ wird geantwortet: Samian gilt die „Häuser“ an den malaisischen Späthörnern vorbei, durch die Waldschraube, auf Eingebore zu. Ich stand an der Steigung und konnte den vollen Gang, der das Gitter hinanführte; neben mir stand der vollen Gangsummelebar. Ein blonder Junge, fünf, six, fünf, sechs, in seiner hohen Tropenform — wie alle Samianer, immerwähres des überreichlichen Lebens. Aber es lag etwas Bleiches und Fäulnisvolles in seinen blauen Wangen; er war ein Jünger, und ob er auch seit 17 Jahren auf Fremder Schiffe durch die Welt fuhr, so war doch irgend etwas da, das ihn weit weg von den breitensträngigen Säulen der Maffierone. (Sehen Sie zum ersten, sagten ich ihn, und lassen Sie sich die Maffierone sehen. „Aber bringen Sie sie mir gleich her.“ — „Ich darf nicht“ antwortete er, ich muß sie erst zum Kapitän bringen.“ — „Nun gut“, sagte ich, so werde ich hinansehen zum Kapitän.“ — Der Kapitän war ein Vetter, und er war, weiß Gott, das gerade Gegenstück von jedem Samianer: furchbar, hinfällig, hart, großhändig, ein Vögelchen für Hundsvölle. Aber dann war da doch eine Strich: Gornes blieb er, und der Name hat seit vier Generationen in der Welt der heutigen Jahre einen bestimmten Klang. Wie in den blauen Wangen des Jüngers, die alle Götter zu Thien schickte — zu Thien und zum Jünger: das ist nicht zu trennen — so trug der harte Leib dieses prächtigen, rauhen Gornes, dieses Sohnes, Entsetzes und Maffierone von Särgen und Schameln, irgendwo einen Tropfen Thierblut. Und ich denke mir, es war die Fülle, die es machte, daß der Herr des Schiffes gelegentlich — o einmal nur in Monaten — im Gangsummele allein und still mit dem jungen Jünger blaudete. — Ich ging auf die Straße; der harte Kapitän geriet in meine Hand und sprach von den Särgen, die da herumlagen, von den dunklen Särgen und malaisischen Rahmungen, die rings um uns schwebten. Der Jünger kam und ging ins Gitterhaus und griff das Maß und fixierte das mächtige Schiff durch beiden fügen Thier. Und ein vertrautes Schwelgen wie in diesen kurzen Minuten der Tropenstimmung. — Da sprach der blonde Jünger die Treppe hinauf. Er war bleich, fast grün, er bewegte die Lippen, flüsternde und brachte kein Wort heraus. „Der Kapitän“, schickte er mich. „Der Kapitän —“ — „Was ist los?“ fragte ich. „Der Kapitän —“ — „Ich habe den Jünger, den ich jenseits, geriet in die weißen Bege mit den Maffierone.“ — „Nun zum Glück, was gibt's denn?“ rief der Kapitän. „Nun über Nacht?“ Und ich sagte: „Es reißt sich hoch, wach!“ — Er setzte sich auf der Steigung. — „Der Kapitän —“ — „Dann fände er“

„Zugblatt-Hand“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends

Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Wfr. für totale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Gestaltung; 20 Wfr. in sonst abweichender Gestaltung, sowie für alle übrigen totalen Anzeigen; 20 Wfr. für alle sonstartigen Anzeigen; 1 Wfr. für totale Rahmen; 2 Wfr. für sonstartige Rahmen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, Langzeilen, nach beiderseitiger Berechnung. — Bei mehrerer Aufnahmen unterbreiteter Anzeigen in kurzen Zeiträumen entsprechende Ermäßigung.

Wachlern-Vorführung: Für die Eltern-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Wiergen-Ausgabe bis 2 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Wagnern an vorgerückten Tagen wird keine Gebühr übernommen

58. Jahrgang.

1. 23latt.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Die vom Reichsschatzamt veröffentlichten Hauptziffern des Reichshaushaltsetats für das Jahr 1911 bedeuten die ersten Vorboten des in der übernächsten Woche wieder zusammentretenden Reichstags. Man wird den Etat, um ein altes Wort zu gebrauchen, nur „mit einem betterten und einem nassen Auge“ betrachten können. Erfreulich ist es, wenn die übliche Defizitanleihe diesmal auf nicht ganz 98 Millionen Mark herabgedrückt worden ist und die Neuforderungen für das Heer sich in so geringen Grenzen bewegen, daß man sie ebenso wie die für die Veteranenfürsorge erforderlichen Beträge aus den Ergebnissen der Vermögenssteuer deduzieren hofft. Das heißt, wenn diese einigermaßen den Hoffnungen entspricht, die man auf sie setzt und dies Postscriptum zur Reichsfinanzreform sich günstiger anlehnt als die Reform selbst. Die Ziffern der Einnahmen sprechen noch dieser Richtung hin eine recht betrübliche Sprache, denn die Branntweinsteuer ist mit einem Minus von 16½ Millionen, die Leuchtstoffsteuer mit einem solchen von 6 Millionen, die Schenk- und Wechselsteuer mit einem Defizit von über 5½ Millionen Mark angefaßt usw. Man sieht also, daß bei der jüngsten Steuerreform zwischen Versprechen undhalten ein weiter Abstand bleibt.

Von dem Barenbesuch in Potsdam, dem alsbald die Gegenvisite des deutschen Kaisers im Schloß Wolfsgarten der Darmstadt gefolgt ist, kann man das erfreulicherweise nicht sagen, denn der Verlauf und die Ergebnisse dieser Zweikaiserzusammenkunft haben durchaus das gehalten, was man sich von ihr versprochen hat. Man braucht nur die von dem neuen Leiter der auswärtigen Politik beeinflussten Äußerungen der russischen Presse zu lesen, um zu erkennen, welcher Wandel sich hier seit dem Rücktritt Zwirowskis in der Haltung gegenüber Deutschland vollzogen hat. Auch versichern die russischen Blätter, daß die Aussprache Staschewskis mit den deutschen Staatsmännern positive Ergebnisse gezeitigt habe, und zwar in der Richtung, daß eine Übereinstimmung in den Fragen der Balkanpolitik festgestellt und die Mißverständnisse in Bezug auf die persische Frage geklärt worden seien, wobei Deutschlands Interesse an der Bagdadbahn volle Berücksichtigung erfahren soll.

Mit dieser zeitig besonders aktuellen persönlichen Frage hat sich auch der englische Premierminister Asquith in seiner Guildhallrede beschäftigt, indem er versicherte, daß in den dringenden Vorschlägen, deren Annahme Großbritannien der persönlichen Regierung empfohlen habe, nichts liege, was die Unabhängigkeit und die Integrität Periens bedrohe. Aber wenn Asquith in seiner Rede, in der er wieder eine Pause für die Abfertigung brach, ohne die Mittel

zu diesem Ziel anzuzeigen, weiter als Beweis für die realen Absichten gegenüber Persien ins Feld führte, daß England der persischen Regierung sogar durch ein Anleihen unter die Arme greifen wolle, so muß man demgegenüber doch auf die Verdächtigungen hinweisen, welche sowohl die englische wie die französische Presse gegen die deutsche Politik auf Grund des Abschlusses der jüngsten türkischen Anleihe erhoben hat. Und doch liegen die Dinge hier ganz anders, denn ganz abgesehen davon, daß es sich um ein einfaches privates Geldgeschäft handelt, verhindert schon die Wachtstellung der Türkei eine Verquickung von Politik und Geschäft, wie das ja die Franzosen, denen der Abschluß der Anleihe mit dem deutschen Bankkonsortium begreiflicherweise recht unangenehm ist, zu ihrem eigenen Schaden erfahren haben.

Vielleicht wird sich Herr Briand über jenen Misserfolg in der auswärtigen Politik mit dem Siegetrosten, den er nach der Umbildung seines Kabinetts in der Kammer über die recht kriegerisch gestimmte Opposition und damit zugleich über die rebellischen Eisenbahner, ja über die bedrohlich anwachsenden Assoziationen überhaupt errungen hat. Allerdings ist die Mehrheit von 329 gegen 183 Stimmen, mit der das erste Kabinett Briand am 30. Oktober sein Vertrauensvotum erhalten hat, jetzt für das zweite Kabinett Briand auf 296 gegen 209 Stimmen zusammengeschnitten, aber die neue Majorität kann immerhin als eine geschlossenere bezeichnet werden, und die Spaltung der Sozialistisch-Radikalen, deren rechter Flügel sich von den Sozialisten getrennt hat und in das Regierungslager wieder zurückgekehrt ist, bedeutet zweifellos nicht nur eine Verstärkung des Kabinetts Briand, sondern der bürgerlichen Republik überhaupt.

Es sind ähnliche Kräfte, nämlich die durch den Versuch Roosevelts, die republikanische Partei zu reformieren, hervorgerufene Spaltung dieser obnehmend durch ihre extreme Schutzpolitik ungeliebten Partei, welche den Demokraten bei den Wahlen in der Nordamerikanischen Union die Mehrheit im Repräsentantenhause verschafft haben. Wenn man auch erst abwarten muß, ob es den Demokraten durch eine weitere Zerlegung der republikanischen Partei gelingt, die Mehrheit im Senat an sich zu reißen, so steht doch für die kommende Präsidentenwahl, bei welcher der Demokratenführer Bryan als Favorit gelten dürfte, schon jetzt etwas fest: Roosevelt, der siegesfröhen Führer der Rauhen Reiter, der sich jetzt so arg hineingeritten hat, wird die nächste Wahlattacke nicht mehr mitreiten!

Die Reichstagswahlausichten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet wird uns geschrieben: Eine erhebliche Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmen erwartet auch hier jedermann von den nächsten Reichstagswahlen. Viele sagen

ihnen sogar eine Zunahme von fünfzig Prozent und noch mehr voraus. Solche Prophezeiungen mildern sich aber vielleicht, wenn mit dem Abberücken der Wohl die ruhigere Erwägung und die verantwortliche Entscheidung in ihr Recht treten. Indes niemand ist so optimistisch, an einem Wachstum der Sozialdemokratie zu zweifeln. Wird sie auch Mandate gewinnen? Hoffnungen macht sie sich auf die Wahlkreise Essen und Hagen. Das Schicksal dieser Wahlkreise hängt stark von dem Verhältnis der anderen Parteien zu einander ab, denn aus eigener Kraft kann die Sozialdemokratie keinen von ihnen erringen. Hagen war eine Weile lang von der Fortschrittlichen Volkspartei schon aufgegeben, da das Tischbuch zwischen den liberalen Parteien endgültig zerbrochen schien. Indes hat die Fortschrittliche Volkspartei in den Kreisen Bochum, Hamm und Essen Organisationen, zum Teil ältere, zum Teil jüngere, deren Einfluß auf die Wähler groß genug ist, um zu bestimmen, ob der Nationalliberale oder der Zentrumskandidat in die Stichwahl gelangt. Erfolgen keine Abmachungen, die sich über alle oder wenigstens die meisten Wahlkreise des Industriegebiets erstrecken, so ist mit einer Nebenschwärmerei zu rechnen, die die Angehörigen einer hier kräftigeren Partei in einem anderen Wahlkreise treiben werden. Für Hagen wird man sich in Hamm rächen. Ebenso in Essen, aber hier hätte vielleicht die Sozialdemokratie den Vorteil. Es kommt hinzu, daß die Position des Zentrums gestärkt wird durch die Unterstützung der Polen, die noch bei den vorigen Wahlen mit selbständigen Kandidaturen auftraten. In Dortmund bedeutet das für das Zentrum einen Gewinn von rund 8000 Stimmen, so daß die seit Jahrzehnten vom Zentrum gehegte, bisher noch nie erfüllte Hoffnung, hier in die Stichwahl zu gelangen, sich das nächste Mal wohl verwirklichen kann. Manchen früheren Polensagitor hat sich das Zentrum schon gesichert. Bürgerliche Kandidaturen sind fast noch nirgends fest nominiert. Es kommt gegenwärtig mehr als sonst auf die Persönlichkeiten an, insofern die Übernahme einer Kandidatur ist auch mit soviel Opfern und Unannehmlichkeiten verbunden, daß die Lösung der Kandidatenfragen starken Schwierigkeiten begegnet. Aber muß es denn unbedingt immer einer aus den oberen Zehntausend sein?

Die Franzosen in Wadat.

Von einem Kenner der französisch-afrikanischen Verhältnisse wird uns geschrieben: Die angeblich starke Niederlage, die die Franzosen im Wadai-Gebiet erlitten haben, macht einen Blick auf die politische und militärische Tätigkeit ist unserer Nachbarn in den dortigen Gebieten wünschenswert. Das Gebiet von Wadai haben die Franzosen seit 1899 besetzt, wobei die Erinnerung an „Faschoda“ notwendig ist. Nachdem die Franzosen beunruhigt gegenüber den Drohungen Englands mutig zurückgewichen waren, schlossen sie später ein Abkommen, wonach die Interessensphäre Frankreichs bis zum 23. Längsgrade östlich reichen sollte. Es dauerte auch nicht lange, so fielen die Fran-

Leonardo da Vinci.

I.

Professor Henry Thode spricht! Es ist ein Ereignis in der Wiesbadener Saison. Und da es nun mal zum guten Tone gehört, ihn zu hören, so geht man hin, ob man ihn nun versteht oder nicht. So war denn der Saal des Städtischen bis zum letzten Platz besetzt.

Professor Thode will uns in vier Vorträgen Leonardo da Vinci näher bringen. Ihn ganz mit uns bekannt zu machen, wird ihn, wie er selbst sagt, nicht möglich sein, da man seine vielseitige Persönlichkeit trotz allen Forschens, trotz aller Studien mehr ahnt als kennt. Leonardo sei vor allem Künstler gewesen, und von dem Künstler Leonardo handelt der Vortrag des Gelehrten. Er nennt ihn einen Renaissance-Menschen, ein Genie; denn er schuf der Kunst eine neue Richtung. „Die Träger, die Führer einer Entwicklung sind die Genies. Das Genie bringt der Allgemeinheit das, was tiefstem Bedürfnis entspricht. Es bringt es ganz plötzlich, durch die Tat. Vorwärts treiben die Ideen zu etwas Höherem.“

Lionardo wurde 1452 in Vinci, einem Kastei bei Empoli, von einer Bäuerin geboren. Ein Kind der Liebe! Sein Vater, Ser Piero, war Notar der Signoria von Florenz. Und gerade in der freien Vereinigung zweier starker Leidenschaften liegt Professor Thode etwas Schöneres, und glaubt, daß nur diese ein so vollkommenes Wesen hervorzubringen vermochte.

Von seiner Kindheit ist nichts bekannt. Ende der sechziger Jahre kam Lionardo zu dem Venzesbildner Andrea del Verrocchio, der in Florenz wohnte, in die

Lehre. Dort lernte er die Bildhauerei, die Malerei und die Goldschmiedekunst. 1473, also mit 21 Jahren schon, wurde er Meister und machte sich ein Jahr später selbständig. Von da ab weiß man nur noch, daß er 1476 unverschuldet in das Gefängnis mußte und daß er 1479 für die Mönche von Scopeto ein Altarbild malte. Er brachte es zu einem gewissen Wohlstand, da er Hausbesitzer wurde. 1481 verließ er Florenz.

Von seiner Schaffenszeit 1470 bis 1481 ist eine Reihe Zeichnungen erhalten, welche von der Vielseitigkeit des Meisters zeugen. Neben einem Engelskopf von unnachahmlicher Weichheit ist auf demselben Blatt die Zeichnung einer Maschine oder einer Pflanze zu sehen. Die Pflanze ist nicht mit dem Auge eines Malers gesehen und wiedergegeben, sondern mit dem Willen des Naturforschers.

Von den Gemälden dieser Schöpfungsperiode hat sich wenig mehr erhalten. Bajari, der Künstlerbiograph, berichtet von einem Narion „Der Sündenfall“, der nach Spanien verkauft wurde und dort spurlos verschwand, von einem Nebusenhauti, welches ebenfalls unauflindbar blieb, und endlich von einem Schild, von Schlangen und essendem Gewürm bedeckt. Entsetzt sollen die Zuschauer vor dem Schild geflohen sein, so unheimlich naturgetreu waren die giftigen Reptilien gemalt. Aber auch dieser Schild ist nicht erhalten.

In einigen Lichtbildern führte Professor Thode nun das Wenige vor, was von Gemälden aus dieser Zeit noch vorhanden ist. Zuerst eine Madonna mit Kind von dem Lehrer des Meisters, Verrocchio, dann eine Madonna mit Kind von Lionardo selbst. In eindringlicher, harter Weise machte der Gelehrte auf den Unterschied von Lehrer und Schüler aufmerksam. Auch bei den übrigen Bildern, die nun folgten, fügte er interessante und lehrreiche Erläuterungen bei. In der „Taufe Christi“ von Verrocchio ha-

Rionardo einen Engel und den Leib Christi übermalt. Er ist der erste, der dabei Elfarbe benutzte. Bisher war nur mit Tempera gemalt worden. In den drei folgenden Bildern, Maria Verkündigung in zwei verschiedenen Auffassungen und dem Portrait einer jungen Frau, die vor einem Hollunderbusch steht und Genirra Venci genannt wird, zeigt noch die alte Malerei, die, wenn auch mit persönlicher Note, doch am Althergebrachten, Traditionellen festhält. Professor Thode nennt ihn in diesen Werken den Meister des Quattrocento. Dann aber, bei dem Bilde „Die Ansetzung der drei Könige“, bricht er mit den alten Traditionen. Er wird ein kühner, fleißiger Neuerer. Und nun nennt Professor Thode ihn den Meister des Cinquecento. Die Anordnung im Bilde weicht wesentlich von den alten Vorbildern ab. Maria sitzt nicht mehr in der linken Ecke und die Könige ziehen vorüber; sie sitzt in der Mitte des Bildes, um sie herum die Könige, hinter ihr drängt das Volk.

So weit kam Professor Thode gestern in seinem Vortrag. Heute nun will er von dem Meister sprechen, „der 1481 durch die große Pforte ging“, nach Mailand, an den Hof von Cosilmo Piero. Und zwar nicht als Raser, sondern als Künstler.

B. F.

Konzert.

Im gestrigen 3. Zykluskonzert im Kurhause kamen zwei hervorragende französische Komponisten zu Worte: Grétry und d'Harcourt. Des Erstgenannten Blütezeit fiel bekanntlich noch ins 18. Jahrhundert. Unter seinen 60 jetzt verschollenen Opern ist „Richard Löwenherg“ die berühmteste gewesen und sogar noch vor einigen Jahren in Paris wieder aufgeführt worden. „L'épreuve villageoise“, davon wir gestern die Ouvertüre zu hören bekamen, war

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Das Marinebudget in der ungarischen Delegation. In der ungarischen Delegation wurde das Marinebudget angenommen. Korvettenkapitän Lucich erklärte in Vertretung des Marinekommandanten: Wir bedürfen einer Seemacht, deren Größe und Kraft einen Vergleich mit der Seemacht jener Staaten aufnehmen kann, welche in einem eventuellen Kriege in Betracht kommen. Wir bedürfen einer Seemacht, die den Zeitpunkt eines eventuellen Zusammenstoßes selbst bestimmt und deren Angriff auch für den Feind Gefahr bedeutet. Eine Flotte, die nur auf die Verteidigung eingerichtet ist, hat keinerlei Wert. Die Flotte ist berufen, gewisse Aspirationen im Reime zu unterdrücken und die Erhaltung des Friedens sicherzustellen. Der Redner verwies auf die wirtschaftliche Bedeutung der Seemacht und erklärte, die Hauptaufgabe erblicke die Marine im Schutze der Küste und des Seehandels. Man dürfe aber nicht vergeßen, daß hierfür zeitigen vorgeschlagen werden müsse. Über die künftigen Pläne könne die Marineleitung detaillierte Aufklärungen zurzeit nicht erteilen.

Die deutsch-österreichische Verständigung doch noch gescheitert? Nach Meldungen aus Prag sind alle für heute anberaumten Ausgleichsverhandlungen, auch die Konferenz mit dem Statthalter, abgesagt worden. Man erwartet den Abbruch der Aktion.

Der Druck der Agrarier — ganz wie bei uns. Die seit vorgestern andauernden Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Regierungen wegen Gestattung eines neuerlichen Imports argentinischen Fleisches nach Österreich sind ohne endgültiges Resultat abgeschlossen worden. Die ungarische Regierung hat unter dem Druck der Agrarier bisher ihre Zustimmung nicht gegeben.

Der päpstliche Modernisteneid. Der päpstliche Erlass, betreffend den Modernisteneid, wurde von den österreichischen Bischöfen zur Kenntnis genommen. Die Regierung erhielt davon keinerlei offizielle Mitteilung. Sie ist der Ansicht, daß es sich in diesem Falle um eine rein innerkirchliche Angelegenheit handelt und wird daher zu dem Erlass keinerlei Stellung nehmen. Im Wiener Konsistorium finden gegenwärtig Beratungen, betreffend die Regelung der Eidesablegung, statt. Der Eid dürfte in die Hände der Bischöfe, und wo keine solchen vorhanden, in die Hände von Dekanaten an einem noch zu bestimmenden Tage gemeinsam abgelegt werden.

Ein Nachspiel zum Friedensprozeß. In der österreichischen Delegation kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Grafen Lehrenthal und Professor Masaryk in der Angelegenheit der Belgrader Fälschungen. Masaryk erklärte, Graf Forgatsch, der österreichische Gesandte in Belgrad, habe um die Fälschung der Dokumente gewußt und sei ein Fälscher. Er frage den Grafen Lehrenthal, ob er wisse, daß Graf Forgatsch mit dem fälschlichen Botschaft verkehrt habe. Graf Lehrenthal erhob sich sofort und sagte mit lauter Stimme: „Ich erkläre, daß der Gesandte Forgatsch mit Botschaft nie verkehrte.“ Der Zwischenfall machte das größte Aufsehen.

Frankreich.

Sabotage. Zwischen Lorrent und Gesteil wurden nachts sämtliche Telefon- und Telegraphendrähte zerschnitten, was beträchtliche Störungen im Zugverkehr verursachte.

England.

Die „Spionage“ des Pionierleutnants Helm. Die Verhandlung gegen den preussischen Leutnant Helm wird in der nächsten Woche vor dem Schwurgericht in Hampshire stattfinden.

Italien.

Der Papst empfing den preussischen Gesandten v. Mühlberg in Audienz.

Rußland.

Präsidentenwahl in der Duma. Die Reichsduma wählte den früheren Präsidenten Guischlow, der im Sommer

Stonrad, in sehr dankenswerter Weise eingetreten war) erschien die visionäre Haltung in Ton und Ausdruck ungehörig getrübt; und in kräftiger Sicherung wurde das große Duett mit dem „Holländer“ durchgeführt. So verstand es Frau Frances Rose durch ihre dramatische Gestaltungskraft in dieser Partie lebhaft zu fesseln und errang sich großen und wohlverdienten Erfolg.

Theater und Literatur.

Wanda Aschell, die von der Berliner Gutsoper her bekannte Sängerin, wurde nach erfolgreichem Gastspiel vom Oktober 1911 ab auf fünf Jahre als erste jugendlich-dramatische Sängerin an das Opernhaus in Köln engagiert.

Der „Kurjer Warszawski“ bringt aus Lila eine aufsehenerregende Meldung, deren Bestätigung noch abzuwarten bleibt. Darnach sollen Fürst Obolenski, der Gutsnachbar des Grafen Leo Tolstoi, und der Gouverneur der Stadt die Nachricht erhalten haben, daß der Graf vorgestern früh 6 Uhr mit seinem Leibarzt sein Gut Jasna Poljana verlassen hat. Der Graf soll einen Brief hinterlassen haben, in dem er den Wunsch ausdrückt, die letzten Tage seines Lebens in der Einsamkeit zu verbringen. Die ganze Familie des Grafen ist sofort nach Jasna Poljana abgereist. Man habe die ganze Gegend nach Tolstoi abgesucht, bisher jedoch vergebens.

Das Gesprächsthema der dänischen Hauptstadt bildet jetzt ein Theaterstanda, der in diesem an den Berliner „Ball Jidel“ erinnert. Gegen den Direktor des sehr angesehenen Lustspiel- und Operetten-Theaters „Casino“, Erik Petersen, an sich ein sehr befähigter Theaterleiter, sind zahlreiche Klagen und Beschwerden von entrüsteten Schauspielern eingegangen. Wie verlautet, wird der Vertreter der Schauspielern zunächst den Justizminister ersuchen, auf Grund der Vorgänge dem Direktor Petersen die Konzeption zu nehmen.

Bildende Kunst und Musik.

Am 22., 23. und 24. November finden in Frankfurt a. M. zwei sehr bemerkenswerte Vereineramungen unter

sein Amt niedergelegt hatte, mit 201 gegen 137 Stimmen wieder. Die Wahl wurde vom Zentrum und den Nationalisten mit lauter Beifall begrüßt. Zum ersten Vizepräsidenten wurde Fürst Bokonski (Rechte) mit 261 gegen 48 Stimmen, zum zweiten Vizepräsidenten Professor Kapustin (Links) mit 199 gegen 110 Stimmen gewählt.

Spanien.

Die Beziehungen zum Vatikan. Der Ministerpräsident erklärte dem Botschafter beim Vatikan, Ojeda, er würde nicht auf seinen Posten zurücktreten. Wenn es nötig wäre, würde ein anderer Botschafter ernannt werden.

Vereinigte Staaten.

Der Kuiskerkreis in New York. Während der Streik der Expressfahrleute in New York erloscht ist, erklären andere Fuhrleute und Kuisker neue Streiks. Der Droschkenverkehr ist fast ganz lahmgelegt.

Mexiko.

Die Ausschreitungen gegen die Nordamerikaner. Präsident Diaz verfügte die Verdoppelung der Streifenpatrouillen und andere Maßnahmen zur Verhütung von Unruhen. Einige Zeitungen wurden konfisziert, darunter „El Pais“, welches den Boykott aller Amerikanischen proklamirte. Ein halbes Duzend blutiger Zusammenstöße fand an der texanisch-mexikanischen Grenze statt. Ein Volkshaufe attackierte das amerikanische Konsulat in Ciudad Porfirio Diaz. Der Konsul mußte fliehen. Wie ferner aus Guadalupe gemeldet wird, zertrümmerte eine Menge die Fenster der amerikanischen Handelsbänke und richtete dadurch großen Schaden an. Die Polizei bewacht das Konsulat. Verletzt wurde anscheinend niemand. Guadalupe macht den Eindruck einer belagerten Stadt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 12. November.

Verein für das Deutschtum im Auslande.

(Allgem. Deutscher Schulverein.)

Am Mittwoch, den 9. November, fand in der Wartburg die diesjährige Hauptversammlung des Vereins für das Deutschtum im Auslande statt. Auf derselben war auch die hiesige Frauen-Ortsgruppe gut vertreten. Den wichtigsten und interessantesten Teil des Abends bildeten die Mitteilungen des Herrn Professors Spamer über „die deutsche Bewegung im Auslande“. Er knüpfte an die zu Pfingsten stattgefundene Hauptversammlung in Regensburg an und wies ganz besonders darauf hin, wie stark die urdeutsche Stadt Budweis in Böhmen von den Tschechen bedroht werde. Budweis bietet durch seine Industrie vielen Menschen Arbeit; und da die Tschechen auf dem Lande nicht so lohnende Arbeit finden, ziehen sie in großer Zahl nach den Städten. Dazu kommt, daß sie viel billiger arbeiten wie die ansässigen Deutschen. Diese Zuwanderung nach Budweis wird stark unterstützt von Prag. So kommt es, daß in die Stadtvertretung von Budweis mehr und mehr Tschechen kommen. Erlangen sie die Obermacht, so geht ein sehr starker Posten des Deutschtums verloren. Um nun diese Stadt zu halten, sind große Opfer erforderlich. Da aber die gewöhnlichen Beiträge hierzu nicht ausreichen, beabsichtigt der Wiener Schulverein, Budweis mittels eines Teils der Rosegger-Spende eine wesentliche Hilfe angedeihen zu lassen. Die Stadtvertretung von Budweis will aber nicht dieses Geld geschenkt haben, sondern wünscht es nur als unverzinsliches Darlehen. Weiterhin sprach der Vortragende über die Zukunft der Deutschen im Banat, dem südlichsten Teil Ungarns nach der serbischen Grenze zu. Dort wohnen 450 000 Deutsche. Die Ansiedlung stammt aus dem 18. Jahrhundert. Die Banater Schwaben haben das Land bedeutend in der Kultur gehoben. Da es ihnen nun bisher an geistig höher stehenden Führern gefehlt hat, so hat sich der im vorigen Jahre verstorbene Professor Theo-

balb Fischer in Marburg ihrer angenommen. Er hat ein Stipendium zusammengebracht und junge gebildete Deutsche im Banat veranlaßt, in Marburg zu studieren. Diese Vergünstigung ist auch von mehreren benutzt worden, so daß sie jetzt ihren Landsleuten in dem nationalen Kampfe als Führer dienen können. In Süd-Osterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und der Sprachinsel Gottschee werden die Deutschen mehr und mehr von den Slowenen, Serben, Kroaten und Bosniaken bedrängt. Diese Völkerschichten beabsichtigen, einen großen slowenischen Staat zu gründen. Sie leisten auch den Magyaren starken Widerstand, so daß diese sich in ihrer Hoffnung, ganz Ungarn bald zu magyarisieren, sehr gefährdet sehen. Ein neues Leben beginnt in Galizien, wo sich ein großer Bund der Christlichen Deutschen gebildet hat. Auch in den baltischen Provinzen Rußlands scheint neues Leben zu erblühen. Den durch die russische Revolution zerstörten baltischen deutschen Schulen sind wieder von der russischen Regierung neue Zugeständnisse gemacht worden. Professor Spamer hob dann noch hervor, daß im Reiche sich mehr und mehr die Erkenntnis Bahn breche, daß die Gesamtbefreiungen des Schulvereins besonders auch dem deutschen Handel zugute kommen. Dies erkenne vor allem die Hansestadt Hamburg an und unterstütze deshalb den Verein in hohem Maße; ebenso tue dies neuerdings der Hansabund. Nach diesen von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen trat man in die Tagesordnung ein. Die Rechnungsablage erfolgte durch Professor Ränge. Aus dieser sei mitgeteilt, daß für die eingelassenen Gesuche um Beihilfen für deutsche Schulen im Auslande 2400 M. bewilligt wurden. Nach der Wahl des Vorstandes machte Professor Spamer noch die Mitteilung, daß die Feier des „Deutschen Abends“ am Sonntag, den 22. Januar, abends 8½ Uhr, in der Turnhalle der Hellmuthstraße stattfindet. Hierzu ist jedermann, Mitglieder und Nichtmitglieder freundlichst eingeladen.

Die Brüsseler Weltausstellung und die Handwerker.

Von Herrn Schreinermeister und Stadtverordneten Fink erhalten wir folgenden Bericht:

Die Handwerkskammer Wiesbaden hat es, wie bekannt, unter Beihilfe des Staats 12 Handwerksmeister des Regierungsbezirks ermöglicht, im Interesse ihrer Fortbildung die Brüsseler Weltausstellung zu besuchen. Nachdem nun die Teilnehmer, welche den verschiedensten Berufen angehörten, unter Führung des Schreinermeisters Joseph Fink von hier wieder zurückgekehrt sind, wird es wohl in den Kreisen des Handwerksstandes interessieren, welchen Eindruck dieselben von der Ausstellung gewonnen haben, und ob es sich gelohnt hat, daß die Handwerkskammer die Mittel dafür aufgewendet hat, weshalb soll an dieser Stelle in aller Kürze etwas gesagt werden: Die Teilnehmer trafen sich in Köln, um von da aus die Reise nach Brüssel gemeinsam zu machen. Am folgenden Tage war ihr erster Gang zu dem deutschen Reichskommissar, Geheimrat Albert, welcher sie in überaus herzlicher Weise begrüßte und der Freude Ausdruck gab, daß wiederum eine Anzahl deutscher Handwerksmeister nach Brüssel gekommen seien, um ihr Wissen und Können zu erweitern, um neue Ideen und Anregungen zu empfangen, um alles zu beschauen, was in diesem Wettbewerb die verschiedensten Nationen aufgestellt haben, um davon zu lernen und das Beste in der Heimat zu verwerten. Geheimrat Albert hatte ihnen schon, da er von der Handwerkskammer benachrichtigt war, einen schriftlichen Führer zurechtgelegt, nach diesem haben sie denn auch ihre Wanderungen in der Ausstellung eingerichtet. Und nun lenken wir von hier aus am Sonntag, den 23. Oktober, morgens gegen 11 Uhr, unsere Schritte der Ausstellung zu. Willkommen von Gegenständen sind zu sehen, unglaublich, was alles aufgebietet ist. Nicht die Ausstellungsgelände allein sind es, die fesseln, auch die künstlerischen Ausmachungen sind von mächtiger Wirkung. Es war natürlich, daß wir zuerst die deutsche Ausstellung besuchten, um unsere heimatischen Erzeugnisse zu besichtigen, nein, ich kann wohl sagen, zu bewundern, denn schon nach kurzem Rundgang kommen wir mit Stolz sagen, Deutschland hat Großes geleistet, das deutsche Handwerk und die Industrie sind nicht zurückgeblieben, sie haben sich die Erzeugnisse der Technik und des gewerblichen Fortschritts auf allen Gebieten angeeignet und verwertet, und sich dadurch einen hervorragenden Platz im Reich der Völker gesichert. Die deutsche Ausstellung ist so reichhaltig, daß man mindestens einen vollen Tag bleiben muß, um einen Überblick zu gewinnen. Aber auch die übrigen Länder, vor allem Belgien selbst, dann Frankreich, Italien und viele andere haben Großes geschaffen, sie haben wohl ihr Bestes gegeben, und man muß auch diese Länder beglückwünschen und ihnen die Anerkennung nicht vorenthalten. Und so können wir sagen, daß die Handwerkskammer ein gutes Werk getan hat, denn ein jeder hat etwas gelernt, was er in seinem Beruf verwerten kann. Die Teilnehmer sind denn auch hochbefriedigt von all dem Gesehenen in die Heimat zurückgekehrt. Auch an dieser Stelle spreche ich namens der Teilnehmer der Handwerkskammer den warmsten Dank aus. Es sei auch jetzt schon darauf hingewiesen, daß demnächst in verschiedenen gewerblichen Korporationen Vorträge gehalten werden, um das Gesehene den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Und nun möchte ich es nicht unterlassen, noch zu bemerken, daß wir das Glück hatten, unsere kaiserliche Familie, welche in Brüssel in ebenso herzlicher wie großartiger Weise empfangen wurde, am Morgen des 27. Oktober in der Ausstellung zu begrüßen.

Gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild.

Nun hat auch Wiesbaden in der Vereinigung zur Bekämpfung von Schund und Schmutz in Wort und Bild eine Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild anzukämpfen. Nachdem sich während der am 3. November d. J. im Bürgeraal des Rathauses veranstalteten Beratung, bei der etwa 35 Vereine und Körperschaften vertreten waren, Damen und Herren in genügender Zahl zur Mitarbeit bereit erklärt hatten, konnte schon in einer Sitzung am 8. November d. J. die endgültige Bildung der Ausschüsse erfolgen. Dem Hauptauschuss, dessen Aufgabe es ist, die Geschäfte der Vereinigung zu führen und die Einheitlichkeit der Gesamtarbeit zu gewährleisten, gehören an: Rektor W. Breiden-

Wissenschaft und Technik.

An der Universität Münster beträgt, der „Königlichen Volkszeitung“ zufolge, die Gesamtzahl der eingeschriebenen Studierenden für das Winterhalbjahr 1907 gegen 1881 im vorigen Jahre. Außerdem sind 95 Männer und 70 Frauen als Hörer zugelassen gegen 95 bzw. 33 im letzten Winter.

Nach einer Mitteilung der „Königlichen Stern“-Warte bei Heidelberg wurde, der „Frankf. Zig.“ zufolge, von Cerulli in Teramo (Italien) im Sternbild des Stiers ein neuer Komet gebildet Größe entdeckt. Seine Bewegung erfolgt in südlicher Richtung.

Wilhelmstr. 44.

G. August,

Wilhelmstr. 44.

Von Montag, den 14. November, ab:

Grosse Preisertermässigung

auf sämtliche vorräthigen

Mäntel und Kostüme.

1564

Kurhaus Wiesbaden.

Dienstag, den 15. Nov. 1910, abends 8 Uhr, im kleinen Saal:

Lieder-Abend.

Herr Paul Schmides, Lieder- u. Oratoriensänger aus Wien (Tenor).

Am Klavier: Die Herren Theodor Streicher und Igo Afferni.

Vortragsfolge. Robert Schumann: Ich wandelte unter den Bäumen. — Der Nussbaum. — Er ist's. — Mondnacht. — Frühlingsnacht. — Theodor Streicher: Ich habe mich dem Heli entworfen. — Sie sagen, Haß, du seist ein gar zu gewaltiger Geist. — Fern sei die Ros' und ihre Pracht. — Weist du noch mein süßes Herz? — Wenn dereinst, wenn sie versinken. — (Aus den Haß-Liedern von Daumer). — Am Klavier: Der Komponist. — Johannes Brahms: Nachtwandler. — Auf dem See. — Ach wende diesen Blick. — Edward Grieg: Verborgene Liebe. — Ein Traum. — Hugo Wolf: Benedikt, die selge Mutter. — Heß auf dein blondes Haupt. — Ein Ständchen auch zu bringen. — Tambourlied. — Nimmermüde Liebe.

1.—8. Reihe: 3 Mk., 9.—17. Reihe: 2 Mk., Galerie 1 Mk.

Die Damen werden gebeten, ohne Hüte erscheinen zu wollen.

F 244

Städtische Kurverwaltung.

Im Konzert-Saale der „Loge Plato“, Friedrichstr. 35, Montag, den 13. Nov., abends 8 Uhr:

2. populärer Kammermusik-Abend des Lindner-Quartetts,

bestehend aus den Herren:

Ernst Lindner, Königl. Kammermusiker (1. Violine),

Franz Kiesel, Königl. Kammermusiker (2. Violine),

Josef Weimer, Königl. Kammermusiker (Viola),

Karl Backhaus, Königl. Kammermusiker (Cello)

unter gütiger Mitwirkung der Königl. Preuss. Kammermusikerin

Frau Martha Leffler-Burckard (Sopran),

des Königl. Kapellmeisters Herrn Arthur Rother (Klavier) und des Königl.

Kammermusiklers Herrn Philipp Maul (Viola).

Programm: 1. Streichquartett, op. 67, in B-dur . . . Brahms.

2. Geang. König. Preuss. Kammermusikerin Frau

Martha Leffler-Burckard.

3. Streichquintett in C-dur . . . Mozart.

Karten à Mk. 1.50 sind zu haben in den Musikalienhandlungen der

Herren Schellenberg, Grosse Burgrasse, des Herrn Schellenberg,

Kirchgasse, des Herrn Stöppler, Adolphstrasse, in der Hofmusikalienhandlung

des Herrn H. Wolf, Wilhelmstrasse, und an der Abendkasse.

Im Saale des Zivil-Kasinos, Friedrichstr. 22,

Montag, den 14. November 1910, abends 8 Uhr:

Konzert

der Opera- und Konzert-Sängerin

Frau Elsa Rehkopf-Westendorf (Alt)

und des Königl. Preuss. Kammermusiklers

Herrn Selmar Victor (Violine),

unter gütiger Mitwirkung des

Herrn Oscar Meyer (Klavier).

Am Klavier: Herr Hermann Hennig, Königl. Preuss. Kammermusiker.

Eintrittskarten zu Mk. 3.—, 2.— u. 1.— sind in den Musikalienhandlungen

H. Wolf, Wilhelmstr. 12, Schellenberg, Gr. Burgrasse, Schellenberg,

Kirchgasse, Stöppler, Adolphstr., sowie abends an der Kasse erhältlich. F 577

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst

Dienstag, 15. Nov.,

abends 8 Uhr,

in der Aula der

Höheren Töchterchule:

— Oeffentlicher Vortrag —

Herr Anton Köper-Wiesbaden:

August Rodin (mit Lichtbildern).

Eintrittskarten für Nichtmitglieder à 2 Mk. sind an der Kasse, sowie in den Kunst- und Buchhandlungen von R. Banger, Feller & Co. und G. Noertershäuser zu haben. Anmeldungen für 1911 berechnen sich jetzt zum Besuche aller Veranstaltungen der Gesellschaft. F 368

Neu eröffnet!
Caféhaus**Bayrischen Hof**
Delaspeystrasse 4.Empfehle: Mittagstisch
zu 75 Pf. und höher.

Samstag abend und Sonntag:

Das im Topf,

wogu freundlichst einladet

Michael Henz.

„Restaurations zum Stollen“,

bei der Bajanerie.

Morgen Sonntag:

Schwefelbraten-Suppe,

prima fäher und rauter Ripschwein.

Eigene Kellerei. Es ladet ein

Ph. Schön, Besitzer.

Hohenwald!

Georgenborn.

Morgen Sonntag,

den 13. November:

Grosses Schlachtfest

Abends Omnibus n. Chausseehaus.

Harenthal, zum Jägerhaus.

Morgen Sonntag,

den 13. cr.:

Schwefelbraten-Suppe,

wogu freundlichst einladet

Fritz Bess, Gastwirt.

Butterbrotbentel,

einfach — fester — billig.

100 Bentel 30 Pf.,

Butterbrotpapier

per Rolle 30 Pf.

Papierlager Koch,

Gde. Michaelsberg, Kirchgasse.

Telephon 4001. 1452

Sie wischen ihn

noch einmal so gut, Ihren Fußboden, mit

Röttgers Bohnermasse,

gelb und weiß, 1334

zum billigen Preis, auch für Einzelnen

„Gummi“ gibt Glanz ohne Glätte.

Sämtliche Parfettputzmaschinen in der

Lugemburg-Drogerie

Fritz Röttger.

Kaiser-Friedr.-Ring 52, Telephon 786.

Zahn-Bürsten

kaufen Sie

gut und unter Garantie

in der 1334

Drogerie Otto Eile,

nur Moritzstrasse 12.

Behandele Krankheiten

auf natürliche Weise. Elektrische Kuren,

System d. Dr. Dr. v. Almonda.

Hans Heidel, Naturheilkundiger,

Bismarckstrasse 10, Garisch. 1.

Sprechst. v. 8—8 u. Sonnt. v. 10—1.

Schubert-BundSonntag, den 13. November 1910,
abends 8 Uhr:**Vereins-Konzert**

im „Kasino“, Friedrichstrasse 22.

Mitwirkende:

Fräulein Birgit Engel, Kgl. Hofopernsängerin, Sopran,
Herr Louis Ruffin aus Mainz, Bratsche.
Am Klavier: Fräulein E. Schilkowski.

Eintritt nur für Mitglieder, Inhaber von Gastkarten und eingeladene Gäste.

F 344

Nach dem Konzert: **Ball.****Männergesang-Verein „Friede“.**Sonntag, den 13. November, abends 8 1/2 Uhr, im Festsaal
des Kathol. Gesellenhauses, Dotzheimer Strasse 24:**I. Konzert**

unter gütiger Mitwirkung v. Frau May Afferni-Brammer (Violine).

Nach dem Konzert: **BALL.**

Unsere Ehren- und inaktiven Mitglieder, sowie Inhaber von

Jahreskarten laden wir hierzu ergebenst ein.

Der Vorstand.

Der Ibach-Flügel ist aus dem Lager des Herrn A. Stöppler, hier.

Wiesbadener Männergesang-Verein.

(E. V.)

Samstag, den 19. November 1910, abends

8 1/2 Uhr, in der „Wartburg“:

1. Vereins-Konzert.

Solisten: Frl. A. Bunkel, Konzertsängerin aus

Neuwied (Sopran),

Herr Kgl. Kammermusiker Alois Zeidler

von hier (Violine).

Leitung: Herr Kgl. Kapellmeister Professor Franz Mannstaedt.

Die Mitglieder- und Gastkarten sind am Saal-Eingang vorzuzeigen.

Die Mitgliedskarten vom letzten Jahre behalten ihre

Gültigkeit. Der Vorstand. F 341

An die evangel. Bürgerchaft Wiesbadens.**Lutherfeier.**Sonntag, den 13. November, abends 8 1/2 Uhr, findet
im großen Saale der „Turngesellschaft“, Schwalbacher Str. 8, eine**= Lutherfeier =**

statt, unter gütiger Mitwirkung der Konzertsängerin Fräulein Gerda
Hartwig und des „Ringkirchchors“. Drei kurze Ansprachen
werden gehalten werden. 1. Pfarrer Beckmann: „Die Reformation
als religiöse Macht“. 2. Pfarrer Philipp: „Die Refor-
mation als kulturelle Macht“. 3. Pfarrer D. Dr. Gerbert-
Biebrich: „Die Reformation als nationale Macht“.

Alle evangelischen Einwohner sind herzlich eingeladen.

Eintritt frei!

F 577

Günstige Gelegenheit für DAMEN-WÄSCHE

In meiner Abteilung
Damen-Wäsche
veranstalte ich
ab Montag, den 14. d. Mts.,
einen
Extra-Verkauf.

Ein Posten Reinleinen-
Damen- und Herren-
Taschentücher
1/2 Dutzend

1²⁵

Zum Verkauf gelangen grosse Posten
eleganter und solider Damen-Wäsche in

Wiener, Spitzen- und
Stickerei-Genre

die zum Teil

33¹/₃ bis 50%

unter Preis sind.

S. GUTTMANN

Wiesbaden.

Langgasse 1/3.

Verkauf der Wäsche Langgasse 1 (Scharfes Eck).

K 52

Hauptgeschäft:
Riehlstraße 8.

Neu-Wäscherei W. Rund
Liefert schöne weiße Wäsche in unerreichter Ausführung bei
billigsten Preisen. Größtes Spezialgeschäft für Stärkewäsche.
Lieferzeit 3-4 Tage.
Eilwäsche in 12 Stunden.
Telephon 1841.

Filiale:
Römerberg 1.

Für Beamte und Kaufleute!
300 Paletots und Ulsters (Reisemuster)
in moderner Ausführung (Gelegenheitskauf), früherer Preis
ca. 35, 40-50, jetzt 25, 30 und 35 Mk.
Einsehen gestattet. Schwalbacher Straße 14, 1. Stock (Hinterseite).

Umarbeiten von unmodernen Schmuckgegen-
ständen, besonders **Juwelen für Weihnachtsgeschenke**, empfiehlt es sich schon jetzt dieselben in
Auftrag zu geben, da sich die Arbeiten kurz vor dem
Fest zu sehr anhäufen. Gewissenhafte, feinste Ausführung,
in derselben Weise wie bei jedem Hofjuwelier, in **eigener
Werkstatt** unter **meiner persönlichen, fach-
männischen Leitung**, wodurch ich ausserordentlich
billige Preise stellen kann. — Grosses Lager in
Juwelen, Gold- und Silberwaren, sowie **Uhren**,
besonders preiswert für **Weihnachtsgeschenke**.



Joh. Kühn,
Juwelier u. Goldschmiedemeister
Marktstrasse 27,
neben der Hirsch-Apotheke.
Telephon 2327.
Bitte meine Schaufenster zu beachten!

Prämiert:
Goldene Medaille 1903,
Ehren-Diplom 1. Grades 1878.

Weihnachts-Vorverkauf.

Vom 14. bis 26. November verkaufe ich einen grossen Posten

Kristall-, Porzellan- und Luxuswaren

zu bedeutend ermässigten Preisen.

Victor Hetzler, Webergasse 2,

Kristall- und Porzellanhaus.

Die
**Kohlen-Verkauf-
Gesellschaft**
mit beschränkter Haftung

Hauptkontor Bahnhofstr. 2 empfiehlt Telephon 545 u. 775

Kohlen aller Sorten für Hausbrand und Industrie,
Ruhrbrechkoks, bestes Heizmaterial für Zentralfeuerungen,
Anthracitkohlen hervorragendster Marken deutscher, belgischer und
englischer Herkunft.
Steinkohlen-Eiform- und Braunkohlen-Brikets.
Tadellose Aufbereitung und Absiebung
durch zuverlässig arbeitende maschinelle Siebwerke.

Gasglühlicht „Olso“

spart ca. 1/3 Gas, Glühkörper u. Zylinder.

Näh. durch die Generalvertreter:

Gebrüder Haberstock, Tel. 759, Albrechtstr. 7.
Georg Kühn, Tel. 346, Kirchgasse 9.

Installationsgeschäfte für Gas und Wasser.

Grosse Auswahl in Lampen, Lüstern etc.

Zurückgesetzte Tischzeuge!

Ich habe eine grosse Partie **Tisch-
zeuge**, einzelne Tisch- und Tafeltücher, Servietten,
sowie komplette Gedecke, **Restpartien** und
ausgerangte Muster in hervorragenden
Qualitäten, auf Extra-Tischen ausgelegt und
verkaufe dieselben zu

aussergewöhnlich billigen Preisen.

Zu Weihnachtsgeschenken und zur Er-
gänzung des Haushalts sehr geeignet!

H. W. Erkel,

Wilhelmstrasse 60, 1500

Amtliche Anzeigen

Aufgebot.

Der Kaufmann **Wilhelm Erkel** von Wiesbaden hat als Abwesenheitspfleger des verstorbenen und nunmehr durch Urteil des königlichen Amtsgerichts Wiesbaden vom 18. Sept. 1909 — mit dem Todestag: 1. Jan. 1898 — für tot erklärten **Ernst Reinhard Christian Brückel**, früher zu Wiesbaden (geboren daselbst am 25. August 1838), das Aufgebotsverfahren zum Zwecke der Ermittlung der Erben des vorgenannten Brückel beantragt. Diejenigen Personen, denen Erbrechte hinter dem Ernst Reinhard Christian Brückel zustehen, werden aufgefordert, diese Rechte spätestens in dem auf **Mittwoch, den 25. Januar 1911, vorm. 10 Uhr**, Zimmer Nr. 99, vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotsstermine anzumelden.

Ein Erbrecht bleibt unberücksichtigt, wenn nicht dem unterzeichneten Gericht binnen drei Monaten nach dem Ablauf der vorgenannten Anmeldefrist nachgewiesen wird, daß das Erbrecht besteht oder daß es gegen den Fiskus im Wege der Klage geltend gemacht ist. F 254

Wiesbaden, den 3. Nov. 1910.

Königl. Amtsgericht,
Abt. 4.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 20. d. Mts. (Totenfest), dürfen Geschäften, Lehr- und Arbeiter im Handel mit Blumen und Kränzen außer in der nach dem Ortsstatut zulässigen dreistündigen Verkaufszeit von 1 bis 6 Uhr nachmittags beschäftigt werden. Wiesbaden, 5. November 1910.

Der Polizei-Präsident.
v. Schend.

Verdingung.

Die Gasarbeiten für den Erweiterungsbau der höheren Mädchenschule II an der Dohdeimer Strasse hieselbst sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verbunden werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstrasse 19, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort, soweit der Vorrat reicht, bezogen werden.

Beschlossene und mit der Aufschrift „P. N. 65“ versehene Angebote sind spätestens bis

Dienstag, den 15. November 1910, vormittags 9 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, den 7. November 1910.
Städtisches Kanalbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung von etwa 350 lfd. Meter Gummschläuche von 30 mm Durchmesser und 8 mm Wandstärke für den Kanalreinigungsbetrieb, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verbunden werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 57, eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Vorzahlung oder Leihgebühr freie Entsendung von 50 Pf. bezogen werden.

Beschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 28. November 1910, vormittags 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer 57, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 14 Tage.
Wiesbaden, den 9. November 1910
Städtisches Kanalbauamt.

Kaufmännische Anzeigen

Gest. Bucher per Pfd. 22 Pf.
Bücher-Bucher per Pfd. . . 23 Pf.
In gebt. Kaffee per Pfd. . . 1.10 Pf.
Gar. reiner Kakao per Pfd. . . 83 Pf.
Chin. Terasus per Pfd. von 80 Pf. an.
In weiche Samterseide, 5 Pfd. 1.05 Pf.
In bunte Samterseide, 5 Pfd. 95 Pf.
3 Pfd. Kist. Soda . . . 10 Pf.
In Petroleum . . . per Liter 14 Pf.

Karl Kirchner,
Abingauer Str. 2. Telefon 479.

Geschäfts-Eröffnung!



Ausser unseren am hiesigen
Platze befindlichen Verkaufsfilialen in

**Kaffee • Tee • Kakao
Schokoladen
Biskuits u. Zuckerwaren**

eröffnen wir heute

**Scharnhorststrasse 1,
Ecke Klarentaler Strasse,**

eine weitere Verkaufsfiliale in obigen Artikeln.
Indem wir unserer verehrlichen Kundschaft hiervon
Kenntnis geben, empfehlen wir uns

hochachtungsvoll

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H.

**Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.
Ueber 1000 Filialen.**

W. Z. R. No. 67567

Fünf Prozent Rabatt.

Nene Verkaufsfiliale in Wiesbaden:

**Scharnhorststrasse 1 (Ecke Klarentaler Strasse),
im Hause des Schornsteinfegermeisters Herrn Rudolf Schmidt.**

Weitere Filialen:

**Bismarckring 25, Kirchgasse 19, Langgasse 30, Marktstrasse 13,
Nerostrasse 14, Weillritzstrasse 23, Würthstrasse 19.**

1548

Vorbereitungskursus für staatliche Prüfung von Heilgehilfen u. Masseuren.

Beginn bei entsprech. Beteiligung.

Anmeldungen an
San.-Rat **Dr. E. Pagenstecher**, Wilhelmstrasse 6.

Interessieren

Sie sich für

Moderne Rohrmöbel
so beachten Sie,
bitte, meine Ausstellung.

L. Heerlein, Goldgasse 16.

Spezialgeschäft ersten Ranges.

1360

Sind Ihre Dusen in Ordnung?

Haben Sie diesbezügl. Abänderung vor?

— Fachgemäße Ausführungen! —

**A. Platz, Dienstverleihergeschäft, Wandplatten,
nach Dr. Ostertag, Teufel, Glenard, Kalasiris u. a. m.**

Anfertigung nach Mass im eigenen Betrieb.

Sachverständige Beratung durch

**Frau Fritz Assmann,
Corsetiere - Bandagistin.**

Sanngasse 30.

Telephon 2923.

Hans W. Prantl und W. A. Schneider.

Frau H. Thon, Wwe.

ausverkauft.

Chlorfrei. *Sauerstoffbleiche.* *Chlorfrei.*

wird im seitherigen Ladenlokale **Kirchgasse 23** zu herabgesetzten Preisen
ausverkauft.
Der Konkursverwalter: C. Brodt.

